

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1949

251 (25.12.1949)

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Erscheint täglich, außer Donnerstag und Sonntag. — Redaktion, Verlagsabteilung, Vertrieb und Druck: Karlsruhe, Waldstr. 29, Tel. 222/23. (Dringend Presse.) — Anzeigenannahme: Karlsruhe, Kaiserstr. 49, Tel. 664; Durlach, Pfälzstr. 42; Ettlingen, Leopoldstr. 3, Tel. 34. — Kein Ersatzanspruch bei Störung durch höhere Gewalt.

Süddeutsche Allgemeine

Bezugspreis monatlich DM 2,40, einschließlich Trägergebühr, Postzustellung DM 2,30 zuzüglich Zustellgebühr. — Anzeigenpreis: Die sechsgepaltenen 46 mm breite Millimeterzeile Millimeter-Grundpreis DM — 40, im Übrigen siehe zur Zeit gültige Preisliste Nr. 4. — Postfachkonto: Postfachamt Karlsruhe Nr. 39 297.

3. Jahrgang / Nummer 251

Weihnachten 1949

Einzelpreis 15 Pfennig

TAG DES UNBESIEGTEN



FÜRCHTET EUCH NICHT, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren!

Eindringlich und klar steht das Wort vor unserer Seele. Ein Tatsachenbericht. Aber von einer Glut durchpulst und einer Erfüllung durchsetzt, wie sie in keinem Kapitel der Weltgeschichte bisher je wieder in Erscheinung getreten sind. Die historischen Merkmale fallen ab. Daten werden ins Zeitlose gewandelt. Die machtvollste Säule wächst empor und trägt den Bau der Welt, bis das Wunder der Heiligen Nacht, Stall und Krippe, allen offenbar geworden ist.

Fürchtet euch nicht! Das Wort steht wie eine Verheißung. Denn euch ist heute der Heiland geboren! Es ist eine gewaltige Revolution, die mit diesen Worten durch den Raum geht. Sie schlägt die Menschen in ihren Bann, gibt den Sternen neue Kraft zum Leuchten, vereinigt Himmel und Erde zu einem Begriff, damit Gott sich in diese Welt hineingebären kann. Im Stall schloß sich der Kreis der Schöpfung. Just in jenem Augenblick, als die Sonne am tiefsten stand und das Kind in der Krippe den Akt einer göttlichen Gnade in sich aufnahm. Dies natalis invicti. Geburtstag des Unbesiegten. In dulci júbilo. Auf daß die Menschen Frieden haben.

IST ES WIRKLICH SO? Gibt uns die Weltgeschichte nicht die bittersten Beweise des Gegenteils dafür, daß die Menschheit andere Wege gegangen ist als die, die Gott von uns gefordert hat? Von der Austreibung aus dem Paradies, als die Geschlechter sich schieden und die Menschen ihr Recht gegen Gott behaupteten, bis zu dem opfervollen Ringen der letzten Jahre und dem Versagen der Menschheit auch heute noch, wanderte sie am Abgrund der Vernichtung. Und doch spürte man die rettende Hand, wenn sie sich im Unglück zum Menschen findet und seine Liebe wollte. Immer aber nur für Sekunden. Dann wandelte sich schon wieder das Bild. Hoffart, Ichsucht, Geiz lebten auf. Die Unglücksbahn zog weiter. Bei Kain, als er seinen Bruder Abel erschlug. Nach der Sintflut, als nur wenige Überlebende eine neue Menschheit schaffen sollten. Trotz ihrer Rettung haben die Menschen das Erbübel und die Entzweiung weitergetragen, bis Tod und Teufel, die apokalyptischen Reiter der Offenbarung, Triumphatoren blieben. Nach der Krippe im Stall, als sich das Wunder der Liebe von neuem vollzog, dreißig Jahre später. Just das ein Verräter und Christus ans Kreuz geschlagen wurde.

ICH VERKÜNDIGE EUCH GROSSE FREUDE! Ist es nicht eine furchtbare Tragödie, die alles ins Gegenteil kehrt und dem Menschen nicht die Freude, den Völkern nicht den Frieden, sondern allen die Not, die Klage und den Krieg gegeben hat? Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa! Durch meine Schuld. Denn wir hatten uns abgewendet von Gott, haben ängstlich die Köpfe zusammengesteckt, unseren Profit errechnet wie die Wechsler im Tempel, und nicht die Gnade, den Frieden, sondern den Fluch dafür empfangen.

DER MENSCH ENTWICKELT DAS DRAMA MENSCH. Gegen Gott. Er befruchtete die Erde. Aber nicht den Geist, aus dem der Mensch geworden war. Man wollte herrschen und nicht dienen. Bis Herrschaft gegen Herrschaft, Geiz gegen Geiz, Völker gegen Völker, Kontinente gegen Kontinente standen. Die Kriege bewiesen es. Liebe wandelte sich in Haß. Arbeit in Wucher, Glück in Unglück, Friede in Krieg. GOTT SCHUF DEN MENSCHEN IHM ZUM BILDE, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Der Mensch dünkete sich mehr als Gott. Vor der Geburt des Heilandes und auch später, bis in unsere Tage hinein. Er wollte selbst bestimmen, was der Erdendienst sei. Selbst die letzte Entscheidung sollte, dem Wahn verfallen, zeigen, daß er sein eigenes Reich, die Erde, allein gestalten könne. Damit stellte er sich

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Land, scheint es hell!“



MUTTER UND KIND

BILD VON ALBRECHT DÜRER / 1513

gegen den Geist und wider die Gnade. Das ist seine Tragik, der Boden eines Dramas, das in der Menschheitsidee Millionen und Abermillionen bis zum letzten europäischen Kriege, der die Welt und die Menschheit in Trümmer legte, sterben ließ. Wir müssen die Umkehr wagen, um dem Morden zu entfliehen. Dann wird der Geist der Menschenliebe wieder von selbst lebendig werden.

DIE ALLEM VOLKE WIDERFAHREN WIRD... Im Stall und in der Krippe nimmt diese Wende für unsere Zeitgeschichte ihren Anfang. In der reinen, unbefleckten Seele des Kindes, seiner Gläubigkeit und Tiefe, wird sie fortgesetzt. Jahr um Jahr. Bis in unsere Tage hinein. Die Menschheit hat es bisher noch nicht verstanden. Wer den Krieg versachtet, muß dem Mammon fliehen. Wer den Frieden will, muß die Liebe in sich haben. Wo nur wenige bestimmen was werden soll oder nicht, ist immer der Teufel im Spiel. Die Menschheit hat ein Recht auf den Frieden. Sie hat auch ein Recht auf die Freude, die der Engel den Hirten verkündete, als Christus im Stall geboren wurde und Gott von neuem — Dies natalis invicti — sich mit ihm bis in unser Zeitalter hineingeboren hat.

Fürchtet euch nicht! Hinter der Kraft des Glaubens, das einer größeren Menschheit ein Leben ohne Furcht und einer schöneren Politik den Weg bereitet als bisher, steht ein größeres Weltbild und eine beglückendere Idee, als wir sie bis heute erleben mußten. In der Krippe und im Stall beginnt die Wiedergeburt des Menschen. Das Weihnachtslicht, strahlende, gläubige Kinderaugen, sollten der Widerschein deiner eigenen Seele und die Erkenntnis deiner eigenen Umkehr sein. Auf anderen Wegen geht es nicht.

WIR WISSEN UM DEN ZORN. Wir wissen um die Geduld. Vom ersten Ruf des Werdens an, als Gott die Welt erschuf. Wir wissen auch um die Liebe. Wie oft hätte er uns verdammen und in den Orkus schleudern können? Gott hat es nicht gewollt. Er schickte uns die Strafe, seinen Zorn, aber er heilt trotzdem mit seiner Liebe. Auch heute wieder, nach dem Inferno, das über uns gegangen ist. Das sollten wir an der heutigen Weihnacht nicht vergessen.

WIE LEICHT WÄRE ES IHM GEMACHT, EINEN NEUEN SCHÖPFUNGSAKT ZU VOLLZIEHEN. Er braucht ja nur zu sagen es war und es wird. Dann geht alles nach

seinem Willen. Aber er will es nicht, weil er uns lieb hat, und weil er von dem Glauben lebt, daß die Menschheit, die durch sich selber schlecht geworden ist, auch durch sich selber wieder gut wird. Nur eins hierzu ist nötig: die Einkehr im Stall und bei der Krippe. Das ist seine Liebe von jener Stunde an, als er den Menschen formte. Sodom und Gomorra über ihn brachte, ihn in Babel spaltete und zerriß, als auf Golgatha die Erde erbebte und die Auferstehung trotz allem Wahrheit wurde.

IN SEINER HAND LIEGEN ANFANG UND ENDE. Er will nicht das Ende. Aber er will, auch für die Menschen des 20. Jahrhunderts, die Heilige Nacht. Jene stille Stunde, in der er sich von neuem in die Menschheit hineingebären kann, damit die Liebe neben der Auferstehung steht, und der Friede auf anderen Wegen als bisher seinen Anfang nimmt.

Dann ist Weihnachten kein zeitlich bestimmtes Fest mehr, sondern ein Anfang. Jer den Menschen wieder Menschentum und Menschenwürde zurückgibt. Dann schwinden die trüben Bilder der Vergangenheit von selbst, weil es hell um den Menschen und seine Seele wird und die Völker erkennen, daß sie ihr Heil nicht in Kriegen, an denen nur wenige profitieren und alle Alles verlieren, sondern im Frieden zu suchen haben. Aus dieser Tatsache haben alle Völker dieser Erde und ihre Regierungen zu lernen. Erst dann wird Friede, Weihnachten, und jubelndes Licht im Menschen sein.

Peter Russ.



MAN FEIERT WEIHNACHTEN WOANDERS ANDERS

EINE UMFRAGE UNTER DEUTSCHEN AUSLANDSKORRESPONDENTEN

Es ist bekannt, daß Weihnachten in Deutschland die schönste und tiefste Form der Verklärung gefunden hat. Andere Völker, andere Sitten. Eine Umfrage unter einer Anzahl Auslandskorrespondenten gibt uns Gelegenheit, die Weihnachtsbräuche von verschiedenen Völkern kennenzulernen, die dem Fest nach ihrem Rhythmus ihr Gepräge geben. Weihnachten ist nicht überall das Fest der Familie, wie wir es kennen, und manches von dem, mit dem draußen dieses Fest begangen wird, mag uns fremd und vielen vielleicht sogar unverständlich vorkommen. Hören wir, was Korrespondenten in London, Paris, Rom, Madrid, Lissabon und New-York dazu zu sagen haben.

FRANKREICH

Die Franzosen bereiten sich auf das „Reveillon“ vor: darunter ist das Mahl zu verstehen, bei dem alljährlich zu Weihnachten, die französische Kochkunst Triumphe feiert. Wenn sich auch in Frankreich der Brauch durchgesetzt hat, den Heiligabend im Kreis der Familie beim strahlenden Tannenbaum zu verbringen, so ist es auch heute noch sehr üblich, den „Reveillon“ in einem Restaurant zu begehen. Während in den Gastwirtschaften viel Wein getrunken wird und lustige Volkslieder gesungen werden, kommen im Kreise der Familie auch Weihnachtslieder zur Geltung und besonders „Mon beau sapin“ (O Tannenbaum). Was dem Deutschen der Weihnachtsstollen, ist dem Franzosen die „Bûche de Noël“, ein feines Gebäck mit Cremefüllung und Überzug. Die Weihnachtsgeschenke spielen zwar eine große Rolle, stellen aber nur ein Vorspiel zum Neujahrstfest dar, da dann die Geschenke ausgehändigt werden. Im Gegensatz zu Deutschland wird nur der 25. Dezember als Feiertag betrachtet, während am 26. Dezember schon wieder gearbeitet wird.

Am Heiligabend gegen elf Uhr beginnen die Kirchenglocken zu läuten; dann schicken sich die Franzosen an, in die „messe de minuit“, die Mitternachtsmesse zu gehen. Der Heiligabend ist für viele Franzosen, die sonst nicht gerade eifrige Kirchgänger sind, ein Anlaß, sich zu sammeln und die „Stille, heilige Nacht“ in Ehrfurcht und Gläubigkeit zu begehen.

ITALIEN

Weihnachten ist auch in Italien ein religiöses und familiäres Fest. Der „Heilige Abend“ hat hier nicht dieselbe Bedeutung wie bei uns in Deutschland. Wenn sich bei uns die Familie um den Weihnachtsbaum versammelt, setzen sich die italienischen Familien an den reich gedeckten Tisch, um in Genüssen zu schweigen. Zu dieser „Cena di Natale“ werden Freunde des Hauses eingeladen. Wo die Wohnverhältnisse es nicht zulassen, zieht die Familie mit den gefüllten Töpfen zur nächsten „Osteria“, wo der Wirt die Gedecke und den Wein liefert. Eine „Cena di Natale“ dauert, besonders in Rom, stundenlang. Nur die Mitternachtsmesse, die ein frommer Italiener ungerne versäumt, setzt dem Gelage vielleicht ein Ende. Tannenbäume sind inzwischen auch in einigen italienischen Familien Mode geworden, werden aber noch immer als nordische und „heidnische Sitte“ bekämpft. Das Fest der Kinder und der Austausch von Geschenken findet erst am Epiphania-Tag statt. Die Geschenke werden von der Hexe Befana gebracht. Die Kinder hängen am Abend die Strümpfe an den Kamin in der Küche und finden sie am anderen Morgen mit Süßigkeiten gefüllt vor, drum herum größere oder kleinere Geschenke. Diese Gebräuche gelten mit wenigen Abarten für ganz Italien. In Rom und weiter nach Süden gibt es noch Variationen dazu. So wird z. B. der Epiphania-Tag auf der Piazza Navona in Rom, wo der Weihnachtsmarkt stattfindet, mit ohrenbetäubendem Lärm zahlloser Blechtrumpeten und Pfeifen beschlossen, nach heisser Ueberzeugung die einzige Möglichkeit, um die alte Hexe Befana, wenn sie pflichtgemäß ihre Geschenke verteilt hat, wieder auf ein Jahr zu verschrecken.

PORTUGAL

Seitdem während des Krieges viele Deutsche in Portugal lebten, hat sich die Sitte des Weihnachtsbaumes auch hier eingebürgert. Die meisten Portugiesen versammeln sich am Heiligen Abend in den Familien zum Festmal, das aus Bacalhau besteht. Stockfisch würden wir sagen, ohne vielleicht zu wissen, welche wunderbaren Gerichte daraus bereitet werden können. Um Mitternacht geht man in die Weihnachtsmesse, die hier „missa de galo“ heißt. Hahnennesse, weil in diesem Lande die Hähne so gegen Mitternacht zu krähen beginnen. Die bei uns üblichen Weihnachtsgeschenke fallen aus. Sie gibt es erst zu Neujahr. Krippen haben die Portugiesen, die schönsten in der Welt. In der Kathedrale von Lissabon steht eine, die eine Sehenswürdigkeit ist. Der Künstler des 17. Jahrhunderts läßt das Christkind unter den verfallenen Säulen eines Renaissance-Palastes in der portugiesischen Hauptstadt zur Welt kommen. Und dahinter baut er auf den Abhängen eines Hügel die ganze portugiesische Landschaft auf. „Freuet Euch und frohlocket heißt es, denn Christ ist heute geboren, geboren in Lissabon“.

Und die Deutschen? Sie feiern ihr Weihnachten wie daheim. Sie haben ihren Baum und Gott allein weiß, wo sie in diesem Lande die Fichten oder Tannen gefunden haben. Aber dann kommt die Stunde, so zwischen elf und zwölf, wenn der Vater sagt: „Ich muß doch mal sehen, ob ich Deutschland bekomme“, und am Radio herumdreht. Wenn nun leise das „Stille Nacht, heilige Nacht“ durch die Wohnung klingt, dann kommt die Stunde der großen Sehnsucht, in der niemand spricht, die Stunde der Gemeinschaft aller Deutschen in der Welt, von der wir hier zehren bis zum nächsten Weihnachtsfest.

SPANIEN

Man mag es wenden, wie man will, die Deutschen werden im Ausland oft Nachahmer ihrer Weihnachtsbräuche finden, aber niemanden, der bereit wäre, ihnen die Feierlichkeit in allen, auch den alltäglichen Dingen nachzufühlen, die sie zu Weihnachten überkommt. Muß indessen gerade Spanien zum Vergleich herhalten, dann sei ohne Umschweife gesagt, daß viel ernster als Weihnachten hierzulande die Weihnachtslotterie genommen wird. Haben die Spanier ihre unersättliche Leidenschaft für Glückstreifer beschwichtigt, dann sind sie bereit, die heilige Nacht zu durchschwärmen, genau so und in derselben Verfassung, wie sie acht Tage später die Silvesternacht verbringen. Die Straßen hallen vom Gesang der Angeheirten wider, aber spanische Stimmen sind rau wie spanische Berge, und es sind wirklich keine Weihnachtslieder, die da zum besten gegeben werden. Freilich gibt es auch spanische Weihnachtslieder, villancicos nennt man sie etwas von oben herab. Bauernlieder. Da die Kinder erst am 6. Januar, dem Tag der Heiligen Drei Könige, beschenkt werden, liegt den spanischen Weihnachten der Geist des Familienfestes fern. Ihn sind andere, „familiärrere“ Gelegenheiten vorbehalten, und im Leben der Hausfrau, die ja auch von dem vorangegangenen nächtlichen Treiben ihres Mannes ausgeschlossen blieb, kräuselt der große Tag der Liebe kaum die Oberfläche.

HEILIGABEND IM RUSSISCHEN GEFANGENENLAGER

VON EINEM HEIMKEHRER ERZÄHLT

Am Tage vor Heiligabend 1948 im Kriegsgefangenenlager — abends 20 Uhr. Wir sind zu dritt und drehen unsere abendlichen Runden im knirschenden Schnee, haben die Hände in den Taschen vergraben, die Mantelkragen hochgeschlagen und die Pelzmützen tief im Gesicht. Letzte Flocken tanzen spärlich vom nachtschwarzen Himmel. — „Leise rieselt der Schnee“ — Wort und Klang dringen aus dem nahen Clubgebäude und geben Zeugnis der letzten vorfestlichen Chorprobe. Auch vom Speisesaal, aus dem ersten Stock eines Quergebäudes, klingen abgerissene Takte einer spielerischen Orchestermusik zu uns herab. Man glaubt Mozart zu erkennen und freut sich auf den kommenden Genuß.

Der Schneefall hat aufgehört. Kristallklar und eisig scheint die Luft. Der Rauch der Kamine steigt senkrecht hinauf in's Schwarze. Vor den Unterküften stehen kleinere Gruppen rauchender Männer. Wortfetzen erreichen uns im Vorübergehen: ... Heimat ... Frau und Kind ... Schicksal ... wie? ... wann? ... Und öfter als sonst gehen ihre Blicke heute hinauf zu den Sternen, den alles umfassenden Freunden so mancher versunkenen Stunde.

Doch da sind wir schon vorüber, und die Nacht trägt das einförmige Rattern eines Raupenschleppers an unser Ohr. Das große Lagerort öffnet sich, und herangezogen wird der mächtige Holzschlitten — heute vollbeladung mit weihnachtlichen Tannen. Ein riesiger Baum von 8 Meter Höhe wird gleich am großen Rondell abgeladen, um noch in der Nacht im Freien aufgestellt zu werden. Die große Menge an kleineren und kleinsten Bäumen aber wird am Stabsgebäude deponiert, von wo sie morgen den Weg in die einzelnen Unterküften antreten.

Ein Blick durch die mit Eiszapfen bewachsenen Fenster überzeugt uns von den Vorbereitungen der einzelnen Kompanien. Ein Schaffen und Werken überall: Birkenrinde, Tannenzapfen, Staniolpapier, Kupferdraht und Konservblech verwandeln sich unter den Händen fleißiger Bastler in kleine Kostbarkeiten. Bescheidene Gaben werden liebevoll mit bunten Bändern verschmückt und mit Tannenzweigen geschmückt. Eines für den anderen, von Freund zu Freund, bis tief in die Nacht.

Und dann, dann ist er da, der Tag, an dem die Kilometer zur Heimat doppelt zählen und doch für Stunden in den Herzen der Menschen auf ein Minimum reduziert werden sollen, an dem jeder dem Nachbarn in besonderem Maße Halt und Stütze sein sollte und Freundschaftsbände tiefste Bedeutung erhalten.

Und was in unseren Kräften steht, wird getan. Um 13.00 Uhr ist offiziell Feierabend. Bad und Frisörstube bedienen noch die letzten Außenkommandos, die erst am Mittag für die Zeit der Feiertage im Lager eintrafen. Später arbeitet lediglich noch die Küche am bescheidenen Festessen und den vielen — heute bewilligten — Sonderwünschen. In den Unterküften wird letzte Hand angelegt, und dann läuft der Pian: 17.00 Uhr Evangelischer Gottes-

dienst im Speisesaal, 18.00 Uhr Feiern in den beiden Lazaretten, dann Abendessen im Speisesaal, und anschließend die einzelnen Feiern der Kompanien. Chor und Streichquartett teilen sich in die Aufgabe, halbstündlich von Haus zu Haus zu ziehen und den jeweiligen Festfolgen einen würdigen Rahmen zu geben.

Um 21.00 Uhr sind sie bei uns. An den vier Adventskränzen und den Blüten auf den Tischen werden die Kerze entzündet, die Notenpulte werden zurecht gerückt, das elektrische Licht erlischt, ein Haydn-Quartett eröffnet die kurze Feierstunde. Alles Gegensätzliches schwindet sofort. Ueber Konfessionen und Politik triumphiert für Stunden die Heimat — Burgfriede — Weihnachtszeit!

Ein Schauspieler spricht Hölderlin und Binding. Lange noch schwingen die Worte nach ...

Und dann ein altes schönes Weihnachtslied. Das Quartett spielt. Zögernd erst stimmen die Menschen im Saal mit ein, bekommen langsam Mut, und begleitet von dem Funkeln ihrer Augen, aus denen für Minuten Glaube, Liebe, Hoffnung und sogar — Freude — strahlt, flammt ihr Lied chorartig auf, steht mächtig im Raum und hebt in seiner Allgewalt sie selbst und ihr Schicksal mit all ihren Erinnerungen und Sehnsüchten himmelhoch über Zeit und Ort — hinaus in die Nacht.

Und unser alter, kleiner spitzbärtiger Doktor spricht. Er kann das gut, hat es schon oft machen müssen und immer die richtigen Worte gefunden. Auch heute wieder. Doch als es am Ende der kurzen Rede selbst in seinen Augen verräterisch zu glänzen beginnt, scheint es gut, daß eine wohlwollendere Organisation die aufkeimende Schwermut bannet. Das kindliche „O Tannenbaum“ leitet über zum heiteren Teil des Abends. Die Gesichter schmunzeln wieder, und als gar nach einem gewaltigen Rumpeln an der Tür St. Nikolaus persönlich Einlaß begehrt, ist die für uns so gefährliche Sentimentalitätskrise überwunden. Und schon steht er mitten unter uns, der sächsische Weihnachtsmann aus „Birna“, hat ein kleines Engelchen an der Hand (die 3-jährige Tochter einer Internierten) und behandelt uns alte Knaben zwischen dreißig und sechzig wie Kinder. Wie wohl das auf einmal tut!

Die Gaben werden verteilt, die der Freund dem Freunde spendet, heitere Verse heben die Stimmung und dann — die Heimatpost! Einige Tage war sie gesammelt worden, um manchem am Heiligen Abend eine Sonderfreude zu bereiten. Da gehen die Briefe und Bilder von Hand zu Hand, und wer leer ausgeht, freut sich mit dem Nachbarn. Noch einmal erklingt ein gemeinsames „Stille Nacht, Heilige Nacht“ als Dank an den Weihnachtsmann und ein allgemeines stummes Händedrücken schließt den offiziellen Teil.

Aber schon sind neue Kräfte am Werk: Aus Kästen und Kisten und aus den Ofennischen werden andere Wunderdinge herangezogen. Brotorten, Bratkartoffeln, Spiegeler, Salate und Gebäck, was nur zusammensparen war,

ENGLAND

Wenn Engländer von Weihnachten sprechen, dann melden sie boxingday. Das sind Schachteln (box), die bei dieser Gelegenheit aufgestellt werden, um Milchmann und Hauswart die Erkenntlichkeit für die Mühen des abgelaufenen Jahres zu erweisen. Boxingday ist auch der Theaterabend des Weihnachtsfestes, und da am ersten Weihnachtsfeiertag die Theater nicht spielen, so ergibt sich daraus, daß boxing-day der zweite Feiertag ist. Heilig Abend wird nicht in unserem Sinn gefeiert, sondern nur mit Kirchgang. Der Weihnachtsbaum, mit oder ohne Lichterschmuck ist weit verbreitet. Dem Heiligabend fehlt trotzdem jene Intimität, in der die Familie sich nach außen hin abschließt und gewissermaßen ihr Heim zu Stall und Krippe macht.

Geschenkt wird auch in England, aber nicht „aufgebaut“ unter dem Baum. Die Familie und Freunde beschenken sich am ersten Feiertag mit Ueberreichung hübsch eingewickelter Paketchen. Der erste Feiertag ist der klassische Tag des Truthahns. Seine wahre Natur zeigt das Weihnachtsfest in England auf dem Lande. Der Abend des ersten Feiertages ist Besuchtag. Es ist ein schönes und stimmungsvolles Bild, vernummte Gruppen, von einer Stalllaterne geleitet, über den Gemeindeanger huschen zu sehen, gleich kleinen Prozessionen, die den Stall von Bethlehem und den Stern darüber suchen. Kindergruppen ziehen umher und tragen unter Absingen der alten Christmas-Carols die Weihnachtsbotschaft vor alle Häuser. Dornröschen, Schneewittchen, Aschenbrötel, erscheinen in immer neuem Gewand auf der Bühne.

Das „offizielle“ Weihnachten erscheint in Gestalt einer Riesentanne, die in London auf dem Trafalgar-Platz aufgestellt wird und deren Lichterschmuck ein technisches Kunststück ist. Die Tanne wird jedes Jahr von einem anderen nordischen Lande gestiftet und führt zu einer Art Wettbewerb um den Preis der höchsten und schönsten gewachsenen Tanne. Diesmal ist Schweden an der Reihe.

AMERIKA

Das Bethlehem, von dem aus ich schreibe, liegt nicht im Orient, sondern 75 Meilen von Philadelphia entfernt, im Staate Pennsylvania. Seine Einwohner sind nicht fromme Hirten, sondern die Arbeiter des zweitgrößten Stahlwerks der Welt, der mächtigen Bethlehem Steel Company; erst kürzlich haben sie sich in einem einmonatigen Streik das Recht auf eine Pension von hundert Dollar monatlich nach Vollendung des 65. Lebensjahres erkämpft. Das altgewohnte Umherwandern mit einem Arm voll Paketen kommt etwas aus der Mode, seit jeder Arbeiter hier sein Auto hat. Ueber allem leuchtet der Stern von Bethlehem. Von einem 81 Fuß hohen Mast wirft er sein Licht zwanzig Meilen weit auf die umliegenden Berge und auf die nahen Essen der Hochöfen, deren Spelfeuer sich gegen seinen Goldschein abheben. Bethlehem trägt seinen Namen nicht ganz zufällig. Der Ort wurde von Herrnhutern im Jahre 1741 gegründet, die wegen ihres Glaubens aus Böhmen vertrieben waren. Die Sekte existiert heute noch in Amerika unter dem Namen Moravien (Mähren).

erscheint auf den Tischen. Die Teebecher werden gefüllt und bald summen die Gespräche von allen Enden.

In der Ecke am Ofen, dem Stamplatz unserer Bühnenkünstler, werden schon wieder technische Probleme der an Silvester falligen Turandot-Premiere besprochen. Nebenan verrät der als Gast anwesende Küchenchef einer aufmerksamen Hörerschaft den Speisezettel von 1. Feiertag. An einem dritten Tisch wandern Familienbilder von Hand zu Hand, und mindestens zehn Mann umstehen unseren dicken Amtmann und belibben Bassisten, der soeben sein achttes Stück Torte verzehrt. Alle scheinen vorübergehend glücklich und zufrieden, nur eine kleine Gruppe unserer zahlreichen Aerzteschaft — mit dem Zahnarzt in der Mitte — scheint noch leicht verstimmt, weil sie gemäß Mehrheitsbeschluss „heute“ nicht Skat-Spielen darf.

Und die Stunden eilen dahin. Plötzlich ist es halb zwölf. Ueber unseren Köpfen im Speisesaal wird es noch einmal lebendig — Christmette der Katholiken um Mitternacht — auch wie zu Hause.

Doch darnach wird es dann still im Lager. Vereinzelt Besucher überqueren noch die nächtlichen Lagerstraßen in Richtung ihrer eigenen Behausung. Die russischen Posten ziehen heute schweigend ihre Runden. Sie haben hier und dort ihren Obolus in Empfang genommen und sind friedlich wie wir. Auch sie scheinen zu fühlen, was dieser Tag uns bedeutete.

— Am Morgen des 25. Dezember werden wir vom Chor geweckt, der mit je drei Weihnachtsledern von Unterkunft zu Unterkunft wandert. Am Abend folgt ein prächtiges Konzert unseres Orchesters mit Werken von Vivaldi, Mozart, Tschaikowsky und Beethoven im weihnachtlich geschmückten und festlich beleuchteten Clubsaal. Der zweite Feiertag bringt uns nachmittags einen russischen Märchenfilm „Die Pantöffelchen“, nach einer Novelle Gogols und mit der Musik Tschaikowskys, und am Abend ein zweites — diesmal heiteres — Konzert.

Als der Schlußbeifall verebbt, treten wir wieder hinaus in den Schnee — drehen unsere Runden wieder zum aber tausendsten Mal. Vor der großen Fichte in der Lagermitte bleiben wir stehen. Der Blick geht über die schneebedeckten Dächer der Häuser hinüber zum Tor gen Westen. Drei Tage waren wir der Heimat nah. Drei Tage weilten die Gedanken in der Mitte unserer Familien, in Kindheit und Frieden begleitet von dem Glauben an eine Zukunft.

Morgen wird wieder der Alltag regieren, die Arbeit, der Stachelndraht, Sorge und Not. Und nur die Sterne über uns werden leuchten wie jeden Tag, werden Kinder bleiben von jener Unendlichkeit im All, in der 3000 Kilometer ein Nichts bedeuten und viele Jahre sind wie ein Tag. Schweigend ziehen wir unsere Bahn. Haben die Krüge hochgeschlagen und die Mützen tief im Gesicht. Der Frost knirscht unter unseren Sohlen. Leise rieselt der Schnee. —

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Christmette hinter Stacheldraht / Das Evangelium im eisigen Wogoda

Menschliche Unzulänglichkeit

OPP. Das Thema „Politik“ pflegt in den Weihnachts- und Neujahrstagen nicht aktuell zu sein. Die Menschen sind froh, einmal von den Dingen, die sich hinter den Kulissen der Politik abspielen, nichts zu hören...

Was uns in diesen Tagen aber bewegt, der Wille zu innerer Sammlung, der verstärkte Wunsch nach Frieden und der Versuch, über das vergangene Jahr einen Rückblick zu tun...

So weit wir zurückblicken können, hat die menschliche Unzulänglichkeit das Leben der Völker am meisten beeinflusst. Nicht Naturkatastrophen brachten die größten Schrecken unter die Menschheit...

Man sollte annehmen, daß gegenseitiges Leid und Unglück die Menschen untereinander näherbringen würde. Vor allem der letzte Krieg mit seinen furchtbaren Auswirkungen...

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, erscheinen die Ereignisse des vergangenen Jahres vielleicht in einem noch trüberen Licht. Das deutsche Volk kann sich über die menschliche Unzulänglichkeit nicht beklagen...

Die einzelnen Menschen sind es, die mit einem Federstrich viele der zur Zeit bestehenden Sorgen beseitigen könnten. Den Mut dazu besitzen sicher die meisten von uns und unseren Politikern...

Ein deutsches Kriegsgefangenenlager in der Sowjetunion, droben im eisigen Wogoda, zwischen Moskau und Archangelak, Heilige Nacht, in der die Natur im Frost erklirrt und die Wölfe heulen.

„Lobt Gott, ihr Christen allzugleich“ tönt es vom Turm des alten Klosters auf die Baracken herab. Wohl 3000 Männer leben hier. So eng, daß einer den andern stoßen muß.

Mancher steht frierend auf dem harten Schnee vor der Tür. Die große Speisehalle vermag nicht alle zu fassen. Drinnen haben sie Konservendosen mit Petroleum gefüllt und zu „Kerzen“ gemacht.

Auch sowjetische Offiziere sind als Gäste gekommen. Als die deutsche Messe von Schubert erklingt, feierlich im Chor von 120 Stimmen, entblößen die Russen das Haupt.

stehen. Diese Gesichter scheinen von hölzerner Härte, aber es stehen auch Tränen darin.

In den Baracken haben Tannen und Zweige für eine Nacht Not und Elend verdeckt. 500 Mann liegen in so einem Haum. Aber sie haben viele junge Bäume hereingetragen und auf die Pritschen gestellt und feiern so...

Ein Orchester und ein Kammerchor aus Kameraden wandern durch die Heilige Nacht. „O glühe Du Himmelsfrieden in dies Herz...“ Wird es die letzte Weihnacht fern der Heimat sein?

Der sowjetische Lagerkommandant geht mit einigen Offizieren von Pritsche zu Pritsche, unterhält sich mit den Deutschen, fragt nach den Angehörigen und besieht sich ihre Photos.

Mit der Mitternacht rückt die katholische Christmette heran. Draußen ist es noch kälter geworden. Kristallklar schimmert der Schnee

Im Mondlicht und knirscht unter den Tritten der grauen Menschenmenge, die wieder über die Lagerstraße und die kleine Brücke über den Bach zur Andacht schreitet. Jubelnd bricht das „Gloria“ in die märchenhaft verklärte Winterwelt.

So war es wohl dort oben im eisigen Gebiet Wogoda wo nachts noch die Wölfe heulen. Das ärmste Weihnachtsfest das sie feierten. Aber wohl auch das innigste. (Ip)

Ein geschichtlicher Auftrag

Kriegsopferversorgung

Von Bundespräsident Theodor Heuß

Als ich im Jahre 1924 in den Reichstag eintrat, wurde ich Mitglied des damaligen „Kriegsbeschädigten-Ausschusses“ und habe mich redlich bemüht, an der Entwicklung des Versorgungsgesetzes mitzuarbeiten.

Die gesetzgeberische Last nach dem zweiten Weltkrieg war viel schwieriger. Die Frage wurde zunächst in den einzelnen Ländern, dann in der Ausnahmeregierung mit den nichteinheitlichen Auffassungen der Besatzungsmächte verschieden angefaßt.

Dieser geschichtliche Auftrag bedarf einer einheitlichen Grundhaltung des deutschen Volkes. Seine Regelung soll nicht, so sehr man sich innerlich der politischen Gruppen über gute und beste Lösungen besinnen soll, Gegenstand des Parteienstreites werden.

solches zu verhindern, war schon ebenedem mit unser eifrigstem Anliegen. So mannigfaltig die Nöte sind, von denen die Gesetzgebung und die Verwaltung der jungen Bundesrepublik bedrängt sind...

Dessen wollen wir uns in den Weihnachtstagen recht innwerden.

Auf der Flucht verloren

Neue Methoden sollen die Nachforschung nach Hunderttausenden erleichtern

Weihnachten ist das Fest der Kinder. Vielen Millionen Kindern aber nahm der furchtbare Krieg den Vater. Selbst nach Jahren noch werden sie spüren, daß die Mutter stiller wird, wenn sie die Kerzen des Tannenbaumes anzündet.

Für 70 000 Kinder sucht die Zonenzentrale Hamburg des Deutschen Roten Kreuzes seitdem Angehörige. Noch höher liegt die Zahl der Suchanträge, welche die verzweifelten Eltern von sich aus stellen.

Weihnachten beim Bundespräsidenten. BONN. (UP). In der Dreizimmerwohnung des deutschen Bundespräsidenten ist nun auch so etwas wie Weihnachtsferien zu verspüren.

Neben der immer schon umfangreichen Post kommen nun noch die Weihnachtsgeschenke. In erster Linie sind es Bücher aller Art, die sich im Arbeitszimmer des persönlichen Referenten häufen.

Eine einzige Feiertagsarbeit hat sich der Präsident vorgenommen, das ist die persönliche Erledigung einiger hundert ausgesuchter Zuschriften aus allen Bevölkerungskreisen.

US-Weihnachtsfeiern für 110 000 deutsche Kinder

Mehr als 110 000 bedürftige deutsche Kinder werden vor dem Weihnachtsabend an Weihnachtsfeiern teilnehmen, die das Personal der amerikanischen Besatzungsmacht in enger Zusammenarbeit mit dem Personal der militärischen Standorte durchführt.

Bayerns größte Einzelaktion ist die Beschaffung von Spielzeug an 25 000 Kinder in 311 Flüchtlingslagern. Die Aktion wurde Anfang 1949 von dem damaligen Landesdirektor der Militärregierung...

In Berlin nehmen in der Zeit vom 17. bis 24. Dezember rund 3000 bedürftige deut-

sche Kinder an mehreren Hundert von Amerikanern veranstalteten Weihnachtsfeiern im amerikanischen Sektor teil.

In Stuttgart werden schätzungsweise 30 000 Kinder und eine unbekannte Anzahl alter Leute auf Weihnachtsfeiern beschert. Die amerikanische Armee und die Frauenwohlfahrtsorganisationen in Württemberg-Baden veranstalten die meisten Feiern.

über alle Zonen Deutschlands verteilt in den Jugend- und Flüchtlingsämtern, bei den D.R.K.-Dienststellen, bei den caritativen Verbänden usw. ausgehängt werden.

Häufig melden sich mehrere Elternpaare für ein Kind. So haben z. B. für einen kleinen Jungen, dessen Bild auf dem ersten Suchplakat veröffentlicht wurde nicht weniger als 15 Familien sich als vermählte Angehörige gemeldet.

Ein aus russischer Kriegsgefangenschaft Heimkehrer wollte es nicht glauben, daß sein Junge, sein „ein und alles“ wie man ihm erzählte, auf der Flucht umgekommen sei.

Nun warten noch fast 30 000 Kinder auf ihre Eltern. Die selbstlose Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes geht weiter.

Vermißtenschicksale werden geklärt

30 000 Kinder warten immer noch auf ihre Eltern

Für alle, die noch über das Schicksal eines vermißten Angehörigen in Ungewißheit sind, ergibt sich immer wieder die Frage, ob keine Möglichkeit besteht, solche Schicksale aufzuklären.

Eine solche Stelle ist in aller Stille aus dem bisherigen Landesaufsuchungsdienst des Bayerischen Roten Kreuzes in München erwachsen, die „Nachforschungsstelle für Wehrmachtvermißte“.

Aus den Schilderungen der Heimkehrer wissen wir, daß in der Sowjetunion tausende deutscher Männer und Frauen in Lagern leben, die noch kein Lebenszeichen an ihre Angehörigen senden konnten.

Da namentliche Auskünfte von den örtlichen Gewahrsamsstaaten durch keine Stelle zu erhalten waren, begann der Suchdienst mit der Heimkehrerbefragung.

wurde die Frage „Was weißt du über wen?“ vorgelegt. Die Antworten wurden sorgfältig registriert und an die Angehörigen Vermißter weitergegeben.

Manches Vermißtenschicksal wurde auf diese Weise geklärt. Doch bewiesen die Erfahrungen, daß ein neuer Weg beschritten werden muß.

Die technischen Voraussetzungen für diese Arbeit sind durch die Hollerith-Abteilung der „Nachforschungsstelle für Wehrmachtvermißte“ gegeben.

Falls eine eindeutige Klärung jedoch auch auf diese Weise noch nicht erreicht wird, wird die Nachforschungsstelle jeden Fall individuell bearbeiten.

Eine neuartige „Betriebsverlagerung“

LÜNEBURG, 23. 12. (UP). Ein Malermeister aus der dicht an der Zonengrenze gelegenen Stadt Salzwedel (Sowjetzone) trug sich mit dem Gedanken, seinen Betrieb in die britische Zone zu verlegen. Ein „schwarzer Transport über die grüne Grenze“ war unmöglich. Da packte der wackere Meister kurzentschlossen sein Handwerkszeug in 30 Tonnen und Blechkanister und ließ diese von dem Wasser des Jeetze-Flusses nach Norden treiben. In die Behälter hatte er ein Schreiben für den ehrlichen Finder eingelegt. Nach etwa 20 km wurden die Behälter auf britisch besetztem Gebiet von Beamten des Grenzschutzes geborgen und dem Eigentümer, der inzwischen zu Fuß die „grüne Grenze“ überschritten hatte, ausgehändigt.

Leider nur einmal im Jahr

LONDON, 23. 12. (UP). Statt des schrillen Pfiffes aus der Trillerpfeife, mit dem Soldaten sonst aus ihrem Schlummer geweckt werden, wird es am ersten Feiertag für die britischen Truppen der Shoeburyness-Kaserne ein leichtes Berühren an der Schulter sein, mit dem sie in die raue Wirklichkeit zurückgeführt werden. Und wenn sie die Augen aufschlagen, wird ein Offizier oder Unteroffizier mit einer Tasse Tee an ihren Betten stehen. Auch beim Mittagstisch werden ihre Vorgesetzten die Bedienung übernehmen.

McCloy glaubt an ein besseres neues Jahr

„Maßnahmen der Westalliierten ein Beweis für die Unterstützung Deutschlands“

FRANKFURT, 23. 12. (dpa). In einem Ausblick auf das kommende Jahr sagte der amerikanische Hohe Kommissar McCloy am Donnerstag vor Pressevertretern in Frankfurt, er glaube, daß die Anzeichen für eine geistige Neuorientierung in Deutschland günstig seien. Zwar würden auch künftig wieder Anzeichen eines wiedererwachenden Nationalismus auftauchen, sagte er, aber ich wäre nicht hier, wenn ich das deutsche Volk für fähig hielte, sich noch einmal zu verirren.“

McCloy führte aus, alle bisherigen Maßnahmen der Westalliierten seien Beweise für eine Unterstützung der deutschen Regierung beim Wiederaufbau ihres Landes. Kein fairer Beobachter könne den guten Willen der Alliierten leugnen. Er begrüßte es, daß es der britische Außenminister Bevin ermöglicht habe, die Demontage zu beenden und eine faire und vernünftige Lösung zu erreichen. Bei der Entschädigung des IG Farbenkonzerns bestünden keine Absichten, das Kartell nicht nach dem Kontrollratsgesetz aufzulösen. Das Ganze falle unter die Vorbehaltrechte der Hohen Kommission. Die Neuorganisation der IG-Farbenwerke finde Anfang nächsten Jahres statt.

Die Einstellung des deutschen Volkes zur jüdischen Frage sei ein Prüfstein für seine demokratische Entwicklung. Es habe außer-

Welt-Rundschau

NEW YORK, Am 23. Dezember kletterte das Thermometer in New York auf 19 Grad Celsius. — CHICAGO (UP). Ein schwerer Schneesturm, der den Westen der USA heimsuchte, forderte nach bisher vorliegenden Berichten 33 Todesopfer. — SAVANNAH (Georgia). Eine amerikanische Superferstung stürzte in der Nähe von Savannah brennend ab. Die 11 Besatzungsmitglieder kamen ums Leben. — KOPENHAGEN. Der erste weibliche USA-Botschafter in Dänemark, Frau Anderson, überreichte am Donnerstag König Frederik IX. ihr Beglaubigungsschreiben. — LILLE (UP). Die Frau eines französischen Landarbeiters schenkte Vierlingen das Leben. Die Vierlinge sind wohlaut. — PALERMO. Sondereinheiten der italienischen Polizei nahmen in den Bergen Siziliens 14 Banditen gefangen, die angeblich der Bande Giuliano angehören. (Alle hier nicht gezeichneten Nachrichten „dpa“)

Die gesegneten Hände

Novelle von Peter Ruß

4. Fortsetzung

Aber je mehr sie sann, umso mehr kam sie zu der Erkenntnis, daß alles einen Sinn in diesem Dasein habe. Auch die Prüfungen, die sie durchzumachen hatte.

Der Professor hatte den Jungen operiert, nachdem die ersten Gefahren der Gehirnerschütterung und der Knochenbrüche vorüber waren. Er hatte sehr viel Liebe und Sorgfalt dabei verwendet. Ebenso grausam durchkreuzten die Tücken des Mißerfolgs seine Absicht.

Wenn der Professor am Bett des Kindes saß, das still und träumend in den weißen Kissens lag, die Hände des Kindes in den seinen hielt und ihm Mut zusprach, dann standen die schweren Probleme seines Berufs drückend über ihm. Wie leicht hätte alles sein können. Und wie schwer hatte es ihm die Fügung gemacht. Der Mensch wächst nicht an seinem Erfolg. Er wächst in der Reife zu ihm. Der Erfolg ist Abbruch. Also mußte er durch die Entwicklung immer wieder von neuem hindurch, um an der Leistung zu wachsen.

Die Unterhaltungen des Professors mit dem Jungen waren tiefe Gespräche. Und hier, am Bett des blinden Kindes, wurde auch der Professor zu seinem Genius zurückgeführt. Er war gewiß keine leichte Natur; so rupft er auch sein konnte, wenn es nicht nach seinem Willen ging. Zu seiner letzten Kraft aber war er bis jetzt noch nicht gekommen. Nun mußte das blinde Kind ihn sehend machen. Je länger er bei ihm saß, umso deutlicher und klarer wurde der Weg, den er zu gehen hatte. Er mußte nur zurückgeführt werden zu seiner Seele, seinem eigenen, inwendigsten Ich, das ihm von innen

Der Papst spricht zur Welt

Weihnachtsbotschaften zwischen Truman und Pius XII.

VATIKANSTADT, 23. 12. (UP). Papst Pius XII. verlas am Freitagvormittag seine alljährliche Weihnachtsbotschaft an die Katholiken der Welt.

Papst Pius gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Ungläubigen und Atheisten in den Schoß der Kirche zurückkehren würden. Er erklärte, die Tatsache, daß sich die Zahl der Katholiken in den Missionsländern seit dem letzten Heiligen Jahre 1925 verdoppelt habe, sei ihm ein Trost. „Aber mit großer Trauer in unserem Herzen können wir nicht die großen Gefahren unerwähnt lassen, die bestehen und die bereits die Religion und ihre Institutionen in anderen Ländern Europas und Asiens getroffen haben, wie beispielsweise in dem heimgesuchten China, wo tragische Revolutionen blühende Gefilde des Lebens zu Friedhöfen des Todes gemacht haben.“

Papst Pius appellierte dann an die Andersgläubigen, in die katholische Kirche zurückzukehren. Er machte dabei an einer Stelle Ausführungen, die von Vatikankreisen als eine direkte Bezugnahme auf die Juden ausgelegt werden. Wenn schon zu früheren Zeiten vom Heiligen Stuhl der Ruf zur Einigung ausgegangen sei, sagte der Papst, so wiederhole er diesen Appell nunmehr noch

herzlicher und väterlicher, gedrängt durch die Bitten so vieler Gläubigen in der ganzen Welt, die nach all den Leiden, den tragischen Ereignissen, ihre Augen nunmehr dem Heiligen Stuhl zuwendeten, als dem Rettungsanker für die ganze Welt.

Der Papst forderte ferner alle Nationen auf, den Gefangenen während des Heiligen Jahres Amnestie zu gewähren und insbesondere den Kriegsgefangenen Pardon zu geben. Der wahre Christ müsse verzeihen können.

Wie dpa meldet, hat Präsident Truman an Papst Pius XII. eine Weihnachtsbotschaft gerichtet, die am Freitag in Washington veröffentlicht wurde. In dieser Botschaft heißt es: „Der Menschheit einen gerechten und dauerhaften Frieden zu bringen, das ist die Aufgabe, die vor uns liegt und auch in Zukunft unsere ganze Hingabe fordert. Im Bewußtsein ihres christlichen Erbes und der geistigen Werte, die allein im Leben der Völker wie der Menschen zum Guten und Wahren führen können, werden die Vereinigten Staaten freudig ihre ganze Kraft der Schaffung einer friedlichen und fortschrittlichen Weltordnung widmen.“

In seiner Antwort versichert der Papst, ein solcher Friede sei immer das Ziel seines Strebens gewesen. „Zuerst haben wir uns bemüht“, so heißt es in dem Schreiben, „den Krieg zu verhindern, — nach Kriegsausbruch, daß die Kriegführenden unnötige Zerstörungen und Härten vermeiden. Jetzt sind wir bestrebt, seine traurigen Folgen, die noch so schwer auf einem großen Teil der Menschheit lasten, zu mildern.“

Kommunisten vor Hainan

HONGKONG, 23. 12. (dpa). Truppen der chinesischen Kommunisten haben nach Presseberichten vom Freitag die Küste unmittelbar gegenüber der süchinesischen Insel Hainan erreicht. Die Halbinsel Leitschow wurde von den Kommunisten besetzt. Man rechnet schon für die nächste Zeit mit einer kommunistischen Offensive gegen Hainan. Auf Hainan befinden sich die Reste der in Süchina geschlagenen nationalchinesischen Truppen, außerdem Einheiten, die aus Tsingtau und Kanton evakuiert wurden.

Durch Benzinbrand vier Todesopfer

HOUSTON (Texas), 23. 12. (dpa). Ein zehn Jahre altes Mädchen verschuldete in Houston (Texas) den Tod seiner Mutter und dreier seiner Geschwister. Das Kind nahm zum Feueranmachen Benzin zu Hilfe und dabei entstand ein Brand, der das leichte Holzhaus völlig zerstörte. Vier weitere Geschwister erlitten Verletzungen.

ordentlich bedauerliche und abscheuliche Zwischenfälle gegeben, doch ebenso ermutigend sei die starke Reaktion in der deutschen Presse und in weiten Kreisen des Volkes gewesen.

McCloy kündigte zur Amnestie für Landsberger Häftlinge an, daß er in nächster Zeit alle Urteile wegen Kriegsverbrechen prüfen werde. Er wies darauf hin, daß Vergehen gegen die Besatzungsmacht auch künftig mit der Todesstrafe geahndet werden können, obgleich sie im Grundgesetz abgeschafft sei.

Todesstrafen rückgängig gemacht

FRANKFURT, 23. 12. (dpa). Der amerikanische Hohe Kommissar McCloy hat nach einer amerikanischen Mitteilung elf wegen Mordes von amerikanischen Gerichten in Deutschland ausgesprochene Todesstrafen in lebenslange Gefängnisstrafen umgewandelt. Die Maßnahme betrifft Personen, die nach deutschem Recht zu einer Zeit verurteilt wurden, als das Grundgesetz, das die Todesstrafe in der deutschen Rechtsprechung abgeschafft hat, noch nicht in Kraft war.

Reparationslieferungen an Frankreich

Deutschland lieferte bisher für 65 Millionen Dollar Material

PARIS, 23. 12. (UP). Das französische Außenministerium gab bekannt, daß Frankreich bisher von Deutschland Reparationslieferungen im Werte von nahezu 65 Millionen Dollar erhalten hat. Bis zum 31. Oktober 1949 beliefen sich die deutschen Reparationslieferungen an Frankreich auf 2.454.784.537 Franc. Der Wert der Reparationslieferungen wird nach dem Franc-Wert des Jahres 1938 berechnet.

Den größten Anteil an deutschen Reparationslieferungen machen demontierte deutsche Industrieausrüstungen aus. Sie werden mit einem Wert von 851.897.300 Franc angegeben. Außerdem befinden sich noch für Frankreich bestimmte demontierte Industrieausrüstungen im Werte von 241.754.455 Franc in Deutschland. Frankreich erhielt schließlich deutschen Schiffsraum im Werte von 241.749.682 Franc. Reparationsleistungen anderer Art betragen sich auf 1.119.383.100 Franc.

Gleichzeitig wurde vom Quai d'Orsay mitgeteilt, daß französisches Eigentum, das während des Krieges von den Nazis geraubt worden war, im Werte von über 9 Milliarden Franc in der Zwischenzeit wieder zurückgegeben worden sei. Dabei handelte es sich besonders um rollendes Eisenbahnmateriale.

Kinder mit ausländischen Vätern

RIESELFELD, 23. 12. (dpa). Der evangelische Pressedienst teilte mit, daß in den Ländern des französischen Besatzungsgebietes ein Drittel aller in der letzten Zeit geborenen Kinder einen ausländischen Vater habe. In den meisten Fällen seien die Väter Franzosen. In den Fällen, in denen die deutschen Mütter keine Möglichkeit hatten, die Kinder selbst zu erziehen, seien diese einer französischen Adoptivmutter übergeben worden.

Kommuniqués zum Südweststaat

STUTT GART, 23. 12. (SWK). Zu dem am Donnerstag veröffentlichten Kommuniqué der Hohen Kommission über den Südweststaat wurde von zuständiger Stelle in Stuttgart eine Erklärung veröffentlicht, in der es u. a. heißt: „Ministerpräsident Dr. Maier hat nicht behauptet, die französische Hohe Kommission habe offiziell die Absicht geäußert, sich der Bildung des Südweststaates zu widersetzen. Dr. Maier hat seiner Ueberraschung Ausdruck gegeben, daß der französische Hohe Kommissar in letzter Zeit mehrfach den Rechtsstandpunkt vertreten hatte, auch der Artikel 118 des Grundgesetzes, der eine Sonderbehandlung der Länder Württemberg, Baden und Hohenzollern und eine Erleichterung der Bereinigung der Ländergrenzen in Südwestdeutschland vorsieht, sei in gleicher Weise wie Artikel 29 des Grundgesetzes bis zum Friedensschluß suspendiert. Diese Rechtsansicht ist völlig unhaltbar. Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier wird demnächst seine Informationen an den US-Landeskommissar schriftlich übermitteln, um dadurch eine offizielle Stellungnahme des amerikanischen Hohen Kommissars zu erreichen. Laut dpa hatte sich die alliierte Hohe Kommission am Donnerstag in einer amtlichen Erklärung gegen Pressemitteilungen gewandt, daß der französische Hohe Kommissar Francois-Poncet offiziell seine Absicht geäußert habe, sich der Bildung des Südweststaates zu widersetzen. Die Hohe Kommission betont, daß alle Nachrichten, wonach sie gemeinsam oder einzeln eine Stellungnahme zum Südweststaat abgegeben hätten, jeder Grundlage entbehren. Jeder Vorschlag, ein solches Staatsgebilde zu schaffen, müsse von den Hohen Kommissaren gebilligt werden. Bundeskanzler Dr. Adenauer sei bereits in diesem Sinne unterrichtet worden.“

Was ist mit Grotewohl?

BERLIN, 23. 12. (dpa). Der sowjetische lizenzierte Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst warnte vor fingierten Anrufen in seinem Namen, durch die Provokateure versucht, der demokratischen Presse Falschmeldungen zuzuleiten. In einigen dieser Anrufe sei eine angebliche ADN-Blitzmeldung mit dem Text gegeben worden: „Der Ministerpräsident der Deutschen Demokratischen Republik, Otto Grotewohl, ist heute um 2.45 Uhr im Krankenhaus Karlshorst verstorben.“ ADN bestritt, diese Meldung gegeben zu haben, wollte sie jedoch auch nicht dementieren.

Deutschland-Rundschau

Bonn. Die SPD-Fraktion hat dem Bundestag einen Gesetzentwurf über die Netaufnahme von Deutschen aus der Sowjetzone oder dem Sowjetsektor von Berlin eingereicht. — Frankfurt/Main. Auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen wurde eine neue Startbahn dem Verkehr übergeben. Sie ist bei einer Länge von 3180 Metern und einer Breite von 61 Metern die größte Startbahn in Europa. — Mannheim. Dem früheren Präsidenten der USA, Herbert Hoover, ist von der Wirtschaftshochschule Mannheim die Würde eines Dr. rer. pol. h. c. verliehen worden. — Weiden (Bayern). Der deutsche Grenzbeamte Franz Dietz wurde auf einem Kontrollgang an der deutsch-tschechischen Grenze von einem Tschechen mit einer Maschinenpistole beschossen. Dietz blieb unverletzt. — Berlin. Zwei Transporte mit 3561 ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion trafen in der Nacht zum Freitag in Frankfurt/Oder ein. Die Heimkehrer werden im Laufe des Samstag in ihre Wohnorte entlassen. (Alle hier nicht gezeichneten Nachrichten „dpa“)

Herausgeber und Chefredakteur: Felix Richter. Chef vom Dienst: Josef Werner. Verlag: Süd-deutsche Allgemeine Zeitung-Verlag GmbH. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr.

heraus das Messer führen mußte, wenn seine Operationen glücken sollten. Gewiß, er hatte liebevolle, helfende Hände. Der letzte Segen aber war ihnen bis jetzt noch nicht beschieden: Blinde sehend zu machen. Das war die Eingebung, die ihn im Banne hielt. Jede Minute, die er allein war, widmete er dem Jungen der Grete. Auch heute. Ich will es schaffen, sprach es aus ihm heraus. Nur mußte er selbst einmal sehen lernen, um den letzten entscheidenden Anstoß zur Tat zu erhalten.

„Was siehst du eigentlich, wenn du so dastehst, still, ohne dich zu regen?“, fragte der Professor eines Tages den Jungen.

Zögernd kam es über dessen Lippen. Zuerst nur Worte, dann Sätze, und schließlich ein ganzes heiliges Bekenntnis: „Ich sehe immer meine Mutter. Ich fühle sie in mir und neben mir. Wo ich hinblicke, sehe ich sie. Wo ich bin, ist auch sie. Sie steht immer bei mir. Mitten in allem, was geschieht. Erst dann kommt das Andere.“

Der Professor nickte leicht zu den Worten des Kindes, aus dem mit jedem weiteren Tag eine tiefe Klugheit, das Bild einer reinen Seele sprach. „Solches Sehen ist glücklich“, sagte der Professor leise. „Es hilft dich wieder sehend zu machen.“

„Ob meine Mutter jetzt den Schmerz überwinden hat, daß ich sie nicht mehr sehen kann?“ fragte der Junge.

„Das wird eine Mutter nie überwinden.“ Kaum hörbar sagte es der Professor.

„Dann sagen Sie ihr doch, daß sie nicht weinen soll. Weinen macht traurig. Lachen soll sie und froh sein. Das ist besser für uns beide. Es nimmt uns die Sorgen...“

Woher der Junge nur die Weisheit und tiefen Erkenntnisse hatte. Der Professor konnte es kaum fassen. Bei dem einen lächelt das Unglück das Licht des Geistes; bei dem anderen wir des von ihm angefacht.

Für den Professor waren diese Stunden der Beobachtungen an dem Kinde die größte Lebensschule, in die er genommen wurde. Er zeigte sich dem Schicksal dafür verbunden und dankte ihm. Vielleicht, daß ihm diese Offenbarungen und seelischen Verkündungen des Kindes den Weg zum letzten Versuch ebneten, den Willen unseres Herrgotts zu vollstrecken: Blinde sehend zu machen. Fast erschrak er vor diesem Gedanken, so unglaublich und unerfüllbar erschien er ihm. Aber war nicht schon einmal ein großer Arzt über die Erde gegangen? Hatte er nicht schon einmal Blinde sehend, Tote lebend, Lahme gehend gemacht? Waren damals die Zweifler und Spötter nicht auch erschreckt zurückgefahren und in sich gegangen, davon überzeugt, daß der Wille Gottes unermesslich ist? Die höchste Offenbarung vollzieht sich am meisten immer durch die Menschheit. Sie steht Gott am nächsten, so sündhaft verfallen sie auch ist. Aber einige Begnadete, die auserlesen sind, gibt es immer. Durch sie kommt Gott zum Menschen. Sie sind die Vollstrecker seines Willens und vermitteln durch die Gnade, die von ihnen ausgeht, allen, die im Dunkeln stehen, den hellen Schein des Sehens und des Lichts. Wie oft sind Blinde sehend geworden, und wie oft sind Sehende blind. Das richtet sich immer nach den Menschen selbst, ob sie sehen oder in Dunkelheit durch ihr Leben gehen wollen.

Ein Wunsch, ein Wille stieg in dem Professor auf. Es war kein Zwang, sondern Eingebung. Lange schaute er auf die weiße Binde, die über den Augen des Kindes lag. Mechanisch glitten seine Hände über sie. Gerade, als wollte er sagen: „Auch diese Binde fällt. Wer diese innere Schau besitzt und den Willen zum Sehen in sich trägt, der kann nicht blind sein.“

„Herr Professor...“ sagte der Junge. „Was denken Sie jetzt?“

Der Professor lächelte und schüttelte den Kopf. „Nichts“ sagte er, „ich bin noch nicht so weit.“

„Sagen Sie bitte meiner Mutter, daß es nicht so schlimm für mich ist, wenn ich sie nicht mehr sehen darf. Ich habe sie ja im Herzen. Was ich dann noch sehe, trotz meiner wehen Augen, das erzähle ich ihr später.“

So sehen wir zwei Welten vor uns stehen, hätte er weiter erzählen können, aber der Professor dachte sich alles, als er dauernd über die toten Augen des Jungen strich: Ich kenne sie. Das stille Dorf, die Feldweg mit den Adlern, die Bergler, die Frauen, die einfachen Häuschen, die Wiesen und Blumen, und dann — die — Mutter — selbst. Sie ist gut, Herr Professor. Jede Mutter, die um ihre Kinder weint, ist gut. Eine weinende Mutter straft mehr als ein örügelnder Vater. Ihre Tränen sind Güte und Sorgen eines weinenden Herzens um ihr Kind. Als die Mutter in der Wand saß und die jungen Adler holte, von denen sie erzählte, da fühlte ich alles, was um sie vorging. Ich sah sie leiden und kämpfen mit sich selbst, um nicht wahnsinnig zu werden. Mütter, die blinde Kinder haben, können wahnsinnig werden, Herr Professor. Aber sie siegte, weil sie kämpfte. Und jede Mutter muß kämpfen. Mit jedem Tag neu, wenn sie eine rechte Mutter ist, die am Morgen, wenn sie die Sonne durchs Fenster läßt, schon mit dem ersten Strahl an die Sorgen erinnert wird, in denen sie steht. So kenne ich ihre Welt.

„Du bist ja noch ein Kind, sagte der Professor zu dem Jungen, als er aus diesem Gedankenflug erwachte, aber seit dem Unfall ist vieles wach geworden in dir. Von deiner Welt kann ich nicht sprechen. Die kennst nur du.“

(Fortsetzung folgt.)

Fröhliche Weihnacht

... die Engel lobten Gott und sprachen:
»Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf
Erden und den Menschen ein Wohlgefallen«

Die Sterne stehen groß und klar in dieser Nacht, da sich im Stall zu Bethlehem das Wunder von der Geburt des Heilandes auf neue erfüllt, und ein Singen geht durch die Luft, das ist wie Harfenklang und Engelslied aus Himmelsböden: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!«

Die ewige Engelsbotschaft, einst in einer begnadeten Stunde den Hirten verkündet, die auf den Feldern des Nachts ihre Schafe hüteten, schwingt durch zwei Jahrtausende bis in diese Stunde, und der Stern, der jenen Männern zuerst erschien, strahlt in dieser Nacht noch leuchtend wie einst seine jubelnde Verheißung über die arme, in düstere Sünden verstrickte Menschenwelt: »Denn euch ist heute der Heiland geboren!«

Die ganze Christenheit tritt anbetend vor die armselige Krippe im kleinen Hof der Herberge zu Bethlehem, in der Maria das Kindlein gebar; und keiner schämt sich seiner Armut und niemand rühmt sich seiner Krone. In dieser Nacht, der Heiligen Nacht, wird für Stunden das Wunder Wirklichkeit, um dessen willen der Heiland auf die Welt kam: Das Wunder der Liebe.

Die Menschen lassen den Neid, der sie ruhelos macht, und den Haß, der sie zermüht, in ihren ungestümen Herzen wird es mit einem Male still und sie begreifen wie ahnende Kinder, was die dunklen Glocken der Dämmerung verkünden wollen: Frieden auf Erden.

Über das weite Land hin schwingt sich der Glockenklang der Heiligen Nacht, geht über weißverschneite Dächer, hinter deren Fenstern die Tannenbäume strahlen, zu großen Städten, in deren lauten Straßen es menschenleer und still geworden ist. Und überall in der Welt, wo Christen wohnen, klingen heute die Glocken von den Türmen und in den Herzen. Weihnachten...

Der einsame Forscher auf eingeschneiter Station im Eismeer entzündet heute sein Kerzenstümpchen und liest die Weihnachtsbriefe seiner Lieben, auf allen Schiffen, die über Ozeane fahren, hört man die Botschaft des neuen Testaments, die der Kapitän verliest, in robegedimmerten Farmhäusern unter südlicher Sonne schmücken Frauenhände einen Palmzweig mit silbernen Fäden und buntem Papier... Überall ist Weihnachten in der Welt, überall wo Christen sind.

Und überall schauen Menschenaugen versunken in das flackernde Leuchten, und Menschenherzen sehnen sich heim, irgendwohin nach einer kleinen Stadt, zu einem alten Liebesvertrauten Haus, in eine stille gemütliche Stube, dorthin, wo sie einst als Kind das große Wunder der Weihnacht zum ersten Mal wie ein Märchen erlebten.

Denn alle Menschen werden wieder Kinder in den Stunden, in denen die Kerzen am Tannenbaum die Not und die Sorgen der Welt überstrahlen und alle, die in der Fremde sind, sehnen sich nach Hause. Denn nur daheim kann es Weihnachten sein.

Wieviele aber haben noch eine wirkliche Heimat in unserer sorgenundüstersten Welt? Und steht darum die göttliche Verheißung des Wunders von Bethlehem nicht doppelt leuchtend vor den Menschen unserer Zeit?

Denn aus der Verkündung des Heils wird der heilige Glaube an den Frieden. Und die Stunden der geweihten Nacht, in denen die Unrast der Welt zur Stille und ihre Friedlosigkeit zum Beten wird, in denen Freunde und Feinde vor der Krippe knien, um der Erlösung

willen, diese geweihten Stunden der Heiligen Nacht — könnten sie nicht zu Jahrzehnten werden und Jahrhunderte dauern?

Frieden auf Erden... Der ewige, heiße Menschenwunsch geht in der Heiligen Nacht in Erfüllung. Für Stunden liegt die Welt still in der gütigen Hand ihres Schöpfers und alle Menschen wollen gut sein und ihren Nächsten lieben. Doch nach den Stunden, über denen der Stern von Bethlehem strahlt, sinken Welt und Mensch wieder zurück in das Dunkel. Und Leid ist wieder Leid und Not bleibt Not.

Es ist die große Tragik, die über unser aller Leben liegt, daß wir seit jener Geburt im Stall um das große Ziel wissen, das alle Menschen selig macht, daß wir aber den Weg dorthin nie bis zu Ende gehen können, wie ein nächtlicher Wanderer, der das ferne Licht wohl sieht und trotzdem den Weg durch das Moor nicht findet. Schritt für Schritt wie er, tasten auch wir uns vor auf dem Weg des Glaubens, der zum Heile führt, wie er versinken wir oft wieder und treten seitwärts und fort vom rechten Pfad.

Und immer ist dann die gnädige Hand dessen da, der als Kind in der armseligen Krippe lag, des Einzigen, der als Mensch diesen Weg alleine fand und ihn ohne Fährnis bis ans Ende beschritt. Weiß er Gottes Sohn war.

In der Heiligen Nacht begreifen wir, daß die Geburt des Heilandes im Stall zu Bethlehem mehr ist als eine Legende, deren wundersamer Zauber Jahrtausende durchleuchtet. Und darum ist es auch gleichgültig, ob forschende Wissenschaft diese oder jene in den Evangelien geschilderte Handlung anders deutet, als wir es aus der Kraft unseres christlichen Glaubens tun. Denn Christus läßt sich nicht allein mit dem Verstand begreifen; man muß ihn glauben und man muß an ihn glauben.

Wie stark das Wunder von Bethlehem gläubige Menschen erfüllt, ahnt man aus den vielen künstlerischen Darstellungen, die sich mit der Geburt des Heilandes beschäftigen. Die Heilige Familie, die gütige, liebliche Mutter Maria, der im dankbaren Gebet versunkene Vater Joseph, Ochs und Esel, die Hirten und die Könige, die anbetend



Das Wunder der Heiligen Nacht

Carlo Maratta (um 1700)

Es gab Mächtige in dieser Welt, Pharaonen und Cäsaren, die sich einem Gotte gleich wähnten... Wer weiß noch etwas von ihnen, wenn er nicht als Wissenschaftler alte Pergamente deutet? Wer kennt die Stätten, an der einst ihre goldenen Wiegen standen? Von den meisten kennt man nicht einmal die Gruft.

Nur von einem, der Menschengestalt trug, weiß eine ganze Welt nach zweitausend Jahren noch, daß er in einer Heiligen Nacht im Stall geboren ward, daß man ihn in Windeln wickelte und in eine Krippe legte, weil sonst kein Raum in der Herberge war. Und nur er wird in jedem Jahre neu geboren und weiht die Nacht seiner Geburt zum großen Fest der Menschenliebe.

Nacht zu scheuen verstehen. Denn sie werden die Seligkeit fühlen, die denjenigen belohnt, der andere glücklich macht.

Der deutsche Mensch feiert die Heilige Nacht mit aller Innigkeit seines Gemütes und nirgends in der Welt hat das Fest der Geburt des Herrn eine so tiefe Bedeutung gewonnen wie bei uns. Die Welt und die Menschen scheinen von dem Wunder verzaubert zu sein, das der Advent mit dem ersten Tannenduft in die verschneiten Gassen der kleinen Städte trägt, eine unendlich große Sehnsucht zieht in den Tagen, die auf das Weihnachtsfest zugehen in die deutschen Herzen ein und wird erfüllt, wenn am Heiligen Abend am Tannenbaum die vielen Lichter strahlen.

Man feiert überall die Geburt des Herrn. Aber so gemütvoll und verinnerlicht wie es bei uns geschieht, trifft man es nirgends. Der große Winter, der

kommen und die man liebt, Jahrzehnte gehen dahin, Reiche werden geboren und sterben, wilde Kriege brennen durch das Land, alles wandelt sich... aber immer noch klingt am Heiligen Abend das innige Lied von der stillen, der heiligen Nacht, immer noch singt man vom Reis, das aus Jesse Art entsprossen ist und immer noch umstehen die Kinder das große weihnachtliche Leuchten und singen mit hellen Stimmen und strahlenden Augen die Weisen vom Tannenbaum, der auch zur Wintertzeit grünt.

Unsere Mütter haben uns die Lieder gelehrt, damals als wir das erste wirkliche Weihnachtsfest begriffen lernten, unsere Großeltern haben die Weisen wie wir gesungen und so geht die Kette zurück von Weihnachtstag zu Weihnachtstag, von Jahr zu Jahr und von Leben zu Leben. Und unsere Kinder werden dereinst ihre Kleinen zum Tannenbaum führen und ihnen vom Wunder der Heiligen Nacht erzählen, das vor zweitausend Jahren geschah, in einem Stall im Hof einer Herberge einer kleinen nächtlichen Stadt in der Ferne.

Die frohe Weihnachtsbotschaft aber wird durch die Jahrhunderte weiter klingen, solange Menschen leben und über allem, was unsere Welt an Schmerzen und Leiden noch zu tragen hat, die große Verheißung bleiben: Gott sandte seinen eingeborenen Sohn um der Gnade willen, die allen Menschen widerfahren soll.

So treten wir auch heute wieder in das große Wunder der Heiligen Nacht, die wie ein göttlicher Dom die Welt überzumpft. So bluten auch heute wieder die Glocken, brennen die Kerzen, klingen die altvertrauten Lieder, dem Christkinderlein in der Krippe zu Ehren.

Und die Sterne stehen groß und klar über der Menschenwelt und ein Singen geht durch die Luft, das wie Harfenklang ist und wie der Sang himmlischer Heerscharen, die loben Gott und stützen:

»Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!«

Gesegnete Weihnachten...

Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Aus dem zweiten Kapitel des Lukas-Evangeliums

aus dem Morgenlande kamen, sie alle wurden immer neu erlebt und in heiliger Inbrunst gestaltet. Es ist ein weiter Weg von den einfachen Zeichnungen, die in den Stein der Katakomben von Rom gegraben wurden, zu einer Zeit, da die Apostel noch selbst von ihrer Begegnung mit dem Heiland erzählten, bis zu den holzgeschnitzten Krippen, die zu unseren Tagen unter dem Tannenbaum gestellt werden. Und doch blieb es dieselbe Innigkeit und die gleiche Inbrunst, mit der man vor ihnen kniet.

Aus dieser gütigen Menschenliebe heraus fanden sich die Sitten und Bräuche, mit denen die Völker die Heilige Nacht umrankten. Bei allem steht das Schenken im Vordergrund, das sich selbst in einer Gabe dem andern Menschen hingeben, das stille Planen und Fragen, womit man dem Nächsten Freude bereiten kann, wie ihm zu helfen ist und was er braucht. Die Worte des Heilandes, der wollte, daß ein Christ den Nächsten mehr liebe, als sich selbst, erfüllen sich an allen, die zur Heiligen

bei uns alles in das festliche Weiß hüllt, der die ganze Natur zu einem einzigen kristallinen Dom macht, der auf den Heiland wartet, die tiefe Stille, die über der Natur liegt, das alles kommt der deutschen Seele entgegen und hilft ihr die Nacht von Bethlehem zu verkörpern.

Alles was wir am Weihnachtstag empfinden, klingt in den Weihnachtsliedern wieder, die jeden von uns durch sein Leben begleiten wie stille Freunde, die in jedem Jahre wieder zu Besuch

„So habe ich viermal das Fest verlebt“

Friedrich Hebbel erzählt seine Christtagsenerlebnisse — Stunden in der Fremde und daheim

Weihnachtsabend 1839

Es ist vier Uhr nachmittags, der Regen saust, Sonnenstrahlen fallen hindurch, ein Frühlingswetter. Ich komme eben aus der Stadt zurück und habe mir Novalis' Schriften geholt. Kaffee steht auf meinem Tisch, die aufgeschlagene Bibel und meine Judith liegen vor mir und seit drei Jahren zum erstenmal wieder werd' ich diesen Abend auf eine schöne Weise feiern. Ich habe ein Gefühl, als hätte ich ein Recht zu Freude, und dann bleibt die Freude selbst nicht aus: in meiner Kammer stehen die Puppen, Nüsse usw für die beiden kleinen Mädchen im Hause.

Ein paar Stunden später. Mein eigen Geist hat mir noch schnell ein schönes Weihnachtsgeschenk gemacht, eine Szene an der Judith.

1841, den 27. Dezember

Die Weihnachtstage habe ich bei ihr, die ich nicht mehr zu nennen brauche, wieder schön verlebt. Sie hat mir einen prächtigen Schah geschenkt, außerdem noch gestickte Schuhe, eine feine Goldbörse und, was mich immer tief in meine Kinderzeit zurückversetzt — nicht, weil ich es damals hatte, sondern weil es mir fehlte — Nüsse, Kuchen und Äpfel. Ich bin Gott unendlich dankbar für jeden frohen Tag, den wir in Freude und Heiterkeit miteinander verbringen. Am ersten Weihnachtstag trug ich das Lustspiel auf die Post. Sei Er, ohne dessen Segen die Kraft selbst keine Kraft mehr ist, dem Werke günstig.

1843, den 24. Dezember

Heute ist Weihnachtsabend, heute morgen wußte ich, es noch nicht, erst als mein Wäscher kam und von den vielen Geschenken sprach, die an diesem Tage in „Allemagne“, wo der Mann mit Napoleon gewesen ist, gemacht wurden, erfuhr ich's. Da habe ich dann ordentlich zu Mittag gegessen und mir abends im Palais royal einen Goethe zu 30 fl gekauft. Ob ich recht getan? Ich denke, haben muß ich durchaus mehr Bücher und hier besonders, wo mir aller Umgang fehlt, auch habe ich meine eigentliche Kasse nicht angegriffen, sondern das für den Prolog zum Diamant eingelaufene Honorar dazu verwendet. Als ich mit meinem Schatz, der ziemlich schwer zu tragen war und den ich mir doch nicht zuschicken lassen wollte, weil ich ihn dann erst morgen erhalten hätte, zu Hause kam, fand ich zwei Briefe vor, einen längst erwarteten, überaus liebevollen von dem alten herrlichen Oehlschlüger, der mich über vieles beruhigt, und einen zweiten von Elise, den ich erst beim Zubettgehen lesen will. Gott gebe ihr den Frieden, dessen ihre arme Seele bedarf!

Bis 10 Uhr war ich im Cafe de Paris mit Bamberg, dann ging ich nach Hause, kaufte mir aber zuvor, da ich den Weihnachtsabend doch auszeichnen mußte, für 3 Sous Galette, eine Art Blätterbrot, das (ich schreibe dies meinetwegen nieder, teure Elise) ungefähr so

schmeckt, wie ein gut bereiteter deutscher Plankuchen, und das ich ganz in der Nähe meines Hauses, eher heiß, als warm, bekomme, in einer Butike, deren Treiben lustig anzusehen ist; zwei Mädchen sind immerwährend vom frühen Morgen bis nach Mitternacht mit dem Vorschneiden der Galetten beschäftigt, die Kunden bilden förmlich Queue vor der Bude, wie vor den Theatern, und es sind nicht etwa bloß Gamin, sondern höchst anständige Damen und Herren, hinten ist die Backstube, wo das Feuer nie ausgeht, wo eine Menge Gesellen beständig für neuen Vorrat sorgen und, sobald eines der Mädchen mit ihrem Messer auf den Tisch klopft, rasch einen dampfenden Kuchen bereitbringen. Nun verfügte ich mich mit meinem Abendessen auf mein Zimmer, nahm Elise's Brief aus meiner Brusttasche hervor, küßte ihn noch einmal, erbrach ihn und fing an zu lesen, während ich aß. Der Brief machte einen wohlthuenden Eindruck auf mich, er war in

einer ungleich gefassten Stimmung geschrieben, wie der zuletzt empfangene, und es tröstete mich besonders, daß er zum größten Teil schon vor Eingang des meinigen abgefaßt, also nicht als eine, vielleicht erzwungene, Wirkung des letzteren zu betrachten war.

1849, den 25. Dezember

Gestern wurde ich am Weihnachtsabend durch ein allerliebtestes Bild überrascht. Wie ich in das erleuchtete Zimmer zu dem prachtvollen Tannenbaum gerufen wurde, trappete mir mein Töchterlein in der Gestalt eines Braunschweiger Banerarmädchens, wie sie dort auf dem Markt gehen, entgegen. Schwarzes Hütschen, nur den Hinterkopf deckend mit langen roten Bändern; rotes Kleid kurz geschürzt; Zwickerstrümpfe nebst Lederschuhchen; eine geflochtene Kiepe auf dem Rücken, angefüllt mit Nüssen und Kuchen für mich.



Ein Weihnachtsbrief von Goethe

Im Morgengrauen des 25. Dezember des Jahres 1772 zu Frankfurt

Christtag früh. Es ist noch Nacht, lieber Kestner, ich bin aufgestanden um bey Lichte Morgens wieder zu schreiben, das mir angenehme Erinnerungen voriger Zeit zurückruft, ich habe mir Coffee machen lassen den Festtag zu ehren und will euch schreiben biß es Tag ist. Der Türmer hat sein Lied schon geblasen ich wachte darüber auf. Gelobet seyst du Jesu Christ, ich habe diese Zeit des Jahres gar lieb, die Lieder die man singt, und die Kälte die eingefallen ist macht mich vollends vergnügt.

Gestern lieber Kestner war ich mit einigen guten Jungens auf dem Lande.

rückgingen, es ward Nacht. Nun muß ich dir sagen das ist immer eine Sympatie für meine Seele wenn die Sonne lang hinunter ist und die Nacht von Morgen herauf nach Nord und Süd um sich gegriffen hat und nur noch ein dämmernder Kreis vom Abend heraufleuchtet. Seht Kestner so das Land flach ist ist's des herrlichste Schauspiel, ich habe jünger und wärmer Stunden lang so ihr zusehen binabblinern auf meinen Wanderungen. Auf der Brücke hielt ich still. Die düstre Stadt zu beyden Seiten, der still leuchtende Horizont, der Widerschein im Fluß machte einen köstlichen Eindruck in meine Seele den ich mit beyden Armen umfaßte. Ich lief zu den Gerods lies mir Bleystift geben und Papier, und zeichnete zu meiner großen Freude, das ganze Bild so dämmernd warm als es in meiner Seele stand. Sie hatten alle Freude mit mir darüber, empfanden alles was ich gemacht hatte und da war ich erst gewiß, ich bot ihnen an drum zu wirteln, sie schlugen aus und wollten ich soll's Merken schicken.

Die Thorschlößer kommen vom Burgemeister, und rassen mit Schlüssel. Das erste Grau des Tages kommt mit über des Nachbars Haus und die Glocken läuten einer Christlichen Gemeinde zusammen. Wohl ich bin erbaüt hier oben auf meiner Stube, die ich lang nicht so lieb hatte als jetzt. Sie ist mit den glücklichsten Bildern ausgeziert die mir freundlichen guten Morgen sagen.

Nun Adieu, es ist hell Licht. Gott sey bey euch, wie ich bey euch bin. Der Tag ist festlich angefangen. Leider muß ich nun die schönen Stunden mit Reizen verderben, ich tu's aber mit gutem Mut denn es ist fürs letzte Blat.

Lebt wohl und denkt an mich, das seltsame Mittelding zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus. Grüßt mir die Lieben alle. Und laßt von euch hören.



unsre Lustbarkeit war sehr laut, und Geschrey und Gelächter von Anfang zu Ende. Ein schöner Abend, als wir zu

Es war einmal ein Tannenbaum

Und das Christkindchen holte ihn sich in den Himmel hinauf

Es war einmal ein kleiner Tannenbaum, der war nicht so gerade gewachsen wie seine vielen Brüder und er stand einsam und ungesehen ganz hinten im Wald, wo der Förster niemals hinkommt und sich die Füchse „Gute Nacht“ sagen.

allen Zweigen vor Freude. Der Förster sagte: „Wenn ihr morgen hier seid und die Tannen für das Gut schlägt, dann nehmt die hier auch mit... Was soll's hier, ihr könnt sie mir bringen, ich werde sie in den Ofen stecken.“ Und die Männer gingen.

In jeden Jahr, wenn Weihnachten nahte und die Männer kamen, um sich Tannenbäume für den Heiligen Abend zu holen, machte sich das Tannenbäumchen ganz groß, stellte sich auf die Wurzelspitzen, um ja auch gesehen zu werden, denn es träumte sein ganzes Leben lang davon, zum Geburtstag des Christkindchens geschmückt auf einem Gabentisch zu stehen und im Schein der vielen, vielen Lichter zu strahlen. Aber immer traf es nur ein mitleidiger Blick. Nein, so ein verkrüppeltes Ding wollte niemand haben. Einmal freilich sah es wirklich so aus, als sollte sein Traum in Erfüllung gehen, denn der Förster kam mit seinen Waldarbeitern am letzten Tag vor Weihnachten ganz in die Nähe und blieb plötzlich vor dem Bäumchen stehen. Das zitterte an

Und an allen Ästen glühten helle Kerzen. In jeder Heiligen Nacht kann man das Bäumchen am Himmel sehen, wenn man Märchenaugen hat und es... sternenklar ist.

Weihnachten bei Theodor Storm

Wie wir mit Vater Weihnachten verlebten — Von Gertrud Storm

Und dann kommt der Heilige Abend. Wir Kinder schmücken jetzt in unserer Kinderstube ein kleines, bescheidenes Bäumchen für arme Kinder. Wir haben ihn von unserem eigenen Gold erstanden. Vater und Mama schließen sich unten ins große Weihnachtzimmer ein, gleich wenn man in den Flur tritt links, und der Märchenbaum fängt an, sich zu entfalten. Die Brüder Hans und Ernst kommen heim, und Karl, unser stiller Musikant. Heute muß Vater alle seine Kinder um sich versammelt haben, um ein rechtes Weihnachtsgesühl zu empfinden. Die Fenster der Weihnachtstube sind dicht verhangen, die vielen Türen, die ins Reich der Weihnachtswunder führen, verschlossen. Wir schleichen an die Fenster und knien vor den Türen. Meine jüngste Schwester hat ein besonderes Talent, mit unserer Mutter, verborgen in den Falten ihres Kleides, in die Weihnachtstube zu schlüpfen.

Vom frühen Morgen an kommen Scharen von Kindern, die von Haus zu Haus ziehen und im Flur ihre hellen Kinderstimmen ertönen lassen: „Vom Himmel hoch da komm' ich her.“ Ein großer Korb mit Wasserkrügel steht schon bereit, mit denen die kleinen Sängern belohnt werden. Mittags wird nach althergebrachter Sitte Kaffee getrunken und Butterbrot gegessen. Der Kaffee kann entströmt an diesem Tage ein wundersamer Duft, so duftet er nur einmal im Jahre, und die Butterbröter schmecken wie der schönste Kuchen.

Am Nachmittag wandern wir Kinder, jedes ein Körbchen im Arm, ins Kloster St. Jürgen. Wir wollen zwei alte Großtanten dort besuchen, „Tante Anna und Tante Christine.“ Tante Anna wird von uns bevorzugt. In

ihrem kleinen, behaglichen Altungfernstübchen liegen wir schließlich auf der Erde vorm offenen Ofen und schauen in die rote Glut der verglimmenden Kohlen. Die liebe, alte Tante sitzt im alten Lehnstuhl neben uns, ihr feines altes Gesicht von einer weißen Spitzenhaube umrahmt. Sie erzählt uns altmodische Kindergeschichten, an die sich immer eine Moral knüpft. Wir hören interessiert zu, knacken dabei Nüsse und werfen die Schalen in die rote Glut — das knistert so schön. — So vergeht die Zeit — vom Kirchturn drüben schlägt es halb fünf. Tante Anna hüllt uns sorgsam in unsere warmen Mäntel und Kapuzen und fort geht es.

Auf den Straßen liegt tiefe Dämmerung, der Schnee knirscht unter unseren Füßen. Schwärme von Kindern begegnen uns, hier und dort dringt aus einer geöffneten Haustür Gesang zu uns heraus. Wir fassen uns an den Händen und laufen und kommen atemlos heim. Im Flur bleiben wir stehen und singen, als gehörten wir zu den Sängern. Die Köchin kommt aus der Küche gelaufen mit den üblichen Wasserkriegeln. Sie jagt uns lachend und scheltend in die Kinderstube. Wir werden nun festlich geschmückt und gehen dann in die Studierstube unseres Vaters, wo wir schon unsere Großmutter mit ihrer treuen Lebensgefährtin, von uns Tante Tine genannt, und zwei alte Freunde des Hauses in behaglichem Geplauder vorfinden.

Seit dem Tode unseres Großvaters schaut Großmutter unserer Bescherung zu. Großvater war zwar niemals bei der Bescherung zugegen, aber wir wußten doch, er saß währenddessen behaglich in seinem Kontor und freute sich über

die kleinen Sendungen an Geld und Viktualien — meistens ein großes Stück Rauchfleisch —, die er von dort aus an Kinder und Schwiegerkinder gesendet hatte. Nun such er in das Land der Vergangenheit gegangen ist, läßt die bunte Kinderfreude diesen Abend der Erinnerung sanft für unsere alte Großmutter vorübergehen.

Endlich ertönt der Klang der silbernen Glocke. Wir stürzen die Treppe herunter, die Flügeltüren fliegen auf, wir treten ein, jung und alt. Ein starker Duft von Tannen, brennenden Lichtern und braunen Weihnachtskuchen schlägt uns entgegen — und da steht er, der brennende Baum, im vollen Lichter-

glanz. Unser Karl setzt sich ans Klavier und stimmt leise an „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Wir alle stimmen ein. Das Weihnachtslied ist verklungen, wir umstehen den Baum und lasse die Wunder der Weihnacht still auf uns wirken. Vater nickt uns bewegt zu, legt den Arm um unsere Mutter und führt wie immer sie zuerst zu ihren Gaben, die geheimnisvoll umhüllt sind. Mitten auf dem Tisch steht zu Mamas grenzenloser Verwunderung Vaters Pelzmütze. Mama erfaßt sie zögernd, ihr Blick hängt fragend an dem unseres Vaters — und hervor rollt eine große Papierkugel. Ein Papier nach dem anderen wird abgewickelt, bis sich schließ-

lich in einem kleinen Kästchen verborgen ein feiner, goldener Ring dem erstaunten Blick zeigt. Eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, ein solcher Ring war ein langgehegter Wunsch meiner Mutter. Vater erwartet leuchtend den Augen die Wirkung seiner Überraschung. Meine Schwester Ebbe sagte einmal bei einer solchen Gelegenheit: „Vater hat ein Weihnachtswort in den Augen.“ Nun führt Vater jedes seiner Kinder zu ihren Gaben, uns kleine zuerst, Puppen — wohn wir sehen, kleine und große — und Bücher, die durften niemals auf unserm Weihnachtstisch fehlen.

Noch einmal, ein letztes Mal wird es für unseren lieben Vater „Weihnachten“. Zum ersten Male fehlt eines seiner Kinder ganz, auch seine liebevollsten Gedanken vermögen es nicht mehr zu erreichen. Unser ältester Bruder Hans ist von uns gegangen. Der Baum steht noch einmal in vollem Lichterglanz, die Flügeltüren öffnen sich weit — Vater legt den Arm um Mama, wir, die wir keine Kinder mehr sind, umstehen das Klavier und Karl stimmt leise an.

„Stille Nacht, heilige Nacht!“
Wie wir an die Stelle kommen „Schlaf in himmlischer Ruh“ — da breitet Vater weit die Arme aus, Tränen stürzen aus seinen lieben Augen und leise hören wir ihn die Worte sprechen: „Unten in Bayern ist ein einsames Grab, darüber weht der Wind und der Schnee fällt in dichten Flocken drauf.“

Wir singen nicht weiter, wir gehen zu ihm und nehmen sanft seine lieben Hände, und eine schmerzliche Ahnung, daß wir wohl so zum letzten Male mit unserem lieben Vater unter dem brennenden Lichterbaum stehen, durchzittert unsere Herzen. So endete das letzte Weihnachtsfest mit unserem Vater.



Da gingen die Bauern, um anzubeten . . .

Christglocken riefen zur Heiligen Nacht — „In der Krippe liegt das Kindelein“ — Von W. St. Reymont

Die Frostnacht war blau und voll Sternengelucke. Die Betglocke läutete immerzu und zwitscherte wie ein Vögelchen, die Menschen zur Kirche zusammenrufend.

Die Leute traten auch schon überall aus den Behausungen; hier und da blüzte durch eine der sich öffnenden Türen ein Lichtstrahl, hier und da erscholl das Fenster, manchmal klang aus dem Dunkel eine Stimme, ein Husten, das Knirschen des Schnees unter den Stiefeln oder ein frommes Wort, mit dem sie sich grüßten; und immer häufiger tauchten Gestalten aus der graublauen Nacht hervor, sie zogen in

wie aus Flachs gesponnen, und ihre Frauen, allesamt von schönem Wuchs, trugen doppelte Beiderwandschürzen und große Hauben, die mit roten Kopftüchern umwunden waren. Hin und wieder, spärlich, nur immer zu zweien und dreien, kamen die aus Modica gezogen, lauter mageres, elendes Volk in geflickten, weißgrauen Kapottröcken, mit Knütteln in den Fäusten; denn sie kamen zu Fuß. In den Schenken machte über sie das Gespött die Runde, daß sie sich nur von Beißkern nährten, denn sie saßen auf tiefgelegenen Äckern zwischen Mooren, und ein Geruch kam von ihnen wie ein Torfhauch.

Die Kirche war gedrängt voll, bis auf den letzten Platz in der Vorhalle, so daß die, die zuletzt kamen, ihre Andacht draußen vor der Tür halten mußten. Der Priester erschien für die erste Messe, die Orgel ertönte, das Volk regte sich, beugte sich nieder und sank in die Knie vor der Majestät des Herrn. Stille war nun eingetreten, niemand sang mehr, jeder betete nur, starrte auf den Priester und auf jenes Lichtlein hoch oben über dem Altar, die Orgel

summte mit einem, innig gedämpften Klang, daß es einen bis ins Mark erschauern ließ; manchmal wandte sich der Priester um, breitete die Hände aus, erhub seine Arme, seufzte tief auf, beugte sich in frommer Reue, schlug sich auf die Brust und betete inbrünstig. Als dann die Messe zu Ende war, stieg der Priester auf die Kanzel und redete lange, unterwies die Menschen über die Heiligkeit des Tages, warnte vor dem Schlechten, wetterte, fuchtelte mit den Armen und donnerte so glühende Worte, daß manch einer tief aufseufzte, ein anderer sich gegen die Brust schlug, jener in seinem Gewissen die Sünde bereute und mancher in Gedanken Buße tat, mancher sich versann, und wer da ein weicheres Gemüt hatte, wie meist die Frauen, brach in ein Weinen aus, denn der Priester sprach mit Feuer und so klug, daß es jedem zu Herzen und zu Sinn ging, natürlich nur denen, die zuhörten, denn es waren viele da, die das Dazeln in der Wärme übermann hat. Erst vor der zweiten Messe

erhöhte wieder die Orgel, und der Priester sang: „In der Krippe liegt das Kindelein, wer kommt hin und kühret bei ihm ein?“

Das Volk wogte auf, erhob sich von den Knien, griff im Nu die Melodie auf und sang wie aus einer Kehle, daß es brauste: „Dem Kleinen Weihnachtslieder singen!“

Die Tannen der Kirche erbebten, die Lichter zuckten auf unter diesem herzlichen Sturm der Stimmen. Und schon hatten sie sich dermaßen mit ihren Seelen, mit der Inbrunst ihres Glaubens und mit ihren Stimmen zusammengeschlossen, daß es war, als ob eine einzige Stimme dieses gewaltige Lied sang, das aus dem Herzen der Menschen quoll, um bis an die Füße des Heiligen Kindes zu branden.

Als auch die zweite Messe zu Ende gehörte hatten, fing der Organist dermaßen tanzfrohe Weihnachtslieder an zu spielen, daß es schwer war, ruhig auf einer Stelle zu bleiben, sie rückten hin und her, traten sich den Takt dazu, drehten sich zum Chor um und lauchten froh ihre Weihnachtslieder zur Begleitung der Orgel.

(Die vorstehende Schilderung ist dem Prosopos „Die Bauern“ entnommen. Es erschien im Verlag Eugen Diederichs in Jena, der den Abdruck gestattete.)

Weihnachten - historisch

Die Frage, ob der 25. Dezember auch wirklich der Geburtstag des Christkinds ist, hat nicht erst in jüngster Zeit die Kirche und auch die Geschichtswissenschaft beschäftigt. Eine Antwort auf die Frage zu geben ist natürlich nicht leicht, zumal man mit dem Verstand Dinge des Glaubens, die Jahrtausendlang unverändert blieben, niemals erklären, ja oft nicht einmal begreifen kann. Nur der Glaube konnte also der letzte Schlüssel auch zu dieser Frage sein.

Eigentlich dürfen wir nicht gleich nach der Wahl des Tages für das Weihnachtsfest fragen. Denn lange, ehe man an eine Festfeier der Geburt Christi dachte, hat man schon den Geburtstag Christi auszurechnen gesucht und auch schon den 25. Dezember dafür gefunden. Der große Kirchenlehrer Clemens von Alexandria, der Ende des zweiten Jahrhunderts lebte, spricht allerdings nicht ohne Ironie von solchen Menschen, die genau Jahr und Tag der Geburt Jesu und zwar auf den 20. Mai oder den 20. April des achtundzwanzigsten Jahres des Kaisers Augustus, das war im Jahre 3 vor unserer Zeitrechnung, ausgerechnet haben. Er selbst bestimmt dann den 17. November desselben Jahres als Tag der Geburt, ohne daß wir erfahren, was ihn oder was jene zu diesem Resultat geführt hat.

Die Berechnung ging aber in der folgenden Zeit von dem Frühlingsanfang aus, der nach dem Julianischen Kalender auf den 25. Mai fiel. Auf diesen Tag setzte man schon frühzeitig den Jahresanfang.

Schon der alte römische Dichter Ovid hält in seinen Dichtungen ein Gespräch mit dem Gott Janus, von dem der erste Monat des Jahres Januarius genannt war, und sucht ihn gegenüber zu erweisen, daß mit dem Frühlingsanfang, das alles Leben erwacht, auch das neue Jahr beginnen müsse. Die alte Kirche setzte in den Frühlingsanfang denselben Grunde auch die Welterschöpfung, und da es am ersten Schöpfungstage heißt, daß Gott zwischen Licht und Finsternis geteilt hat, Gott aber, wie man meinte, nur gleichmäßig teilen konnte, so mußte der erste Schöpfungstag auf die Tag- und Nachtgleiche (25. März) gefallen sein. Da aber am vierten Tage Gott Sonne und Mond an die Himmelskugel setzt, so bestimmt z. B. die Schrift eines unbekanntem Verfassers vom Jahre 243 den vierten Tag nach Frühlingsanfang, also Mittwoch den 25. März, als Geburtstag Christi.

Aber schon im Jahre 221 hatte Sextus Julius Africanus den 25. Dezember als Geburtstag Christi berechnet, und der im dritten Jahrhundert lebende Kirchenlehrer Hippolytus von Rom hat das gleiche Datum. Wahrscheinlich hängt auch diese Berechnung damit zusammen, daß man auf den 25. März zunächst die Welterschöpfung und zugleich die Verkündung der Geburt Christi, und erst infolgedessen genau neun Monate später den 25. Dezember die Geburt Christi legte.

Johann Wolfgang von Goethe unterm Christbaum

Die Weihnachtserinnerungen seiner Kindheit spiegeln sich im Buche „Werthers Leiden“ wider

Es ist verwunderlich, daß die Nachforschungen nach der Entstehung des Weihnachtsbaumes ergeben haben, daß er erst seit dem Jahre 1600 bekannt ist und auch da nur vereinzelt in Straßburg und im Elsaß auftritt. Die erste schriftliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1606. Aber erst viel später erhält er seine Bedeutung.

Johann Wolfgang von Goethe hat den Christbaum gern beim Fest gesehen. Er erzählt aus seiner Jugendzeit von einem Weihnachtsabend, an dem die Großmutter allen ihren Wohlthaten die Krone aufsetzte, indem sie den Kindern ein Schattenspiel vorstellen ließ. Daß wir nichts von einem Christbaum hören, der doch in Goethes Leben öfters wiederkehrt, beweist allerdings nichts gegen das Vorhandensein eines solchen in der Frankfurter Kinderstube. In Leipzig aber finden wir tatsächlich Goethe bei dem Weihnachtsbaume, unter dem die Krippe aufgebaut ist. Es erzählt Frau Appellationsgerichtsärztin Körner aus ihrer Kindheit von einer Weihnachtsfeier im Hause ihres Vaters, des Kupferstechers Stock, bei der Goethe während seines Leipziger Aufenthalts zugegen war. Es heißt da, nachdem sie von der Vorliebe Goethes für Joli, das Windspiel des Vaters, erzählt hat: „Goethe und der Vater trieben ihren Mutwillen soweit, daß sie an dem Weihnachtsabend ein Christbaumchen für Joli, mit allerhand Süßigkeiten behangen, aufstellten, ihm ein rotwollenes Kamisol anzogen und ihn auf zwei Beinen zu dem Tischchen, das für ihn reichlich besetzt war, führten, während wir mit einem Päckchen braunen Pfefferkuchen, welche mein Herr Pate aus Nürnberg geschickt hatte, uns begnügen

mußten, Joli war ein so unverständiges, ja ich darf sagen, so unchristliches Geschöpf, daß es für die von uns unter unserm Bäumchen aufgeputzte Krippe nicht den geringsten Respekt hatte, alles beschmorperte und mit einem Haps das zuckerne Christkindchen aus der Krippe riß und aufknabberte, worüber Herr Goethe und der Vater laut auflachten, während wir in Thränen zerfloßen. Ein Glück nur, daß Mutter Maria, der heilige Joseph und Ochs und Esel ein von Holz waren.“

Bemerkenswert ist, daß Goethe die Erinnerung an die Eindrücke des Weihnachtsbaumes in der Kindheit dem Werther in Werthers Leiden in den Mund legt. Vor dem Weihnachtsfeste findet Werther Lotte allein, die ihren kleinen Geschwistern Spielwerke zum Christgeschenke zurecht macht. „Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden, und von den Zeiten, da ihn die unerwartete Öffnung der Thür und die Ercheinung eines aufgeputzten Baumes mit Wachlichtern, Zuckerwerk und Äpfeln in paradiesische Entzückung setzte.“ Das klingt doch fast wie Kindterinnerungen des Dichters selbst.



Scharen vorüber, man hörte das Aufstampfen ihrer Füße durch die trockene Luft schallen.

Alles, was lebte, zog zur Kirche, in den Häusern blieben nur die ganz Alten, die Kranken und Krüppel zurück.

Von weitem schon sah man durchs Dunkel die Kirchenfenster glühen und die Haupttür, die sperrangelweit offenstand und aus der das Licht quoll, das Volk aber flutete und flutete durch diesen Eingang wie ein Strom, langsam das mit Fichten und Tannen geschmückte Innere der Kirche füllend; es war, als ob in ihr ein dichter Wald emporgewachsen wäre, der sich an die weißen Wände lehnte, die Altäre umstand, aus den Bänken emporsprang und fast mit seinen Wipfeln die Kirchenwölbung berührte; er schaukelte, wankte unter dem Druck der lebendigen Flut, und wie ein Nebel umflorte ihn der Dunst der atemenden Menschen, hinter dem die Lichter der Kerzen an den Altären verschleiert flimmerten.

Und die Menschen strömten immer noch hinzu und fluteten ohne Ende. — In einem ganzen Haufen kamen die aus Rudka, sie gingen Arm an Arm, rasch und wuchtig, denn es waren gewaltige Kerle von hoher Statur in dunkelblauen Knieböcken, und dazu schlenen sie alle fast weißköpfig, denn ihre Haare waren

Als ich Weihnachtsmann spielte

Verfehlte Wirkung einer guten Absicht — Es gehört aber mehr dazu

Immer wenn ich um Weihnachten in den Schaufenstern die weißen Bärte und die Masken mit den roten Nasen und den spitzen Mützen liegen sehe, mit denen sich zuweilen ernsthafte Männer bekleiden, um auf diese Art möglichst wirkungsvoll den Weihnachtsmann zu spielen, schaue ich verlegen fort. Denn die Bärte und Masken mahnen mich sehr peinlich an Augenblicke meines Lebens, an die ich nicht sehr gern erinnern werden möchte. Immerhin ist das alles schon sehr lange her und ich glaube, daß ich es erzählen darf; denn ich kann jetzt selbst herzlich über jene Dinge lachen, die mir damals wirklich sehr peinlich waren.

Also: Eines Tages kam mein Schwager zu mir und meinte, daß ich der rechte Mann sei, um bei seinen beiden Buben am Heiligen Abend den Weihnachtsmann zu spielen. „Du kennst sie genau, Theodor“, sagte mein Schwager, „und Du weißt auch, was es für Nichtsnutz sind, der Peter und der Paul. Hier hast Du eine Weihnachtsmannmaske und einen langen Bart, zum Anziehen wirst Du schon etwas finden, am besten drehst Du Deinen Mantel um, dann erkennst sie Dich bestimmt nicht . . . Mach's gut . . . am Heiligen Abend o um 19 Uhr herum erwarte ich Dich also . . .“

Ich blieb allein zurück, betrachtete die Requisiten, die auf dem Tisch lagen und hatte den Eindruck, als lächle mich die Maske mit der rotgemalten Nase schadenfroh an. Ich war in meinem Leben noch niemals ein Weihnachtsmann gewesen und außer der Rolle eines stummen Pagen, den ich bei einer Schulaufführung übernommen hatte, als Quarantänär erstet sich, war ich immer nur

setzlich und noch so furchtbar nach Mottepulver, daß ich zunächst einmal niesen mußte.

Da es kurz nach fünf Uhr war und ich also bis zu meinem „Auftritt“ noch Zeit hatte, verbesserte ich die Weihnachtsmannrequisiten, indem ich die Augenlöcher zurechtschnitt und mich gegen das Kratzen des Barts mit einem breiten Leukoplaststreifen zu schützen versuchte. Es half aber nicht viel. Immerhin verging dabei die Zeit und als es gegen sechs Uhr war, glaubte ich Ernst machen zu müssen. Ich nahm den Sack aus dem Schrank den mir unser Portier gegen ein Pfund von fünf deutschen Mark geliehen und in den ich drei Pfund Äpfel und ein Pfund teure Nüsse geschüttet hatte, band die Gürtelschnur meines Bademantels fester, halte den Kutschperl zu, setzte die Larve auf, hing den Bart um, nahm die aus einem Reisigbesen gezupfte Rute und verließ als Weihnachtsmann die Wohnung. Ich will nicht verhehlen, daß ich mir doch irgendwie interessiert vorkam und mir die Rolle, die ich zu spielen hatte, einigen Spaß bereitete. Ich tastete mich die Treppenstufen abwärts, sehen konnte ich nicht, denn die Larve versperrte die Sicht nach unten. Ich mochte etwa auf dem Treppensatz nach dem zweiten Stockwerk sein, denn ich wohnte im Dachboden, als die Treppenbeleuchtung ausging und ich im Finstern stand.

Das kommt auch sonst ab und zu einmal vor und ich finde dann im Dunkeln leicht den Druckschalter wieder, aber heute wird gemacht durch die Augenschlitze und den Fahrperl verlor ich die Orientierung, suchte und suchte und beschloß schließlich, im Finstern die zwei Treppen hinunterzusteigen. Das ging auch zuerst ganz gut, aber ich muß mich wohl beim Zählen der Stufen getren haben, denn ich landete im Keller. Bis ich das merkte und mich wieder zurechtfind, verging eine

gute Viertelstunde. Das einfachste wäre gewesen, die Larve abzusetzen, aber ich hatte sie mit Leukoplast und Strippe so mühsam in die richtige Stellung gebracht, daß ich mich scheute. Nun, ich landete also schließlich doch auf der Straße und freute mich, wenigstens den fahlen Schein der Gaslaterne vor unserem Haus zu erkennen.

Ich mußte nach links, etwa zehn Häuser weiter, dann um die Ecke, über die Straße und durch einen Vorgarten. Dort wohnte mein Schwager und dort sollte ich also Peter und Paul, die Zwillinge, durch eine Strafpredigt unter Androhung der Rute zur Raison bringen.

Eben trabte ich los, als mich irgend etwas in die Seite puffte. Ich wandte mich empört um und hörte nur eine aufgeregte Männerstimme rufen: „Machen Sie hier ja keine Männeken uff die Straße. Sie . . . Betteln haboten, ooch wenn Sie sich noch so kindisch vakhelden . . . Jehn! Se jeffälligst nach Hause, sonst hol ick nen Schuppl!“

„Erlauben Sie mal . . . wer hat denn gesagt, daß ich betteln will?“ fragte ich kleinlaut, „Ich will . . .“

„Ne milde Jabe . . . Kennen wir, mein Juter, kennen wir . . . Und nu hauen Sie ab . . . Dalil! ick bin Vorsitzender von 'n Rinnerverein ‚Veldsruhblau‘ und . . .“

Ich zog es vor zu gehen. An der Häuserwand tastete ich mich entlang, denn die Larve war schon so verrutscht, daß ich immer nur ein winziges Stückchen Welt sehen konnte. Man rumpelte mich an, man rief hinter mir her, man klopfte mir wohlwollend auf die Schulter . . . ich achtete auf nichts und hatte nur den einen Wunsch, möglichst bald bei Peter und Paul zu sein.

Bis dahin aber gab es einige Schwierigkeiten. Über die Straße führte mich ein freundlicher Passant mit den herzlichen Worten: „Na kommen Sie, oder

Weihnachtsmann, sonst stehen Sie hier noch bis Silvester!“

So kam ich schließlich doch in den ersten Vorgarten und in das Haus meines Schwagers. Hier fand ich die Treppenbeleuchtung natürlich auch nicht und als ich noch weiter danach tastete, kam ich wohl an einen Klingelknopf, denn es schrillte hell und entsetzlich laut durch das ganze stille Haus. Gleich darauf wurde eine Tür geöffnet, ein breites Lichtband fiel auf mich und eine Frauenstimme rief: „Otto, komm gleich her, hier ist jemand, den ich nicht kenne.“

Ich wartete aber nicht auf Otto, sondern stieg ins erste Stockwerk, fand wie durch ein Wunder dort den Lichtschalter und daneben die Klingel und atmte auf.

Endlich . . . Wie ein Schwimmer, der nach der Kanalüberquerung wieder festen Boden unter den Füßen hat, kam ich mir vor. Ich strich mir den Bart zurecht . . . stellte mich in Positur, hob mit der Linken drohend die Rute und drückte mit der Rechten auf die Klingel. Im Korridor hinter der Tür hörte ich Kinderschritte, dann wurde die Tür aufgerissen und ich stand vor Peter und Paul.

„Wart ihr denn auch artig?“ fragte ich mit verstellter Stimme. Die Zwillinge stutzten, ich glaubte in ihren Buben Gesichtern Angst zu lesen, denn sagten sie artig und wie aus einem Mund: „Ja, lieber . . . lieber Onkel Theodor!“

Da setzte ich resigniert die Larve ab und nahm den Weihnachtsmannbart herunter.

Dann wurden die Kerzen am Baum angesteckt und es war Bescherung. Peter und Paul hatten viele schöne Sachen bekommen, aber sie beachteten sie kaum, sondern zogen den ganzen Abend mit meiner Maske, dem Kutschperl und dem Bart durch die Wohnung und spielten . . . Weihnachtsmann.



Vom Sinn der Weihnacht

Daß es Sie ermüden wird, verehrte Leser, wenn Ihnen nun aus dieser Stelle noch einige Weihnachtsgedanken gesagt werden, weiß der Chronist sehr wohl. Man sollte ja zu diesem Fest ohnehin viel weniger schreiben und sprechen und dafür mehr handeln. So wie es eben Tagen zukommt, von denen man sagt, sie stünden im Zeichen der Liebe.

Zahl von Geschenken gegeben hätte. Aber wir hätten sie eigentlich auch nicht erwartet. Denn wir wußten, wie sehr Mutter, die für andere Leute nicht arbeiten mußte, damit wir satt wurden und angezogen waren. Aber ich weiß noch genau, daß wir viel größere Freude als an den wenigen Geschenken der Mutter darüber empfanden, wenn wir am



Karlsruher Hauptpost im weihnachtlichen Lichterglanz

Aber der Schreiber, der sonst an jedem Wochenende hier über einige Dinge, zu meist Karlsruher Begebenheiten, sprechen darf, bringt es doch kaum über sich, nun zu schweigen, da so viele Herzen bereit sind, Gutes zu denken und zu tun. Vor einem Jahr — Sie werden sich daran natürlich nicht mehr erinnern — war es mir ein Bedürfnis, Ihre Gedanken zu denen hinzuführen, deren Weihnachtsfreude, so sie überhaupt besteht, getrübt ist durch den Verlust von Lieben Menschen, durch den Verlust der Heimat oder durch das Warten auf Angehörige, die ein unbegreifliches Schicksal in den grauen Nebel des Vermißtseins geführt hat. Diesen Menschen die schweren Stunden der Herzenseinsamkeit zu erleichtern, müßte auch jetzt wieder unser Streben sein. Und wenn es, weil es bei vielen vielleicht anders nicht möglich ist, nur dadurch geschieht, daß unsere Gedanken sich auf solche Schicksale richten. Denn auch gute Gedanken, man kann daran kaum zweifeln, wirken Gutes.

Nach all dem äußeren Aufwand, der dem Weihnachtsfest vorauszugehen pflegt, nach all den mehr oder minder großen Einkäufen, weil ja nun einmal das Schenken von Weihnachten nicht mehr wegzudenken ist, nach all dem tut es eigentlich not, in die eigentlichen, in die inneren Bezirke dieses Festes zurückzukehren. Dabei soll hier nicht weiter darüber gesprochen werden, wie sehr unser heutiges Weihnachten des christlichen Gedankens entkleidet ist, von wo es doch überhaupt seinen Anfang genommen hat. Und auch die Dinge, die nun morgen und übermorgen von vielen Kanzeln herunter gesagt werden, sollen hier nicht vorweggenommen oder wiederholt sein. Aber ich meine, es wäre nicht unnützlich, davon zu sprechen, daß Weihnachten nichts als Tand und Ausdrücklichkeit bleibt, wenn wir uns der Liebe nicht erinnern, der einfachen Liebe zu den Menschen, von der doch dieses Fest ausgeht.

Heiligabend der Mutter, die dazu ja kaum Zeit hatte, ein von uns blitzblank sauber gemachtes und weihnachtlich geschmücktes Zimmer zeigen konnten. Dann zog sie, so wie es ihre Art war, ihre Buben an sich, und ohne, daß sie viel hätte sagen können, kamen Tränen aus ihren Augen. Ich weiß nicht, ob andere Kinder eine schönere Weihnachtsfreude hatten als wir in solchen Augenblicken.

Diese kleine Erinnerung kommt immer wieder über mich, wenn Weihnachten ist. Und sie ist hier erzählt worden, weil man möglicher Weise daraus sehen kann, daß es

im Grunde doch nur so sehr Weniges bedarf, um Weihnachten trotz allem ein frohes Fest werden zu lassen. Natürlich muß man es fühlen. Ganz im Innern. Aber die Zeiten und die Jahre haben uns alle ein wenig spröde und hart gemacht, so daß es gelegentlich vielleicht nur einer wirklichen Besinnung bedarf, um sich selbst wiederzufinden.

Darauf, meine ich, käme es zu Weihnachten ein bißchen an. Nicht nur unsere Angehörigen und Freunden sollten wir solche echte Liebe spüren lassen; Alle Menschen sollten wir gern haben. Und vor allem die Einsamen, die Schwachen, die Armen. Carolus.

Ansturm auf Christbäume

Gebranntes Kind scheut bekanntlich das Feuer. Der Christbaumhandel auch. Zumindest dann, wenn es einzig und allein zu dem Zweck entzündet werden muß, nicht abgesetzte Christbäume aus dem Wege zu räumen, wie das im vergangenen Frühjahr mit einem nicht unbeträchtlichen Restbestand der weihnachtlichen Ware geschah. Man kann daher den durch diese Erfahrung gewitzigten Händlern eine gewisse Vorsicht eigentlich nicht so sehr verübeln. So weit wie diesmal hätte sie allerdings nicht zu gehen brauchen. Gestern nachmittag war es jedenfalls so, daß bei sämtlichen Verkaufsstellen der Innenstadt keine Tannennadel mehr zu finden, der Bedarf an Weihnachtsymbolen aber bei weitem noch nicht gedeckt war. Das zeigte sich beispielsweise bei einer Verkaufsstelle in der Kaiserstraße, wo eine größere Menschenmenge teilweise stundenlang auf einen angekündigten Transport wartete. Und als er dann schließlich ankam...

Nun, wir wollen uns eine Schilderung der sich daraus ergebenden Szenen ersparen. „Wehe, wenn sie losgelassen...“ Der Verkäufer war dem Ansturm in keiner Weise gewachsen. Weder körperlich, noch organisatorisch. Er machte einige Versuche, mit dem Verkauf zu beginnen, aber als der Anlauf zu einem Verkehrsbehinderung wurde, fuhr er wieder ab, mit dem Bemerkung, daß er die Bäume in der Nacht bringen werde. So wird also mancher Karlsruher noch heute vormittag zu seinem Weihnachtsbaum kommen; mancher, der ihn bei einem bißchen Selbstdisziplin aller schon gestern abend hätte schmücken können.

Weihnachten daheim!

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag traf wieder ein Transport mit 198 Heimkehrern in Ulm ein. Für heute wird ein Transport mit 200 Mann erwartet. Die Heimkehrer kamen aus den Lagern Dombas, Donaskey, Stalingrad, Stalino und Tuschkowo.

- Karlsruhe-Stadt: Böffer Günther (29. 12. 25), Lg. 7389/17, Bockshair 7; Gontner Fridolin (28. 11. 02), Lg. 7390/16, Zähringerstr. 34; Kiefer Hans (31. 9. 20), Lg. 7109/3, Khe-Durlach; Lott Heinrich (22. 2. 21), Lg. 7398/5, Gosthestr. Nr. 32; Schneider Hermann (12. 5. 27), Lg. 7144/7, Meiningerstr. 2; Strauß Otto (11. 8. 23), Lg. 7259/17, Khe-Durlach, Königstr. 4; Wolf Wolfgang (13. 1. 23), Lg. 7362/11, Gebhardstr. 27.
- Landkreis Karlsruhe: Eßlingen: Beuerlein Karl (8. 11. 09), Lg. 7289/17, Durlacher

Grüne Weihnachten!

Übersicht! Bei hohem Druck bleibt das Wetter zunächst ohne wesentliche Änderung. Erst nach den Feiertagen greifen Störungen aus dem Nordatlantik auf unser Gebiet über.

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Sonntagabend: Meist trüblich, nur zeitweise etwas aufklärend. Höhenlagen über 600 m vielfach heiter. Tagstemperaturen wenig über 0 Grad, nachts Frost, stellenweise bis minus 5 Grad. Schwache Winde meist aus Nordwest.

Weitere Aussicht bis Mittwochfrüh: Langsamer Übergang zu etwas wechselhafterem Wetter mit einigen Niederschlägen. Nachtfröste nachlassend.

Str. 6, Wetzel Erich (7. 4. 27), Lg. 7388/16. — Eßlingenweiler: Müller Meinrad (30. 8. 09), Lg. 7380/17. — Gölshausen: Kleinhaus Rudolf (25. 1. 25), Lg. 7388. — Graben: Scholl Albert (28. 6. 26), Lg. 7382/2. — Huttenheim: Weick Leo (17. 12. 20), Lg. 7389/7. — Jöhlingen: Geier Peter (9. 8. 20), Lg. 7388/16. — Kleintalbach: Roser Ernst (24. 8. 22), Lg. 7362/3. — Linkenheim: Geras Peter (1. 9. 20), Lg. 7388/3. — Stuppfer: Gartner Michael (29. 9. 09), Lg. 7368/16; Gasper Siegfried (12. 2. 18), Lg. 7289/16. — Weingarten: Weiland Philipp (25. 1. 25), Lg. 7388/8. — Wosungen: Mader Josef (7. 8. 94), Lg. 7380/17, Prinz-Max-Str. 47.

Postdienst an Weihnachten und Neujahr

Schalterdienst: Am 24. und 31. 12. bis 16 Uhr, beim Bahnhofsamt bis 19 Uhr; am 25. und 28. 12. und am 1. 1. wie an Sonntagen. — Briefzustellung: Am 25. 12. und am 1. 1. in den Vororten auch Paketzustellung. — Geldzustellung: Wie an Sonntagen. — Paketzustellung: Am 25. 12. eine Paketzustellung.

An Weihnachten 94 Jahre alt

Mit dem zweiten Weihnachtsfeiertag vollendet Frau Amalie Hausenstein, Karlsruferstraße 106, die Witwe des im Jahre 1921 verstorbenen Gärtnereibesitzers Anton Hausenstein, mit dem sie in einer selten glücklichen Ehegemeinschaft verbunden war, ihr 94. Lebensjahr. Die betagte Frau, die ihren Lebensabend bei der Familie eines ihrer Söhne verbringt, hat also in ihrem langen Leben nicht weniger als fünf Kriege, in die Deutschland verwickelt war, erlebt: Den Preussisch-Dänischen Krieg (1864), den Preussisch-Osterreichischen Krieg (1866), den Krieg 1870/71, den 1. Weltkrieg und den 2. Weltkrieg. Wir wünschen Frau Hausenstein, daß weder ihre Söhne, Enkel- und Urenkelkinder noch sie selbst jemals einen weiteren Krieg werden zu erleben brauchen. Wir wünschen der Jubiläerin also, die sich der besten Gesundheit erfreut und sowohl am Tagesgeschehen als auch am großen Weltgeschehen lebhaften Anteil nimmt, einen friedlichen Lebensabend.

Die SAZ gratuliert. Seinen 80. Geburtstag feiert am 1. Weihnachtsfeiertag Herr Adam Nies, Maler, Schützenstraße 58.

Arbeitsjubiläum. Nelly Kettner und Otto Zell begießen in diesen Tagen ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Junker & Ruh.

Weihnachtsfreude - vom Schicksal beschert

Unerwartet kam das Glück: Besuch bei zwei Rußlandheimkehrerinnen — Eine ganze Familie freut sich mit dem Papa

Nun ist es endlich soweit. Das Weihnachtsfest ist da, das vierte schon seit Kriegsende. Fast hätte man es im Trübel der Vorbereitungen, in den Tagen des Hastens und Jagens nach passenden Geschenken, im geschäftigen und fast friedensmüßig ammutenden Getriebe der Vorweihnachtszeit vergessen können, daß vor nicht viel mehr als vier Jahren die Welt noch vom Kriegsgetöse widerhallte, daß Städte und Dörfer in Schutt und Asche sanken, Familien von der rohen Hand eines unerbittlichen Schicksals auseinandergerissen und in alle Winde zerstreut wurden und der Haß die Ohren der Völker taub machte gegenüber der frohen Botschaft vom Frieden auf Erden. Man hätte es vergessen können, wenn nicht noch immer die Schatten jener unseligen Zeit auf unser Dasein fallen und dem Licht der Weihnachtskerzen etwas von ihrem strahlenden Glanz rauben würden. Es sind nicht mehr jene schwarzen Schlagschatten einer allgemeinen, jeden irgendwie erfassenden Not, wie wir sie aus den verflochtenen Jahren kennen. Armut, Entbehrung, Elend und Verzweiflung sind wieder zu Einzelschicksalen geworden und treten nicht mehr jedem von uns mit so grausamer Offenheit gegenüber wie gerade im ersten Chaos der Nachkriegszeit. Aber dennoch gibt es Not genug in kaum geringerer Maße als bisher. In jeder Straße, oft unmittelbar neben uns, auch in unserer Stadt. Keiner wünscht sie als Gast in seinem festlichen Kreis. Und doch scheint es, als wolle die Vorsehung in Erfüllung des tiefen Sinnes der Weihnachtsgeschichte gerade all denen eine besondere Weihnachtsfreude bereiten, die das Schicksal am härtesten traf.

Wieder beisammen!

Fünf lange Jahre hat die 24jährige Evi G. in russischer Gefangenschaft zugebracht. Auf den Tag genau fünf Jahre ist es her, daß sie die Russen als Volkdeutsche aus ihrer jugoslawischen Heimat verschleppten. Bis Weihnachten 1944 hatte sie der Vater verstecken können. Dann wurden beide geholt. Die zweite Tochter blieb zurück. Es war die schlimmste Weihnacht in ihrem Leben. Zum Glück durften Vater und Tochter beisammen bleiben, bis 1946. Dann trennten sich auch ihre Wege. Der Vater wurde wegen Krankheit entlassen, das Mädchen blieb und mußte ins Bergwerk. Drei Jahre arbeitete sie dort, während der Vater auf abenteuerliche Weise seine zweite Tochter aus Jugoslawien zu sich brachte und mit ihr nach einjährigem Aufenthalt in Ungarn zusammen nach Deutschland floh. Seit 1948 wohnen Vater, Tochter und die Nichte von G., deren Eltern in der Heimat gestorben sind, in Durlach zusammen in einem Raum und warten auf die Rückkehr von Evi. Jetzt endlich

kam sie zurück. Zwei Tage vor Weihnachten, nach genau fünfjähriger Gefangenschaft. Das wird ihr schönstes Weihnachtsfest werden. Und wenn es noch enger wäre in dem kleinen Raum, in dem sie nun zu Vieren hausen müssen. Sie sind wieder beisammen! Die Schwester hat in Durlach Arbeit gefunden, und auch der Vater G., der schon seit Monaten arbeitslos ist, hofft zuversichtlich, bald wieder eine Stellung zu haben.

„Ich konnte es nicht fassen...“ und glaubte zuerst ich träume, als ich heute morgen in einem frischen weißen Bett erwachte“, erzählte uns die 23jährige Klara A., eine andere der fünf Rußlandheimkehrerinnen, die mit dem jüngsten Transport aus einem Lager bei Stalino nach Karlsruhe zu ihren Angehörigen zurückkamen. Auch sie ist Jugoslawiendeutsche und wurde an Weihnachten 1944 nach Rußland verschleppt. In Durlach hat sie drei Tanten, die nach dem Einmarsch der Russen aus Jugoslawien geflohen



Nun kann der Kraftfahrer H. wieder lachen! Foto: Dürr-Firmenich (2)

sind. Ihre Eltern leben noch in der alten Heimat. Erst zwei Tage vor ihrer Abfahrt aus Rußland bekam Klara die Anschrift ihrer Verwandten in Durlach. In Rußland hatte sie Glück gehabt. Es war ihr besser gegangen als den meisten ihrer Kameradinnen, weil sie in ihrem Beruf als Schneiderin arbeiten und sich auf diese Weise immer einige Rubel zusätzlich verdienen konnte. „In Rußland ist alles nur eine Frage der Beziehungen, und wer etwas bezahlen kann, wird sein Ziel erreichen“, erzählte uns Klara. „Aber jetzt hat das alles ein Ende. Wenn meine Eltern erfahren, daß ich

auch hier bin, werden sie wahrscheinlich kommen. Zunächst werden wir aber erst einmal Weihnachten feiern. — Wünsche? — Was sollte ich für Wünsche haben, wo doch gerade mein sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen ist.“ Deutlicher noch als alle Worte offenbart ihr strahlendes Gesicht die Freude über die noch vor dem Weihnachtsfest Wirklichkeit gewordene Entlassung.

Das schönste Weihnachtsgeschenk

Man wird es uns nicht verdenken, wenn wir uns an dieser Stelle noch einmal mit dem Schicksal des 39jährigen Kraftfahrers Hans H. beschäftigen, dem durch die Vermittlung unserer Zeitung ein Dentist aus Grünwettersbach innerhalb von nur drei Tagen völlig kostenlos die verlorenen Zähne ersetzt. In der stillen Hoffnung, daß er uns vielleicht schon von einer neuen Anstellung berichten könne, haben wir unseren Schützling vorgestern besucht. Wir gingen erst am Abend, und wie sich nachher herausstellte, taten wir gut daran, denn tagsüber ist er noch immer auf Stellungsuche. Leider bisher ohne Erfolg. Diefnoch läßt er den Mut nicht sinken. „Zum Weihnachtsfest wird in diesem Jahr wohl nur der da glänzen“, meint er mit einem Seitenblick zum Ofen hin, „aber einmal muß es ja auch für mich wieder Arbeit geben.“

Und dann erzählt Frau H. von ihrem schönen Häuschen, das sie früher bewohnten und von den schweren 17 Monaten, die sie zusammen mit ihren fünf Kindern in einem französischen Internierungslager zugebracht hat. „Nach solchen Erlebnissen ist man bescheiden geworden. Im vergangenen Jahr saßen wir alle noch in einem Zimmer. Jetzt haben wir wenigstens eine Wohnung, wenn auch alles, was hier steht, vom Schrank bis zur Vase, von hilffreichen Bekannten geliehen ist. Einen Weihnachtsbaum werden wir auch in diesem Jahr haben. Aber das wichtigste ist: Wir sind alle gesund, vor allem auch unsere Kinder. Ungeduldig sind sie gar nicht, sie wissen, daß es um den Gabentisch in diesem Jahr schlecht bestellt sein wird. Deswegen wünschen sie sich schon gar nichts. Sie haben während der Internierungszeit verzichten gelernt, und dort war es oft noch viel schwerer, bei dem Wenigen, was es zu essen gab.“

Die Stricknadeln in ihren Händen kommen nicht zur Ruhe, während sie so erzählt. Der Pullover, an dem sie strickt, muß noch bis Weihnachten fertig sein. Für die Arbeit bekommt sie ein paar Mark, mit denen dann wieder vier Paar ausgebesserte Kinderschuhe vom Schuster geholt werden können. Ueber die neuen Zähne freut sich mit dem Vater die ganze Familie. Sie waren für alle das schönste Weihnachtsgeschenk. —d—

Stadtgeschehen - kurz belichtet

Ladenschluß am Heiligen Abend. Der Einzelhandelsverband Mittelbaden macht noch einmal darauf aufmerksam, daß die Geschäfte heute um 14 Uhr geschlossen werden, ausgenommen Lebens-, Gemütmittel- und Tabakwarengeschäfte, die bis 16 Uhr geöffnet sind.

Kind unter dem Deckbett erstickt. Ein elf Monate altes Kind lag über dem Fußende des Bettes liegende Deckbett zu sich her und geriet dabei so unglücklich unter die Last, daß es erstickte.

Diebische Frauen. In einem Warenhaus wurden zwei Frauen und ein Mädchen ertappt, als sie vom Verkaufstisch Damenstrümpfe entwendet wollten.

Einbruch in ein Wohnhaus. In den Abendstunden drangen Diebe, nachdem sie eine Fensterscheibe eingedrückt hatten, in ein Durlacher Wohnhaus ein, aus dem sie amerikanisches Geld, Schmuckstücke und Kleider stahlen.

Die nächste Ausgabe der Karlsruher Neuen Zeitung nach den Feiertagen erscheint am Mittwoch, den 28. Dezember

Eine Weihnachtsfeier für die Vertriebenen findet am Sonntag, den 23. 12., um 18 Uhr im Konzerthaus statt.

Der **Conradin-Kreuzer-Bund** veranstaltet seine Weihnachts- und Jahresabschlussfeier am ersten Weihnachtsfeiertag um 19.30 Uhr im Kreuzerhaus — Gaststätte Wilhelmgarten.

Die **Gesellschaft Humoristika** veranstaltet am 2. Weihnachtsfeiertag um 20 Uhr im Ziegler-Saal ihre Weihnachtsfeier. Die Kinderweihnachtsfeier beginnt um 19 Uhr im selben Raum.

Das **Weihnachtsprogramm im Passage-Palast** am 25. und 26. 12., um 16 und 20 Uhr, bestreiten die Fj. Bentos, 4 Madeiras, Felicitas und Rita, Geri Lieders, Brandini und das Hausorchester Rolf Linnebach. Am zweiten Weihnachtsfeiertag nach der Vorstellung Tanz bis 5 Uhr.

Die **Ausstellung von Werken Karlsruher Künstler**, die zur Zeit im Badischen Kunstverein, Waldstraße 3, stattfindet, ist am Heiligabend bis 14.00 Uhr geöffnet. Am ersten Feiertag bleiben die Räume geschlossen; am zweiten Feiertag ist die Ausstellung von 11 bis 13 Uhr geöffnet. Ursprung im Kleinen Theater Baden-Baden.

Die **Kasse des Badischen Kunstvereins** bleibt heute nachmittag geschlossen. Der Vorverkauf für Platz- und Wahlzettel findet heute von 11 bis 13 Uhr an der Tageskasse des Stadt. Konzerthauses statt. — Für die Märchenvorstellung „Schnee-weißen und Rosenrot“ am Montag, den 26. 12., 11 Uhr, sind noch einige Karten an der Tageskasse erhältlich.

KPD. Ein Schulungskurs findet am 27. 12. um 19.00 Uhr im Parteibüro mit W. Wasserthal statt.

„BADEN“ Die Visitenkarte unseres Landes



Seit Monaten hatte ich mir vorgenommen, von einer Zeitschrift zu berichten, die von hier, von Karlsruhe aus, ihren Weg ins Land nimmt. Aber immer kam, in der journalistischen Alltagshetze, scheinbar Eiligeres und Wichtigeres dazwischen. Nun aber hat sich, kurz vor Weihnachten, doch noch eine ruhige Stunde gefunden. Und das war vielleicht gut so. Denn

vor mir liegen nun außer den im Laufe des Jahres bereits erschienenen drei Heften auch noch die sieben aus der Maschine gekommenen Druckbogen der Weihnachtsnummer. So wird die Lust am Schreiben noch vermehrt, denn Weihnachten hat natürlich in dieser Ausgabe seinen besonderen Niederschlag gefunden.

Ich spreche von einer Zeitschrift, die sich „Baden“ und im Untertitel „Monographie einer Landschaft“ nennt. Als ich sie, vor einigen Monaten wie gesagt, zum erstenmal sah, war ich bestürzt. Bestürzt darüber, daß ich dieser so glänzenden geistigen Visitenkarte unseres Landes nur beinahe zufällig begegnet war. Dabei müßte man, um ganz summarisch von vornherein ein Urteil abzugeben, diese Zeitschrift kennen, wenn man Baden kennen will. Aber auch die Umkehrung trifft zu: Wer Baden kennt, müßte diese Zeitschrift lesen.

Wenn ich nun die Weihnachtsgabe der Vierteljahrszeitschrift „Baden“ durchblättere, so begegne ich gleich zu Beginn einigen wie Scherenschnitte wirkenden Bildern. Beim genaueren Hinsehen wird klar, daß es sich dabei um Abbildungen der reizenden Schattenspiele des Karlsruher Hochschulprofessors Kraemer handelt, über dessen reizvolle Liebhabelei wir gerade in diesen Tagen erst berichtet haben. Ich konnte es nicht über mich bringen, Ihnen, unseren Lesern, nicht wenigstens eine kleine Kostprobe dessen zu vermitteln, was sich da, ohne daß die Öffentlichkeit viel davon weiß, in den Mauern der Stadt Karlsruhe tut.

Und dann sind da wie stets — in Dichtung, Erzählung und graphischer Arbeit — wirkliche Kostbarkeiten zu finden, aus denen ich nur das kleine, „Weihnacht“ überschriebene Gedichtchen von Hans von Savigny herausgreifen will:

Nicht mit Worten ist zu sagen
Und mit Bild nicht auszudeuten,
Was in Bethlehem geschah;
Doch der Glaube ist zu wagen
Und wir müssen uns bereiten:
Bethlehem ist immer nah.

Immer nah und immer ferne,
So ist Gottes Gegenwart,
Daß der Mensch geborsam bleibe;
Wie am Abend auf die Sterne
Liebend Herz voll Sehnsucht harret,
Harre, Herz, in Trost und Liebe!

Nirgendwo in badischen Landen ist, um nun die Sprache auch auf allgemeine, nicht an das Weihnachtsfest gebundene Beiträge zu bringen, in so erschöpfender Weise und mit so wohlfindendem Urteil des 100. Todestages Conradin Kreuztens gedacht worden wie in der Zeitschrift „Baden“. Damit wird der Verlag — es handelt sich, was nun endlich gesagt werden muß, um den Verlag G. Braun in Karlsruhe — einer sich selbst gestellten Auf-

gabe gerecht, weil ja diese „Monographie einer Landschaft“ zugleich eine Südwestdeutsche Rundschau für Kultur und Wirtschaft sein will. Wer auch die vorausgegangen Hefte dieser Zeitschrift kennt, weiß, wie gut diese Aufgabe erfüllt wird. Um zunächst nur vom Kulturellen zu sprechen: Badische Kultur der Vergangenheit und Gegenwart finden in diesen Heften einen auf so hoher geistiger Stufe stehenden und universellen Spiegel, daß ich mich nicht erinnere, aus unserer Landschaft jemals ebenso Gutes oder gar Besseres in periodisch erscheinenden Schriften gefunden zu haben. Das bezieht sich auf die Literatur ebenso wie auf die bildende oder darstellende Kunst und die Architektur. Und es fehlen auch köstliche Anekdoten nicht, so etwa die

Dieses Bild gibt mit seinen flügelartigen Durchbruchmustern eine Vorstellung von den einzigartigen Wirkungen, welche die Schattenspiele Prof. Kraemers auszulösen vermögen.

Das nebenstehende Bild und die Vignette von Frau Misanthepi-Walpert, „Kreuzweibchen“ (oben links) ist mit freundlicher Genehmigung des Verlags der Weihnachtsnummer von „Baden“ entnommen.

Wiedergabe einer Karikatur des lebenswerten Moritz von Schwind, in welcher der Maler seine nächtliche „Verlobung in Karlsruhe, Ecke Sophien- und Hirschstraße“ darstellt (Heft 1). Es bedarf nach all dem und da man weiß, daß die Zeitschrift eine „Monographie“ unserer Landschaft ist, kaum eines Hinweises darauf, daß hier auch die in Baden so vielgestaltigen stammesmäßigen Eigenheiten ihren Niederschlag finden. Ob das nun die in Wort und Bild geschilderten Städtebilder und die Chroniken einzelner Landschaften sind oder etwa die beiden köstlichen und überaus lehrreichen Reisen durch die badischen Dialekte oder die gemütvollen Abhandlung über „Alte

Prozesse der Woche

Bei Vater Philipp gib't's Weihnachtspakete

Darum stahl ein junger Mann ein Fahrrad — Blutige Köpfe in der Riefstahlstraße

Nachdem ein junger Fahrraddieb seine vier Monate abgebrummt hatte, wurde er dieser Tage auf freien Fuß gesetzt. Offenbar fühlte er sich nicht recht wohl in der Freiheit, denn es verging gerade ein Tag, als er wieder ins Gefängnis eingeliefert wurde. Er bekannte offen, wieder ein Fahrrad gestohlen zu haben, um ins Gefängnis zu kommen. Auf Befragen erklärte er: Ich wußte nicht, wohin ich gehen und wovon ich leben sollte. Weihnachten steht vor der Tür und im Klittchen gibts Weihnachtspakete — da habe ich wieder ein Rad geklaut, um über Weihnachten untergebracht zu sein.

Zwei 19jährige aus Bremerhaven, Heinz-Joachim B. und Egon St. verließen im November ihre Heimat und reisten per Anhalter nach Süddeutschland in der sich nicht erfüllenden Hoffnung auf Arbeitsplätze. Ein gutmütiger Lastkraftwagenlenker nahm sie in Mannheim mit. Die Gutmütigkeit des Fahrers über mißbrauchend, stahl Heinz-Joachim unterwegs auf dem Wagen drei Manikürkäst-

chen, von denen Egon eines in Karlsruhe für 3,85 DM verkaufte. Bald darauf wurden die beiden von der Polizei gefaßt und dem Richter vorgeführt. Sie erhielten je sechs Wochen Gefängnis, haben indes durch die Weihnachtsmiete das Glück, auf freien Fuß zu kommen. Der Richter entläßt sie mit dem Rat, schleunigst nach Hause zurückzukehren, da wir hier Arbeitslose genug und keinen Bedarf an zweifelhaften Gästen haben.

Der schon öfters vorbestrafte 19jährige Franz S. hat im Aulakeller der Technischen Hochschule das Fahrrad eines Studenten geklaut, die beiden Räder für 10 DM versilbert und den Rahmen auf einen Schutthaufen geworfen. Fünf Monate muß er für diesen Diebstahl brummen. Ueber Weihnachten gab es einen kurzfristigen Strafurlaub. Er versprach dem Richter, zu heiraten und nicht mehr zu stehlen, hoffentlich hat seine Gemahlin in spe die nötige Energie.

Die Strafkammer verurteilte den 70jährigen verheirateten Wilhelm W. aus Durlach zu



daß die graphische Gestaltung „Badens“ schlechthin vorbildlich ist, so darf man andererseits dafür danken, daß jemand da ist, der sich — vermutlich ohne damit Geld verdienen zu können, wenn nicht gar Zuschüsse aus anderen Verlagsobjekten nötig sind — mit soviel Können und Idealismus bemüht, die literarische und graphische Visitenkarte unserer Heimat zu drucken. Man gestalte mir die Formulierung eines Gefühls, das wohl jeden überkommt, der diese Schriften gelesen hat und seine Heimat liebt: Man wird und ist — im Rahmen des uns alle verbindenden Deutschen — richtig stolz, Badener zu sein.

J. Werner.

Am Dienstag ist um 14.30 Uhr wieder eine Kinder-Weihnachtsfeier, um 19.30 Uhr kommen Mobaupts Tanzburleske „Max und Moritz“ und Bayers Ballett „Die Puppenfee“ zur Aufführung.

Als erste Premiere des neuen Jahres bringt das Staatstheater am 12. Januar Eugen d'Alberts „Die toten Augen“, die musikalische Leitung hat Walter Born, Regie führt Georg Philipp, die Hauptpartie singt Renate Sörensen. Am 15. und 16. Januar dirigiert Prof. Josef Krips, die vierte Symphoniekonzert der Badischen Staatskapelle; Solist ist Eduard Erdmann, Klavier, das Programm setzt sich aus Schumanns IV. Symphonie, Mozarts Klavierkonzert c-moll und Beethovens VII. Symphonie zusammen. Am 17. Ja-

nuar geht erstmalig ein Solidarität (Dr. F. Eberhard); 12.00 Klänge d. Heimat; 14.00 Kinderfunk; 15.30 Weihnachtsabend, der Stimme Amerikas; 16.00 Vorsp. zu „Das Christelflein“ v. Pflitzer, Violinkonz. v. Mendelssohn, „Don Juan“ v. R. Strauß; 17.00 „Das Händl. Weihnachtsp.“, n. Motiven v. F. Timmermanns u. O. Wessel; 18.00 Melodien z. d. Hörer-Wunschmappe; 19.00 „Die Zauberkiste“, Oper v. Mozart, Rahmenhandl. v. H. Moser; 22.00 Beschwinge Nachtmusik; 24.00 IV. Symp. v. Bruckner.

Am Dienstag ist um 14.30 Uhr wieder eine Kinder-Weihnachtsfeier, um 19.30 Uhr kommen Mobaupts Tanzburleske „Max und Moritz“ und Bayers Ballett „Die Puppenfee“ zur Aufführung.

Als erste Premiere des neuen Jahres bringt das Staatstheater am 12. Januar Eugen d'Alberts „Die toten Augen“, die musikalische Leitung hat Walter Born, Regie führt Georg Philipp, die Hauptpartie singt Renate Sörensen. Am 15. und 16. Januar dirigiert Prof. Josef Krips, die vierte Symphoniekonzert der Badischen Staatskapelle; Solist ist Eduard Erdmann, Klavier, das Programm setzt sich aus Schumanns IV. Symphonie, Mozarts Klavierkonzert c-moll und Beethovens VII. Symphonie zusammen. Am 17. Ja-

Aus den Rundfunkprogrammen

Samstag, 24. Dezember
Südd. Rundf.: 11.45 Landfunk: Winterarbeit d. Landjugend; 14.00 Weihnachtslieder aus Schlesien, d. Sudetenland u. Ostpreußen; 15.00 Zeitfunk: 15.30 Musik zu deutschen Märchen; 16.00 Beginn d. XI. Jahres: Weihnachtsbotschaft des Papstes an d. Welt u. Oeffnung d. III. Pforte zu St. Peter in Rom; 17.00 Ringensd. des Kinderfunks; 18.00 „Die Lichte brennen“; 19.00 „Unter d. Weihnachtsbaum“, anschl. Weihnachtsbotschaften; 20.00 „Heilige Nacht“, 2 festlich frohe Stunden; 22.00 Liebe alte Weisen; 22.45 Vom Schenken u. Beschenkenwerden; 23.00 „Der bunte Teller“, heiter-musikalische Gabe m. beliebten Künstlern u. bekannten Kapellen; 24.00 Mitternachtsmisse. — Studio Karlsruhe: 10.15 Weihnachtl. Kammermusik (E. Seiler, Viola d'amore, F. Längin, Viola da Gamba, L. Häge u. G. Eyth, Cembalo, H. U. Niggemann u. M. Pinti, Blockflöte, und ein Streichorch.).

Sonntag, 25. Dezember
Südd. Rundf.: 7.00 Andacht d. Baptisten; 9.00 Chorkonz.: „Singet d. Herrn ein neues Lied“ v. Bach, Graduale „Christus factus est“ v. Bruckner; 9.30 „Der cherubin. Wandersmann“, Silesius z. 325. Geburtstag; 10.00 Kammermusik v. Manfredini, Telemann, Mozart u. Haydn; 11.00 Evang. Andacht; 11.30 Kreuzer-Sonate von Beethoven;

sechs Monaten Gefängnis, weil er zwei minderjährige Mädchen mißbraucht hatte. Wegen Verfehlungen gegenüber einem zehnjährigen Mädchen sprach das Gericht gegen den 32jährigen Hermann O. eine einjährige Gefängnisstrafe aus.

Seit Frühjahr befand sich der 26jährige vorbestrafte Heinz H. aus Karlsruhe als Arbeiter eines Zirkusunternehmens auf Gastspielreise in Westfalen. Es bedeutete für ihn eine arge Enttäuschung, als er aufgrund eines Fahndungsausschreibens der Karlsruher Staatsanwaltschaft im Juni dort festgenommen und sechs Wochen lang nach Karlsruhe verschickt wurde. Wenige Tage nach seiner Einlieferung ins Gefängnis fiel er auf, weil er die Hausordnung nicht beachtete und zum Fenster hinausschaute und -rief. Es kam zum Handgemenge mit mehreren mit dem Götzgruß bedachten Wärttern, die Mühe hatten, den rabiaten Häftling zu bändigen. Die Zellen-Einrichtung schlug er kurz und klein. Dem Direktor des Gefängnisses vorgeführt, schimpfte und drohte er, er werde ihn totschlagen, wenn er ihn auf der Straße treffe. Am 6. Oktober erlebte er eine weitere Enttäuschung, als ihn die Strafkammer auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wegen Hehlerei zu 3 Monaten Gefängnis verurteilte, nachdem er vom Amtsgericht freigesprochen worden war. Nach der Verhandlung machte er einen Fluchtversuch, zerkratzte einem Polizeibeamten das Gesicht und demolierte im Gefängnis abermals das Inventar seiner Zelle. Einem Gefängnisbeamten schlug er mit einer Eisenstange den Kopf blutig. Schließlich mußte das Notrufkommando alarmiert werden. Er beruhigte sich erst, nachdem er in die Strafanstalt Bruchsal überführt und bei Außenarbeiten eingesetzt war. Wegen Widerstands, gefährlicher Körperverletzung, Sachbeschädigung und Bedrohung verpaßte ihm das Schöffengericht sechs Monate Gefängnis.

Feiertagsdienst der Ärzte und Apotheken

Am 1. Weihnachtstag: (Khe-Stadt) Dr. Bühler, Leibnitzstr. 6, Tel. 2452; Dr. Rebmann, Prax. Werderplatz 29, Tel. 3006; Priv. Kantstr. 8, Tel. 6939; Dr. Wunderlich, Jahnstr. 14, Tel. 1949; (Daxlanden) Dr. Peemöller, Karl-Peters-Str. 12, Tel. 6389; (Durlach) Dr. Mühlengrad, Hengstplatz 11, Tel. 91553; (Rüppurr) Dr. Jackl, Mainstr. 30, Tel. 567.

Am 2. Weihnachtstag: (Khe-Stadt) Dr. Fehring, Wielandstr. 2, Tel. 3099; Dr. Kleitl-Maquet, Kaiserallee 50, Tel. 3006; Dr. G. Schmidt, Sofienstr. 130, Tel. 4364; Dr. H. Werner, Südendstr. 33, Tel. 1049; (Durlach) Dr. Heinz, Reichenbachstr. 17, Tel. 91861; (Rüppurr) Dr. Lichtenberger, Döbelstraße 11, Telefon 3102.

Apotheken: Heiligabend u. 1. Weihnachtstag: Berthold-Apotheke, Rintheimer Str. 1, Tel. 883; Hirsch-Apotheke, Amalienstr. 32, Tel. 1409; Internationale Apotheke, Kaiserstr. 82a, Tel. 438; Karlsplatz-Apotheke, Karlstr. 115, Tel. 4649; Rhein-Apotheke, Rheinstraße 41, Tel. 1302.

Am 2. Weihnachtstag und anschl. Nachtdienst: Friedrich-Apotheke, Ostendstr. 2, Tel. 2702; Marien-Apotheke, Marienstr. 43, Tel. 1245; Sophien-Apotheke, Uhlandstr. 38, Tel. 1189; Stadt-Apotheke, Karlstr. 19, Tel. 177; (Rüppurr) Charlotten-Apotheke, Ostendorferplatz 4, Telefon 4462.

Einsatz der Berufsfeuerwehr. In der Zeit vom 13. bis 19. 12. wurde die Karlsruher Berufsfeuerwehr 20mal eingesetzt. Sie bekämpfte vier Mitteleuer, einen Schornsteinbrand und zwei Kleinfelder. Außerdem wurde sie zu 15 Hilfeleistungen verschiedener Art herangezogen.

Badischer Schneebericht

Leider grüne Weihnachten! Das Tauwetter der letzten Woche hat unseren Schwarzwald mit Ausnahme der höchsten Gipfel des weißen Schmuckes beraubt. Nur vereinzelt ist noch mäßige Sportmöglichkeit vorhanden. Das Hochdruckwetter 18/19 über die Feiertage leider kaum Neuschneeerfolge. Höhenlagen werden vielfach klarer Himmel haben und verhältnismäßig mild sein, während in den Tälern leichter Frost, teilweise Nebel und Raureif tritt.

Karlsruher Film-Notizen

Palast-Lichtspiele:

„Anna Karenina“

Die Verfilmung von Romanen pflegt meistens nicht die Erwartungen zu erfüllen, die man in sie setzt. Zu einem guten Teil liegt das daran, daß man sich allzu leicht beim Lesen eines Romans in Vorstellungen bewegt, zu denen es nicht nur die Fantasie des Dichters, sondern auch unsere eigenen Gedanken von den Dingen und vom Inhalt eines Buches bewegen. Von dem im „Fall“ laufenden Film darf man aber behaupten, daß er allen Ansprüchen gerecht wird. Der epische Verlauf des Romans von Tolstoj ist hier zu einer dramatischen Form verdichtet, die trotz der wesentlich verkürzten Fassung des Stoffes das menschlich ergreifende Schicksal der Anna Karenina zu lebendiger Gestaltung bringt. Die Philosophie des russischen Dichters ist den einzelnen Hauptpersonen epiloghaft angeschlossen, gewissermaßen als Resümé des Vergangenen mit jeweils richtungweisendem Ausblick auf das Kommende. Sowohl in der Regie wie in der Aufnahmetechnik und Abfassung des Stoffes ist der Film ein Meisterwerk, das sich jedem Zuschauer mit packender Eindringlichkeit vermittelt. RÖ.

Gloria-Palast:

„Königsliche“

Dieser Rank-Farbfilm um die verhängnisvolle Liebe der Prinzessin Sophie Dorothea — der Frau des Prinzen Georg Ludwig von Hannover — und späteren Königs Georg I. von England — zu dem schwedischen Abenteurer Graf Königsmarck und um dessen geheimnisumwittertes Ende wird seine Wirkung beim Publikum nicht verfehlen. Dafür bürgen die historische „Echtheit“, die psychologisch gut und — einschließlich dem Blick in fürstliche Schlafzimmer — bis ins letzte Detail herausgearbeitete Schilderung des hannoverschen Hofes und seiner Charaktere, der Ausstattungsaufwand und das technische und schauspielerische Niveau (Peter Bull, Francoise Rassy, Flora Robson

und — mit Abstand — Stuart Granger). Der Handlung fehlt es etwas an Substanz, und auch dramaturgisch sind Schwächen vorhanden. Hinsichtlich der Farben halten sich gut und schlecht etwa die Waage. —G.

Die Kurbel:

„Till Eulenspiegels Streiche“

„Hier fuit“! Hier ist er gewesen, der Meister des Schalks und Humors, der Helfer der Armen und Bedrängten, der Richter über Bösewichte und Spießbürger, Till Eulenspiegel. Wer kennt nicht seine Streiche, bei denen ihm unverbildete Schlauelei, List und das Wissen um menschliche Schwächen zur Seite standen. Tills Leben war so reich und so vielseitig, daß man es mit wenigen Sätzen gar nicht schildern kann, daß es geradezu ein idealer Filmstoff ist, nicht nur für die Jugend — wie in unserem Fall —, sondern auch für Erwachsene, denen Tills mit seiner durchaus lebensnahen und lebensnahen Philosophie manches zu sagen hat. Allerdings müßte dann dieser Film auf das Gemüt der Erwachsenen und der erwachsen sein Wollenden abgestimmt werden. In der Rolle des Tills zeigt sich Theo Lingg einmal von einer anderen Seite, indem er die bei ihm gewohnte Komik vermeidet und zugunsten des beweglichen, um Rede und Tat nie verlegenen Charakters Tills Eulenspiegels zurücktreten läßt. Der Film läuft vom ersten Weihnachtsfesttag bis einschließlich Donnerstag jeweils vormittags.

Im Staatstheater ...

... ist morgen, Sonntag, um 14.30 Uhr eine Weihnachtsfeier für schulpflichtige Kinder von Gefallenen, Vermissten und Kriegsgefangenen mit Stellers Märchenspiel „Schneeweißchen und Rosenrot“; um 19.30 Uhr wird Puccinis „La Bohème“ aufgeführt.

Am Montag ist um 11 Uhr eine geschlossene Vorstellung von „Schneeweißchen und Rosenrot“, um 15.00 Uhr geht Lehars „Die lustige Witwe“ in Szene, um 19.30 Uhr findet die Erstaufführung des von Albert Fischer inszenierten Lustspiels „Drei Mann auf einem Pferd“ von Holm und Abbott statt.



Karlsruhe - Wien

SONDERREPORTAGE DER „KARLSRUHER NEUEN ZEITUNG“
VON WOLFGANG COMPTER

Karlsruher Hauptbahnhof.

Ein kalter, nebelgrauer Dezembertag. Auf den Bahnsteigen, denen die Spuren des Krieges noch anhaften, drängen sich friernde, übermüdete Menschen. Züge kommen und gehen, hunderte Männer und Frauen, zur Tagesarbeit bereit, kommen und gehen mit ihnen. Ein Werktag, wie tausend andere, hat begonnen.

Nur auf einem Bahnsteig, wo eben donnernd und schnaubend ein neuer Zug eingefahren ist, bleibt es still und menschenleer. Dunkel ist die Wagenreihe, die dort hinter der mächtigen D-Zuglokomotive hält, — nur hier und da blüht ein Lichtschein auf, forschen ein paar verschlafene Augen nach dem Namen der Station. Lange, stattliche Wagen sind es, fremdartig in ihrer Form. Doch auf dem weißen Schild an der Seite steht des Rätsels Lösung. Der Orient-Expreß Paris-Bukarest brachte ein Stück „große Welt“ in die Landeshauptstadt.

Es ist auch heute noch ein Erlebnis, mit dem berühmtesten Luxuszug Mitteleuropas zu reisen. Mag sein, daß auch er unter den Kriegsfolgen litt, mag sein, daß ein Pazifik-Expreß der North American Railways mehr an Bequemlichkeit bietet — wir Deutsche sind minder verwöhnt. Und er steht uns wieder offen, dieser Orient-Expreß, mit seinen Polsterklassen, seinen Speisewagen-Delikatessen — und seinem ganzen, eigenartigen Nimbus, mit dem Film und Roman den traditionsreichen Fernschnellzug umgaben. Man fühlt sich ein wenig als Kosmopolit, auf internationalem Boden, wenn man die eleganten Waggon betritt, wo sich so oft die westliche und die östliche Welt ein Stellchen geben . . .

Wir geben kein Stellchen — weder der östlichen, noch der westlichen Welt. Unsere Fahrt wird nicht den „eisernen Vorhang“ durchstoßen, der für uns Deutsche, hier wie dort, gespannt ist. Unser „Orient“ sei für diesmal Oesterreich — und Wien, die lebensfrohe Hauptstadt des Schwesterstaates. Steigen Sie ein, verehrter Leser — der Expreß wartet nur wenige Minuten am Karlsruher Hauptbahnhof! —

Wundervoll warm ist es hier — und behaglich, wie in keinem Zug, den ich bisher kannte. Teppichbelegte Gänge, braune, nubumpolierte Türen und Wände, schwere, dunkle Vorhänge an den Fenstern — all das ist überraschend und eindrucksvoll. Es ist ein „Waggon lit“ der I.S.G. — der internationalen Schlafwagen-Gesellschaft —, den ich betrat, ein französischer Wagen, mit all dem Luxus der ersten Dreißigerjahre ausgestattet. Hier hat noch nicht, wie auf den narkotischen Bahnsteigen, wo ich eben noch stand, der arbeitsreiche Alltag begonnen — hier schlummern die Reisenden wohl in ihren bequemen Coupés. Auf leisen Sohlen huscht ab und zu der Schaffner in seiner kleidsamen braunen, goldbetreuten Uniform vorüber. Aber noch bleibt es still. Sieben Uhr morgens. —

Auch in den übrigen Wagen denkt man noch nicht an den erwachenden Tag. In den Polstern der 1. und 2. Klasse — es gibt nur diese — liegen die Passagiere in malerischen Stellungen. Die Lichter sind gelöscht, nur vereinzelt sitzt ein Unentwegter rauchend oder lesend. Mein bequemes Polsterabteil kann ich für mich allein mit Beschlag belegen. Ich habe noch viel, viel Zeit — ganze 15 Stunden, bis in die Nacht hinein. Draußen ziehm im ersten Tagesgrauen die roten Lichter des Mühlacker Funkturms vorüber. Fast 300 Meter mißt er an Höhe — wie der Eiffelturm, aus dessen Nähe mein Zug kommt. Orient-Expreß Paris — Bucuresti . . .

Der weiche, einschläfernde Rhythmus lockt den Reisenden unwiderstehlich in Morpheus' Arme (verstehen Sie das nicht falsch — dieser Morpheus ist nur der Gott des Schlafes in der griechischen Mythologie). Nun aber ist es ein wenig heller geworden; man kann allmählich auf Inspektion durch den Zug gehen — eine Besichtigung die eine kleine Entdeckungsreise für sich wird. Da ist natürlich zunächst das Interessanteste: die Menschen. Wer reist heute mit dem Expreßzug — sind es, wie in Romanen, große Filmstars, feudale Adlige, geheimnisumwitterte Diplomaten? — Wenn sie in Hemdsärmeln sich in die Polster schmiegen, läßt es sich schwer unterscheiden. Aber die Diplomaten sind dünn gesät, und die Grafen haben kein Geld. Nein, im Orient-Expreß sind die Menschen kaum weniger nüchtern und allmählich, wie sonst.

Aber der Schaffner erzählt mir voll Stolz, daß er erst vor einigen Tagen den „Marschall von Aegypten“ betreute. Ein persischer Minister soll kürzlich auch unter den Passagieren gewesen sein — dazu Filmleute, Diplomaten, Preisboxer etc. in bunter Folge. Ich traf, zu meinem Bedauern, keinen von ihnen. Nur eine kleine Pariserin — echt, wie sie im Buch steht — saß mit im Zug und glich aufs Haar einer Filmgröße. Aber die Damen aus jenem Erdenwinkel sehen alle nach Film aus. —

Ein recht beachtliches Tempo hat unser Expreßzug entwickelt — 90 bis 100 Stundenkilometer schätze ich, obgleich man von der Geschwindigkeit kaum etwas fühlt. Wunderbar leicht und sicher laufen die Wagen — kein Mensch kommt auf den Gedanken einer Gefahr. Es ist nicht, wie im Flugzeug, wo die Passagiere so gern vom Absturz sprechen, um sich Mut zu machen — nein, man fühlt sich wie in Abrahams Schoß, obgleich es ein tschechischer Wagen ist, in den ich geraten bin. — Draußen gleiten graue Fabrikgebäude vorüber: die Industriezentren Württembergs rücken näher. Ein wenig Zeit bleibt noch, um ein paar Worte mit dem französischen Schlafwagenschaffner zu plaudern, der eben vorüberkommt. Höflich und zuvorkommend gibt er Auskunft —



er hat viel gesehen in seiner langjährigen, interessanten Praxis. Nur Skandalgeschichten weiß er keine — schade! Die Menschheit scheint besser zu sein, als gewisse Romane behaupten. —

Stuttgart. Ein erster Sonnenstrahl bricht aus den winterlich grauen Wolken, beleuchtet den Kranz von Bergen, der die schöne, fleißige Stadt umsummt. Die Reisenden reißen den Schlaf aus den Augen, werfen die ersten Blicke nach draußen, zeigen das erste mehr oder minder große Interesse. Wir haben Aufenthalt hier, längere Zeit, denn der Orient-Expreß teilt sich ab Stuttgart in zwei Partien. Ein Teil, der eigentliche, ursprüngliche Zug, geht nach München, Wien, Budapest und weiter, der andere läuft über Nürnberg nach Prag und Warschau.

Eine E-Lokomotive zieht uns schneller und schneller aus dem Weichbild der Stadt heraus nach Südosten. Droben, der Wettergott, scheint ein Einsehen zu haben, denn die Wolken verschwinden, und das schönste Reisewetter beginnt uns zu begleiten. Wer mag wohl der Engel sein, der — nach dem Sprichwort vom „lachenden Himmel“ mit uns auf Reisen ist? Der US-soldier, der die Polsterbank gegenüber in voller Breite in Anspruch nimmt, ist es wahrscheinlich nicht. Zur Zeit kaut er chewing gum und nimmt keinerlei Notiz von seiner Umwelt. Ich vermute, daß er aus dem hintersten Texas stammt, oder sonst aus den „dark and bloody grounds“ (Näheres siehe Karl May). Da ist die alte Dame am Fenster meines Coupés gewiß das gegenteilige Extrem. Sie ist, wie sich später herausstellt, Oesterreicherin und hat von Salzburg aus eine Besuchsreise in die schwäbische Metropole unternommen. Ubrigens eine Seltenheit heute, daß im Orient-Expreß ein Vergnügungsreisender fährt! — Wie anders sind die Verhältnisse seit den Vorkriegsjahren geworden — seit den Jahren vor anno 14 besonders, als noch Wohlstand herrschte.

Interessant ist es, einmal ein wenig von den persönlichen Schicksalen meiner Reisegefährten zu erforschen. Journalisten sind neugierig — schon von Berufs wegen — und ich erkenne mit unfehlbarem Instinkt in der reizenden kleinen Pariserin den interessantesten Reisegefährten. Sie war auch wirklich verteuftelt hübsch — abgesehen von dem betonten „make-up“ — sodaß selbst einem routinierten Praktiker (im Pressefach, wohl-gemerkt) der Fall ein wenig zu schaffen machte! Nun — ich faßte ein Herz und die besten Brocken meines halbvergessenen Schulfranzösisch zusammen und begann das „Interview“. Es ging glänzend! Unter Zuhilfenahme der Hände und Augen (ihre-seits) kamen wir zu dem Ergebnis, daß Mademoiselle Schauspielerin ist und sich auf dem Weg nach München befand. Die

Reise selbst habe sie bisher langweilig gefunden. Bisher. — Später sah ich, daß sie doch noch eine kurzweiligere Beschäftigung wußte: sie widmete sich nämlich einer spannenden Lektüre. Der Titel allein sprach Bände: „Is chastity outmoded?“ (Ist Keuschheit unmodern?) — Offenbar.

„Die Herrschaften bitte zum Frühstück!“ — Der blaue Speisewagenkellner der I.S.G. kommt die Gänge entlang und läßt die Gäste zum Déjeuner. Ich kann es mir nicht verkneifen — der Himmel sei meiner Speise-rechnung göddig! —, mich dem Zug der hungrigen Europäer anzuschließen und auch an einem der komfortablen Tischchen Platz zu nehmen. Der Speisewagen, hell und geräumig, steht den Luxuswaggon an Eleganz und Bequemlichkeit um nichts nach. „Bitte schön der Herr?“, hatte sich der Kellner erkundigt als ich mich hässlich niederließ, und dann bekam ich nach Wunsch mein Frühstück à la française. Man kann es auch englisch bekommen, mit „ham and eggs“ und allen möglich Feinschmeckereien — aber das ging über meine Kräfte. 1 Frühstück = 40 Dollarcent! Man kann auch in deutscher Währung bezahlen, zum Dollarkurs von 4.35 D-Mark. Macht zwei Mark. Immerhin! Das Mittagessen, Menu genannt, ist noch ein wenig teurer. Für 1.25 Dollar bekommt man aber ein Festmahl, wie in der guten alten Zeit, als sie noch neu war. Sieben Gänge sind es — ich will es dem Leser ersparen, sie alle aufzuzählen! Natürlich leistet sich keinesfalls jeder Reisende diesen Luxus, obgleich der Wagen zuweilen recht gut besetzt ist. Aber es sei doch nichts im Vergleich zu „früher“, erklärt uns der Kellner bedauernd. — Früher . . . überall weist man auf dieses „Früher“ auf die „gute, alte Zeit“. Wir sind nun einmal zu spät auf die Welt gekommen!

Der Zugführer, dem ich begegne, hat wieder etwas zu erzählen. An bestimmten Tagen nämlich, wenn Ozeandampfer im Hafen von Le Havre eintreffen, dann äußert sich das zumeist auch im Orient-Expreß. Dann kommen die seltenen Reisenden aus Uebersee, die in den wirklichen Orient oder in die Balkanstaaten reisen. Zufällig traf ich bei meiner Rückfahrt einen solchen Tag, an dem die Abreise der „Amerika“ aus Le Havre unmittelbar bevorstand. Doch davon später. Einstweilen berichtet noch mein Gesprächspartner über die Indier, Australier, Chinesen, die hin und wieder auftauchen.

Langsam gehe ich durch die Gänge zurück, sehe die Menschen an, die in den Polsterabteilen schlafen, lesen, plaudern, oder auch teilnahmslos die vorbeifliegende Gegend betrachten. Es sind ausschließlich Ausländer — ein paar Offiziere sonst Geschäftsreisende.



Zeichnungen: Kurt Kuballa

Man sieht sofort, daß der ganze Expreßzug für sie nur ein Mittel zum Zweck ist, und daß sie das Reiseerlebnis nicht sehr begeistert. Die hübsche Pariserin hat ihre „chastity“ ausgelesen und prüft soeben im Spiegel die kühn geschwungene Linie ihrer dunkelroten Lippen. —

Ulm, die alte Reichsstadt mit ihrem herrlichen Münster liegt hinter uns. Wir sind auf bayerisches Gebiet gelangt und durchqueren, nahe der Donau, eine ausgedehnte Waldlandschaft. Augsburg ist der nächste große Haltepunkt. Hier pflegen die Angehörigen der Besatzungsmacht ihre Winterreisen nach Garnisch anzutreten, und besonders in der

Vorweihnachtszeit herrscht dadurch ein lebhafter Umsteigeverkehr. Auch ich „steige um“ — um zur Abwechslung einen Teil des Zuges kennenzulernen, der sonst neugierigen Augen verschlossen bleibt: Die Lokomotive.

Zwei wackere, im Dienst ergraute Eisenbahner empfangen mich im Führerhaus, vorn auf der mächtigen Maschine. Zahllose Instrumente und Skalen zieren hier die Wände, Hebel in verwirrender Anzahl warten auf den erfahrenen Führer. Ueberwältigend ist der Eindruck, den man im Innern der riesigen E-Lok gewinnt, wo blitzende Maschinenteile unübersehbar ein lebendiges Bild von den Wundern der Technik geben. Enorme Kräfte entwickelt die hochqualifizierte Maschine — bis zu 4000 PS, wie ihr Meister erzählt. Er ist stolz auf seine windschnelle Lok, dieser biedere Schwabe, in dessen Händen die Sicherheit des Zuges und seiner hundert sorglosen Reisenden liegt. Ich glaube, sie liegt in besten Händen! Ruhige Sicherheit geht von den Männern aus, die nun den Expreßzug durch das Gleisgewirr vorwärts lenken, schneller und schneller, bis er im Hundert-Kilometer-Tempo durch das flache, eintönige Land der bayrischen Hochebene eilt. An Tagen wie heute ist ihre Aufgabe nicht schwer — aber wenn Nebel über dem Land liegt, wenn Unwetter niedergeht, dann benedtet niemand die Männer auf ihrem verantwortungsvollen Posten. Einmal schlug auf freier Strecke der Blitz in ihre Maschine — man sieht noch die Spuren —, und wie ein Wunder war es, daß nichts geschah, kein entsetzliches Unglück daraus entstand.

Fern im Süden, verschwommen im Dunst, ragen die imposanten Gipfel der Alpen empor. Wir haben die Schwelle zum oberbayrischen Land überschritten, und die Nähe von München kündigt sich an. Flugplätze säumen die Strecke; ein schnittiger Düsenjäger startet eben in rasender Geschwindigkeit. tet eben in rasender Geschwindigkeit. Und schon erkennt man in der Ferne die Kuppeln und Türme der Hauptstadt.

In der süddeutschen Metropole hat sich der Zug geleert. Wenige Passagiere sind zurückgeblieben — österreichische Geschäftsreisende, die uns bis Wien beehren. Die Salzburgerin in meinem Coupé freut sich auf die Heimkehr und blickt mit erwachendem Interesse nach draußen, südwärts, wo die Alpenkette nun immer näher heranrückt. Hügelig wird das Alpenvorland, Wälder und Seen säumen den Weg. Urlaubsereinerungen tauchen auf — zur Linken zieht die weite, graublau-flächtige des Chiemsees vorüber, zur Rechten abt man bereits die wildromantischen Alpenstraßen, die nach Berchtesgaden führen. Weiter geht es weiter. Vor uns liegt Oesterreich — jenseits der Grenze und unzugänglich bisher für den Reisenden aus dem Altreich. Längst bereuen seine Bewohner ihren Ueber-eifer der ersten Nachkriegszeit — sie wissen, daß ein gutes Einvernehmen mit Deutschland eine Lebensfrage für ihre gesamte Wirtschaft darstellt. Mehr als einmal ist mir in Wien die Frage begegnet, ob wohl die Grenze in absehbarer Zeit für den Touristenverkehr wieder geöffnet sein wird. Ich zweifelte nicht, — und die Entwicklung hat mir Recht gegeben.

Salzburgs Grenzkontrolle gestaltet sich kurz und schmerzlos. Rasch sind die Papiere der wenigen Gäste geprüft, und in den Gepäckstücken findet sich keine Schmuggelware. Solch ein Grenzübertritt ist gewiß keine Staatsaktion — nur der Papierkrieg, den man vor Antritt der Reise mit heimischen Behörden zu führen hat, kann diesen Eindruck erwecken! Nun — wir sind also glücklich im „Ausland“, wenn sich auch draußen, wie im Expreßzug selbst, nichts geändert hat. Zwei Stunden Fahrzeit bis Linz durch gebirgiges Gelände — fast vier weitere Stunden stehen uns noch bevor. Ein wenig ermüdend, eintönig wird die Reise, so reizvoll es ist, in der Abenddämmerung dem landschaftlich unvergleichlichen Tal der „schönen blauen Donau“ zu folgen. Amstetten, Pöchlarn, Melk, St. Pölten. — wie ein Traum ziehen die lichterfüllten Stationen vorüber. Bis sich zum letzten Mal auf dieser Fahrt Bahnhofshallen vor uns erheben und uns das Lichtermeer einer Weltstadt umgibt. Wien. —

Als ich am folgenden Tag, noch ganz im Banne der mannigfaltigen Eindrücke dieser Stadt, im Orientexpreß die Rückfahrt antrat, da traf ich Reisende, die eine weitere, wechsellöhere Reise vor sich sahen. In Le Havre, fern an der Seinemündung, wartete die „Amerika“, um Dutzende heimatsuchender Menschen nach dem „Land der Freiheit“ überzusetzen. Eine andere Reisegefährtin war auf dem Weg nach Bordeaux, wo sich ihrer ein Ozeanriesen harrte — die „Boena Esperanza“, deren Ziel die argentinische Hauptstadt war. Ein klein wenig hatte ich sie benedelt, als ich am nachtdunklen Karlsruher Hauptbahnhof den feudalen Orientexpreß verließ. Denn Reisen — ist es nicht das große Ideal aller jungen Menschen? Und dieser Zug, der eine Brücke schlägt zwischen Nah und Fern, — er ist wie ein Symbol jenes Weltweiten, Unerschöpflichen, dem unsere Sehnsucht gehört. —

VON HEIMAT ZU HEIMAT

Weihnachten daheim

Uns Deutschen kann der volle Begriff eines Festes nur noch an diesem Feste klar werden. Es erhebt sich aus unabsehbaren Tiefen der Vergangenheit, und seine lebendige, überirdische Tradition wird von Generation zu Generation in der gleichen Empfängnis entgegengenommen.

Die Freude dieses Festes war nicht die unmittelbare gesunde, irdische, sondern sie war eine mystische. Sie erhob sich in überirdischer Steigerung. Ueber ihr stand eine immergrüne Tanne, ein Nadelbaum, aus dessen Zweigen Kerzen emporwuchsen und ihn zu einer Pyramide von Flämmchen machten. Der Baum war gesunde Waldnatur, die Kerzen auf ihm und er als ihr Träger Mysterium.

Gerhart Hauptmann
„Das Abenteuer meiner Jugend“, Suhrkamp Verlag.

Das Bild der Heimat

Ein Buch kommt gerade zurecht, ein kostbares Bilderbuch! Eine große Zahl schöner Aufnahmen von den markantesten Punkten Böhmens - Mährens - Schlesiens gibt den berausenden Akkord der Landschaft, den unerschöpflichen Reichtum gewachsener und gestalteter deutscher Städte und die überquellende Pracht der Kunstwerke wieder. Dr. Wilhelm Turwald, als ehemaliger Leiter des Prager Denkmalmates ein Sachkenner ersten Ranges, hat die Auswahl des „Sudetendeutschen Bilderbuches“ getroffen, und er gibt in knappen Texten einen Begriff von der kulturellen Ueberlieferung des Sudetenlandes. Der für DM 3,70 erhältliche Band mag nicht nur den Sudetendeutschen als „Kulturpaß“ ein Buch des Stolzes und der Erinnerung sein, sondern auch allen Deutschen einen Eindruck von den Schätzen vermitteln, an denen viele Stämme Anteil haben und deren nur äußerlich verlornener Schönheit sich jeder Mensch erfreuen wird, der Sinn für die wahren Werte hat. Aus dem bei der Kirchlichen Hilfsstelle München erschienenen Band bringen wir eine Wiedergabe der berühmten Krummauer Madonna, die als eine der schönsten unter den „Schönen Madonnen“ zu den Schätzen des Wiener Kunsthistorischen Museums zählt. 5,-

Für unsere Jugend

Der bekannte Jugendverlag Enßlin & Laiblin in Reutlingen hat sich vorbildlich des ostdeutschen Schaffens angenommen. Alle wird immer wieder der unsterbliche Rübzahl entzückt. In einer schönen Zusammenstellung der Sagen und Schwänke finden wir den Bergesang wieder. Zu den von R. Münchgesang bearbeiteten Texten hat Wilhelm M. Busch anregende Zeichnungen geschaffen. In den Nordosten, nach der Küstenlandschaft Livland, führt uns das Buch „Fröhlicher Abschied“ von der aus Estland stammenden Schriftstellerin Ingeborg von Hubatius-Himmlerstjärna. Ein Buch voll Leben und Freude, voll jugendlicher Aufgeschlossenheit! Es zeigt ein Land und eine Zeit, in denen eine unbeschwertete Jugend aufwachsen konnte und schenkt ein Stück Zuversicht: Der ansprechend ausgestattete Band kostet DM 5,20.

Vor fast 100 Jahren hat Gustav Freytag seinen Kaufmannsroman „Soll und Haben“ geschrieben. Dieses in Schlessien und in seiner Hauptstadt spielende Buch gehört als Preislied der Arbeit und der Rechtschaffenheit zum festen Bestand unserer guten Literatur. In einer handlichen Ausgabe wird der umfangreiche Roman wieder zugänglich gemacht. — Unsere Jugend soll an der alten Heimat festhalten, sich aber auch in die schwäbische Umwelt einleben. Zwei Bücher können solches Kennenlernen besonders fördern: Der große Roman des Meistererzählers Hermann Kurz: „Die Wanderungen Heinrich Rollers“, zuerst unter dem Titel „Schillers Heimatjahre“ erschienen, jetzt von Georg Scherg neu herausgegeben und mit Zeichnungen von Willy Widmann versehen (DM 7,90). — Besonders die reife Jugend wird in Geist und Geschichte des Landes an Hand einer der bedeutendsten Abschnitte Schwabens eingeführt. Generationen sind mit Wilhelm Hauffs unvergänglichem romantischen Roman „Lichtenstein“ aufgewachsen und Generationen wird er noch entzücken. Dieses Buch um die schwäbische Geschichte des 18. Jahrhunderts liegt in einer gepflegten, gleichfalls von Willy Widmann ausgeschmückten Ausgabe vor (DM 6,50). Alle Bücher hat der Verlag mustergerollig ausgestattet und durch Anmerkungen das Verständnis erleichtert. 5,-



Das Heideronnhilf im Altvatergeribbe

In diesen weihnachtlichen Tagen wird allen, die ihre Heimat verloren haben, das Herz doppelt schwer. Denn an diesem schönsten unserer Feste drängt es auch den nüchternsten und verhärtetsten Menschen zurück in die Unbeschwertheit der Jugend, in die Geborgenheit des Mütterlichen, zurück zur Mutter Heimat, nach Hause. Wer von uns hat aber noch dieses Zuhause! Und dennoch — wir wollen uns vielmehr auf das besinnen, was uns unverlierbar ist, auf die Heimat im Herzen. Und wie reich sind wir da noch! Dem einen wird der Weihnachtsbaum in seinem besarrabischen Bauernhaus einfallen, dem anderen das Gefühl der Dome von Königsberg oder St. Marien zu Danzig, von der Prager Burg oder einem Bergkirchlein im Erzgebirge oder am Altvater. Einer wieder wird die Hirtenlieder seiner schlesischen oder nordmährischen Heimat aufklagen hören oder wird Einkehr halten bei einem schönen Buch. Und so manchem wird das Bild der Muttergottes mit dem Knaben aufleuchten, wie es als Zeichen des Glaubens an eine gute Welt von den Meistern der schönen Madonnen im Böhmerwald oder in Schlesien geschaffen wurde.

Wo immer wir uns zusammenfinden — wir wollen uns die Hände reichen und daran denken, daß noch immer die gleichen Sterne über dem Haß und der Marienburg, über dem Zobten und dem Annaberg, über der Hohen Tatra und den Sudeten, über dem sieben-

bürgischen Bergland wie über den Wäldern des Buchenlandes oder über der Donau leuchten wie je. Und wir wollen nicht vergessen, daß es darunter einen Stern gibt, der heißt Gerechtigkeit, und einen Stern, der heißt Zuversicht, und einen Stern, der heißt Liebe. Und dann wollen wir unsere bescheidenen Kerzen anzünden, unsere bescheidenen Gaben aussteilen und daran denken, daß wir noch sehr stark und sehr reich sind, wenn wir uns selbst treu bleiben und wenn wir den Glauben in uns nicht wanken lassen.



KRUMMAUER MADONNA

Foto Marburg

Hans Watzlik Weihnachtslied der Vertriebenen

Es dringt ein reich Gefunkel,
ein selig weißer Strahl
herab in unser Dunkel,
ein Engelschrei ins Tal.
Von milden Himmelslocken
erklingt ein jäh Gedult.
Weiß Gott! sind gar erschrocken
wir bangen Elendleut.
In uralte hohle Linde
weilt wunderauserkorn
die Mutter mit dem Kinde,
im Wald hat sie's geborn.
Still hält des Sternes Wandel
die Frau kniet verzückt,
in ihren blauen Mantel
sind Dornrosen gestickt.

Wir haben tief gelitten
der Heimatlosen Schmerz,
es kann ja kaum mehr bitten
das unbeholfene Herz.
Wir sind so herzlich müde,
O Kind, neig dich uns zu,
Friedlosen uns gib Friede,
Abgrund der Liebe du!
In Segenskraft erschwellend,
breitst du die Arme aus:
da irr'n wir stumm im Elend,
wir sind zuhause, zuhause!
Und in die Seele blüht uns
ein Himmelstanz hinein:
Gott grüßt, Gott lächelt wieder
in einem Kindelein.



HEILIGER OMD

Georg Zahn, Esslingen

Der Flickschuster Gottlieb Friedrich Hampel, dem Anno 1941 in Polen eine bestialische Granate sein rechtes Bein weggefeßt hat, stammt aus einem böhmischen Gebirgsdorf hart an der vogtländischen Grenze.

Vor knapp zwei Jahren zog er mit einem Kindelein auf dem Arm und mit seiner Ehefrau Christiane in einem schwäbischen Dorf ein, das auf der Alb in fast derselben Gebirgshöhe und in der gleichen einsamen Abgeschiedenheit liegt wie sein verlorengegangenes Heimatdorf. Und nun hockt er wieder auf niederm Schemel, und ganze Generationen derber, klotziger Bauernstiefel wandern wieder durch seine schwierigen Hände.

In der niedrigen Werkstatt, die zugleich Küche, Wohnzimmer, Speisezimmer und Empfangsraum für seine Kunden ist, bullert der glühende Kanonenofen.

„Du, Christel“, sagt der Schuster, „sieh dir doch mal diese Stiefelohin an! Mecht mer de Schuh nich giel wegschmeißn!“

„Oh, du liebe Nut!“, klagt seine Frau. — „Aber kimm, hier ist dein Frühstück! Und hier is och å Kimmel. 's is doch Heil'ger Omd heite.“ Schmunzelnd isst und trinkt der Dorfschuster. Er sieht nach der Schwarzwälderuhr:

„Christel, ich werd jetzt 's Büberl wecken.“ Im Nebengelaß, der Schlafstube, schlummert mit roten Pausbacken und blondem Schopf ein fünfjähriges Jüngelchen in den Tag hinein.

„Christiansel, mei Bürschele, he! Uffstehe!“ Mit dem frischen Jungen auf dem Arm kommt der Vater wieder herein.

„Hier, Mutter, hier haste deinen Guldschatz! Zieh 'n nur giel das Feiertagswamsel an!“

Dann trommelt wieder der Schusterhämmel auf den Absätzen und Sohlen. Die Stimme des kleinen Christian zuckt herbe wie ein Vogel.

Die Mutter hantierte mit Kuchenform und Topfen: weihnachtlicher Stollenduft durchzog die Stube. Um drei ordnete Hampel sein Arbeitsgerät.

„Feierromd! Heil'ger Omd! ... Mutter! Du putat nebena schön das Tännle an; ich zieh meinen Feiertagsanzug an und dischkerter å bissel mit dem Büberle!“

Es dämmert. Langsam wachsen die Schatten durch die kleinen Fenster in die Stube herein. Der Schuster sitzt mit seinem Jungen am Ofen und erzählt ihm die Geschichte der Geburt Christi.

„Ja, Büberle. Arm sein se gewesen in ihrer Hütte. Aber die Mutter Maria hat å so schön Gesicht gehabt, wie ne vurnehme Prinzessin. Se hatte ja nix wie å weng Heu. Å schwarz-weiß getöpfeltes Ochserl und å Ees, schau, die war'n der schlau! Se standen vor der Krippe, und mit ihrem Atem ham se das Kind angeblasen und derwärmt. Ja, Büberle. Bis zu höchst nauf ham se am Christkindl große Freid gefunden. Und dje Stadtleit sind gekomme. Christiansel, denk d'r, ganz vurnehme Leit, drei Könige hame kumme derfe. Mußt nich denke, ich bin å Lügenpeter, Büberle. Aber draußen war's gar so grimmig kalt, und wie früh de Hähn gekraht ham, da kam de Sonne ganz groß und warm.“

„Ja, Vater?“ fragte der kleine Christian mit glänzenden Augen.

„Die Wies, der Busch und die Bäume waren plötzlich grün und bunt geworden, und alle Tiere ham große Freid am Christkindl gehabt.“

„'s Miezle och, Vater?“

„Å großes, schwarzes, schienes Katzenle hat immer misaut, Büberle.“

„Und de Matzeln, Vater?“

„Nu heere nur, Christiansel, geflattert und gemitelt hat's. Å was mer alther Kanarich-

Gedenken an Hans Watzlik

Der Dichter des Böhmerwaldes, Hans Watzlik, wäre am 16. Dezember 70 Jahre alt geworden. Am 24. November 1948 ist er in Regensburg an den Folgen der schmerzhaften Behandlung gestorben, die diesem gütigen, verständlichen Menschen im tschechischen Kerker widerfuhr.

Alles, was sich an guter Erinnerung mit der Heimat verbindet, das ist in Watzliks buntem Gestaltenreigen versammelt. Um nur einige Beispiele aus seinem reichen Schaffen zu erwähnen: Im „Ring des Ossers“ und „Aus wilder Wurzel“ wird die Leistung der Roder und Siedler Erlebnis, „Phönix“ ist der Roman des Saazer Stadtschreibers, des Verfassers des „Ackermanns aus Böhmen“. „Die romantische Reise des Herrn Carl Maria von Weber“ und „Die Krönungsoper“ behandeln andere kulturelle Höhezeiten der böhmischen Heimat. Im „Pfarrer von Dornloh“ wird ein Schicksal aus dem Dreißigjährigen Kriege erschütternd gestaltet. In „Fuxloh“, im „Stilzel“ und in den „Abentauern des Florian Regenbogner“ feiert der ganze farbige barocke und sagenhafte Gestaltenreichtum des Böhmerwaldes fröhliche Urständ. Romane, Sagen, Dramen, Betrachtungen und innige Gedichte des Mannes, der stolz und demütig bekannte „Ich bin ein Kind Böhmens“, gehören zu einem Werk, das schon längst im Herzen der Landsleute lebt.

Für Watzliks schönsten Roman, das Albrecht-Altdorfer-Buch „Der Meister von Regensburg“, hat sich diese Stadt in vorbildlicher Weise bedankt, indem sie dem Mann, dem sie nach seiner Austreibung neue Heimat geboten hatte, ein Ehrengrab errichten ließ (nach einem Entwurf des Prager Künstlers Max Geyer) und eine Straße nach seinem Namen benannte. Wir bekennen uns dankbar zu dem Werk des guten Lehrers, Freundes, Vaters und sprechen seine Worte wie ein Gebet nach, die er seinem „Daheim“ einst geschrieben hat:

Hüte, Gott, die sanfte Stätte!
Stell den Wichterengel aus!
Spann den schönsten Regenbogen
über mein geringes Haus! E. Schr.

vugel und å Amschel und å Rutkehle ham gesunge. Å Zeisig is uff de Krippen gehüpft und hat's Christkindl was vorgepiffen.“ Der Schuster spitzte seine Lippen... „Titeltiteltisch.“

„Ja, Vater.“

„Siehste, so war's, mei liebes Büberle. Und nu ist heit wieder Heil'ger Omd. Guck nur! Die Schwarzwälder ruckt an. Giel wird's sechse schlagen. Paß gut uff!“

Das Türchen an der Uhr sprang auf, der Kuckuck dienerse sechsmal und rief mit verklungenener Stimme die Zeit.

„Hast es gehört? 's klang ganz andersch wie sunt.“

„Ja, Vater“, antwortete leise der kleine Christian. —

„Kimm mal giel rei, ihr beiden!“ rief jetzt die Mutter aus der Schlafstube.

Der Schuster läßt seinen Jungen voranmarschieren. Christian bleibt erstaunt auf der Türschwelle stehen. Der Himmel ist in die Stube gekommen. Auf dem Tisch, unter dem strahlenden Weihnachtsbaum, ist eine kleine, hölzerne Eisenbahn aufgefunden inmitten einiger vom Vater selbstgebastelter viereckiger Würfelholzhäuserchen, ringsum bewacht von wattebezugerten Tannenbümmchen.

Für das Büberle war das eine ganze Stadt, eine lichtüberschüttete Märchenstadt mit Dächern und Fenstern und Türen und eine wirkliche und wahrhaftige Eisenbahn mit rollenden Wagen, und dahinter schob und zackte sich breit der glitzernde Tannenwald.

„Christiansel“, ruft die Mutter, „was stehst de denn so käseweiß da? Dir is wohl de Sprach genomme?“

„Jetzt wird er hinne de Ohren feiert“, sagt der Vater.

Das Büberle seufzte und machte dann einen Freudenhüpfen. — Der Schuster gab der Christian einen Kuß:

„Ich wünsch mer nix, als bleib mer gesund!“ Später, in der Christvesper, saß der kleine Christian zwischen Vater und Mutter in der Kirche. Die Orgel brauste über ihn hinweg. Hoch über seinem Kopf, wie in einem Mastkorb, erschien der Pfarrer auf der Kanzel.

Aber der kleine Christiansel verstand nichts. Er sah seine Eisenbahn an Häusern vorbeischieben und hörte ein taktmäßiges, zischendes Schnaufen, immer im gleichen Tonfall... „zschschsch.“

Der Schuster lauschte auf des Pfarrers Christnachtwort, der von den Heimatvertriebenen sprach, von den fernen Kriegsgefangenen und dem, der den Frieden auf Erden verkündete. Plötzlich trat dem Gottlieb Hampel das Wasser in die Augen. Er zog seia großes, buntes Taschentuch hervor, wischte verstohlen über sein Gesicht und putzte dann gewohnheitsgemäß die winzige Stupsnase des kleinen Christian. — — —

Draußen vor der altehrwürdigen Kirche steht leuchtend die heilige Nacht. Der Schnee auf den Hangfeldern flinkert im Mondenschein wie Silber. Die wenigen Häuschen des Dorfes knien andächtig zu beiden Seiten der alten, weißflimmernden Landstraße. Hoch droben funkelt im klaren, dunkelblauen Nachthimmel der Sternenkronleuchter des lieben Gottes. In summenenden Schwüngen tönt aus dem Kirchenportal der Gesang der Gemeinde: „Stille Nacht, heilige Nacht — — —“

Leise, leise hoppelt ein Feldhase über das blinkende Schneefeld. Am Waldesrande blickt er stehen, stellt seine Vorderfüße auf und spannt in das Dorf hinaus. Auf den feinen Flügeln des Echos flüstert es aus dem Walde heraus: „Stille Nacht, heilige Nacht — — —“

Die beiden Pflüge

Von J. F. CASTELLI

In einer Scheune lag versteckt Ein Pflug, schon ganz mit Rost bedeckt: Er sah mit Neid und stillem Gram, Wenn blank und glänzend alle Nacht, Sein Bruder von dem Felde kam. Da fragt' er einst mit trübem Sinn: „Wie kommt's, daß ich so rostig bin, Indes du glänzend voll von Pracht? Bin doch von gleichem Stoff gemacht!“ „Sieh, lieber Freund“, versetzte der, „Mein Glanz kommt von der Arbeit her“

Hab acht auf die Sterne

HOROSKOPF vom 25. 12. bis 31. 12. 1949

Steinbock (23. 12.-31. 1.): Ihre Erfolge sind wie ein Magnet. Man sucht Ihre Bekanntschaft und Freundschaft. Es gilt auf der Hut zu sein und die rechten von den falschen Freunden zu unterscheiden. Gegen Wochenende eine wichtige Nachricht. Werten Sie sie in Ruhe aus. Wassermann (22. 1.-14. 2.): Verantwortungsbewußte und selbstlichere Debatten werden Ihnen mehr Erfolg bringen als unangebrachte Rücksicht. Der Wochenanfang wird dadurch zwar recht unruhig werden, aber gegen das Wochenende hin lichten sich die Wolken. Suchen Sie Entspannung in guter Gesellschaft. Fische (20. 2.-20. 3.): Eine kurze Zeit stärkster Anspannung erwartet Sie. Seien Sie geschmeidig. Sie müssen zu einem Kompromiß gelangen. Die Anzeichen dafür sind günstig. Tun Sie es. Sie gewinnen mehr, als Sie scheinbar verlieren. Zurückhaltung in der Liebe ist jetzt angebracht. Widder (21. 3.-21. 4.): Die Hinterlist einer verwickelten Sache sind von Ihnen überschätzt worden. Sie müssen und werden in dieser Woche eine überraschend gute Lösung finden. Die Dinge kommen in Fluß. Sie dürfen nur nicht von allen Menschen Zustimmung erwarten. Stier (21. 4.-21. 5.): Sie haben keine Ursache, sich den grüblerischen Gedanken kopfnäherlich zu überlassen. Nehmen Sie den Handschuh auf. Es ist keine Zeitspanne großer Triumphe, aber zu dem Grund zum Verzagen. Persönliche Angelegenheiten bringen etwas Unruhe. Zwillinge (22. 5.-22. 6.): Verraten Sie nichts von Ihrer Spannung. Man beobachtet Sie und ist gespannt, wie Sie sich verhalten. Sie haben alle Chancen auf Ihrer Seite. Am Wochenende eine überraschende Wendung zum Guten. Die abwartenden Zuschauer sind nun alle auf Sie angewiesen. Krebs (22. 6.-22. 7.): Jüngliche Aussichten im Geschäftlichen und Persönlichen. Nutzen Sie die Tage aus. Die alten Geschichten dürfen Sie ruhen lassen. Ihre neuen Pläne sollten Sie abzuführen. Vorsicht bei einem plötzlich auftretenden Freund. Er nutzt Sie aus. Löwe (24. 7.-23. 8.): Seien Sie eher mißtrauisch — auch wenn Sie Ihre Umgebung vor den Kopf stoßen sollten. — als ihrer Offenheit. Ihre Pläne zu verraten. Es kann Ihnen niemand helfen. Sie müssen mit frischem Mut die Dinge in die Rollen bringen. Jungfrau (24. 8.-23. 9.): Ihre Reise bringt ein erfreuliches Zusammentreffen des Angenehmen mit dem Nützlichen. Neue Vorschläge bringen ein totes Geleis zu neuem Leben. Warten Sie aber ab. Ihre neuen Vorhaben sitzen schnell in die Tat umzusetzen. Es ist nicht immer ein Zeichen von Stärke, schnell zu handeln. Waage (24. 9.-23. 10.): Werden Sie etwas nachsichtiger zu den Menschen Ihrer täglichen Umgebung. Es geht Ihnen gut. Wenn Sie nicht überlesen. Nutzen Sie die Zeit, Freundschaften, auch geschäftliche, zu pflegen und die rein menschlichen Beziehungen herzlicher zu gestalten. Skorpion (24. 10.-23. 11.): Es bieten sich Ihnen weiterhin viele Chancen. Handeln Sie aber sehr überlegt und folgerichtig. Schnelligkeit darf nicht mit Oberflächlichkeit verwechselt werden. Behalten Sie auch dann kühlen Kopf, wenn Sie auf Widerstand stoßen, wo Sie hin am allerwenigsten erwartet haben. Schütze (23. 11.-23. 12.): Jetzt dürfen Sie selbstbewußter auftreten. Man erwartet es sogar von Ihnen. Vermeiden Sie aber allzu scharfe Auseinandersetzungen. Sie werden — mit Recht — als Zeichen von Schwäche gewertet. Pflegen Sie die Geselligkeit und lassen Sie auch alte Verbindungen wiederaufleben.

UNSER BRIEFKASTEN



Den Anfragen ist die volle Anschrift beizufügen - Auskunft ohne Gewähr

Juristische Auskünfte

Friedensgericht: Ich habe eine Person in einer Verleumdungssache vor das Friedensgericht gebracht. Diejenige hat sich zu ihrer Vertretung einen Rechtsbeistand genommen, der mir jetzt die Rechnung zuschickt. Die Verhandlung ist ergebnislos verlaufen. 1. Ist vor dem Friedensgericht ein Rechtsanwalt zulässig? 2. Ist er berechtigt, für die Verhandlung von 15 Minuten Kosten in Höhe von 50.— DM zu fordern? 3. Wer trägt die Kosten?

1. Vor dem Friedensgericht besteht kein Anwaltszwang. Eine Vertretung durch einen Anwalt ist jedoch zulässig.

2. Die Kosten richten sich nach der Gebührenordnung für Anwälte und umfassen nicht nur die gerichtliche Verhandlung, sondern auch die außergerichtliche Vorbereitung etc. Es kommt also darauf an, was der Anwalt seiner Rechnung zugrunde legte.

3. Ueber die Kosten des Sühneversuches entscheidet das Gericht. Die Kosten des gegnerischen Anwalts haben Sie jedoch nicht zu tragen, denn hierzu liegt kein Verpflichtungsgrund vor. Von einer Kostentragepflicht Ihrerseits könnte erst die Rede sein, wenn Sie im folgenden Privatklageverfahren unterliegen würden und das Gericht Ihnen daraufhin die Kosten auferlegen würde.

O. D.: Ich lieferte einem Kunden einen Teil seines Schlafzimmers vor der Währungsreform. Den Rest nach der Währungsreform. Er gab mir Holz zur Verarbeitung dazu, welches ich an der Rechnung mit DM. abrechnete. Die ganze Rechnung lautete auf DM. Nun will der Kunde das vor der Währung gelieferte mit 1:10 also RM. abrechnen. Sie sind im Recht: Die Herstellung eines Schlafzimmers ist ein Werkvertrag im Sinne des § 631 BGB. Gemäß § 18 I Umstellungsges. (MR - G 63) sind RM-Verbindlichkeiten aus Werkverträgen im Verhältnis 1:1 auf DM umzustellen, wenn die Gegenleistung vor dem 21. Juni 1948 noch nicht bewirkt war. Die Gegenleistung bestand in der Herstellung des Zimmers, diese erfolgte erst nach dem Währungstischtag, sodaß Sie also die Vergütung in DM fordern können.

L. H.: In welcher Höhe darf ein Rechtsanwalt bei einem Spruchkammerverfahren bei einem Streitwert zwischen 4000 bis 5000 DM Gebühren berechnen? Es handelt sich um eine Berufungsverhandlung. Das Honorar kann 600 bis 800 DM oder mehr betragen. Es richtet sich nach der Anzahl der Verhandlungen und Vorverhandlungen, darum ob Beweisaufnahmen stattgefunden haben usw. oder nicht. Am besten wenden Sie sich mit Ihrer Frage an die Rechtsanwaltskammer oder das Amtsgericht.

H. K.: Ich bewohne hier die Lehrerwohnung. Mit der Gemeindeverwaltung wurde ein fester Mietpreis, einschl. Heizungszuschlag, festgesetzt. Nun erhalte ich die Aufforderung monatlich Heizungskosten für die Heizperiode zusätzlich zu zahlen, was also eine Erhöhung der Miete für die Wintermonate gleichkommt. Bin ich dazu verpflichtet?

Die Entscheidung der Frage, ob die einseitige Mieterhöhung zulässig ist, hängt wesentlich davon ab, ob bezüglich der Räume ein öffentlich-rechtliches oder ein privatrechtliches Rechtsverhältnis zwischen Mieter und Gemeinde vorliegt. — In der Regel sind solche Mietverhältnisse nach Privatrecht zu beurteilen, sodaß die einseitige Erhöhung der Miete ein unwirksamer Verwaltungsakt wäre. Sie können jedenfalls Beschwerde beim Landrat einlegen.

Kobold: (Berichtigung zur Auskunft vom 10. 12.) Habe ein uneheliches Kind, welches im März dieses Jahres das sechzehnte Lebensjahr vollendete. Nun bin ich mit der Unterhaltszahlung um etwa 600 Mk. im Rückstand und zahle jeden Monat 10.— Mark daran ab. Da ich im kommenden Jahre heiraten will und ich totalfliegerei geschädigt bin, sollte ich auch diesen Betrag notwendig zu Anschaffungen haben.

Nach § 1708 BGB ist der Vater eines unehelichen Kindes diesem gegenüber verpflichtet, von der Geburt bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres eines der Lebensstellung der Kindesmutter entsprechenden Unterhalt zu gewähren. Es kommt also weder auf die Bedürftigkeit des Kindes, noch auf die Leistungsfähigkeit des Vaters an. Eine Herabsetzung der Unterhaltsrente kann nicht im Wege der Abänderung nach § 323 ZPO erreicht werden. Diese Möglichkeit bestünde nur dann, wenn der Kindsvater sich vorher aufgrund seiner damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse freiwillig zu einer höheren Unterhaltsrente verpflichtet hätte, als sie der Lebensstellung der Kindesmutter entsprach.

auf die Leistungsfähigkeit des Vaters an. Eine Herabsetzung der Unterhaltsrente kann nicht im Wege der Abänderung nach § 323 ZPO erreicht werden. Diese Möglichkeit bestünde nur dann, wenn der Kindsvater sich vorher aufgrund seiner damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse freiwillig zu einer höheren Unterhaltsrente verpflichtet hätte, als sie der Lebensstellung der Kindesmutter entsprach.

Miete - Mieter - Renten

A. L.: Mein Untermieter hat Wanzen im Zimmer und weigert sich, es desinfizieren zu lassen. Muß er gestatten, daß ich das Zimmer jederzeit, auch wenn er nicht anwesend ist, vergasen lassen kann? Wo muß ich mich hinwenden, um das zu erreichen? Ist das Wohnungsamt in solchen Fällen nicht nur für die Untermieter, sondern auch für den Wohnungsinhaber da? Wer bezahlt den entstehenden Schaden? Ein Mietvertrag besteht nicht.

1. Sie können das Zimmer nicht gegen den Willen des Untermiteters „vergassen“ lassen, denn ein solches Vorgehen würde sich rechtlich als Besitzstörung darstellen, gegen die der Untermieter auf Unterlassung klagen kann.

2. Dagegen können Sie beim Wohnungsamt die Aufhebung der Einweisung nach den dargelegten Umständen erreichen, denn nach heutiger Rechtsprechung ist das Wohnungsamt verpflichtet, zu prüfen, ob die ausgewählte Person für die betr. Wohnung und den betr. Vermieter der rechte Mieter ist. In Ihrem Falle ist das nicht zumutbar. Wenn das Wohnungsamt die Zuweisung aufhebt, so können Sie auf Räumung klagen.

3. Den entstandenen Schaden hat der Untermieter zu tragen.

Hofreinigung: Ist Gehweg- und Hofreinigung Sache des Eigentümers? Seit 20 Jahren wohne ich dem Hause, und ist im Mietvertrag nichts vom Gehweg- und Hofreinigung vereinbart, jetzt plötzlich sollen die Mieter die Reinigung übernehmen. Wie ist die Rechtslage?

1. Die Gehwegreinigung ist Sache des Eigentümers. Wenn Sie sich dem Hauseigentümer gegenüber nicht vertraglich dazu verpflichtet haben, brauchen Sie den Gehweg nicht zu reinigen.

2. Bezüglich der Hofreinigung entscheidet der Mietvertrag, bzw. die Hausordnung, die in der Regel Bestandteil des Mietvertrages

ist. Die Hausordnungen enthalten meist eine Bestimmung, wonach die Mieter abwechselnd den Hof zu reinigen haben. Besteht eine solche nicht, so sind sie nicht dazu verpflichtet.

B. M.: Bin ich als Mieter einer Wohnung gezwungen, den mir vom Wohnungsamt zugewiesenen Untermieter ohne alles weitere anzunehmen?

Eine Beschwerde muß, wie aus der Rückseite des Zuweisungszettels ersichtlich ist, innerhalb einer Woche erfolgen. Wenn dem Antrag nicht stattgegeben werden kann, so steht der Weg zum Landespräsidenten in Karlsruhe frei. Hierbei ist ratsam, diese Beschwerde über das Wohnungsamt gehen zu lassen, da im anderen Fall eine verzögernde Rücksendung vom Landespräsidenten an das betr. Wohnungsamt stattfindet.

Ch. Z.: Ich habe im Mai einen Antrag auf Gewährung einer Elternrente nach dem K. B.-Leistungsgesetz eingereicht und die Nachricht erhalten, daß ich nach Abschluß der Prüfung Bescheid bekomme. Der Bescheid steht aber noch aus.

Wie Sie wissen werden, sind die Prüfungen und Zahlungen im Gange. Wir können Ihnen keinen anderen Rat geben, als bei der Landesversicherungsanstalt mündlich od. schriftlich noch einmal anzufragen.

G. D., Birkenfeld: Wie kommt es, daß in der amerik. Zone die Kriegbeschädigten von 30 Prozent an ihre Rente schon seit längerer Zeit erhalten, dagegen die in der franz. Zone wohnenden, welche 80 Prozent Kriegbeschädigt sind noch nicht einmal hierfür eine Rente bekommen?

In der französischen Zone gelten andere gesetzliche Bestimmungen als in der amerikanischen. Im allgemeinen sind die sozialen Bestimmungen für die Kriegsgeser zur Zeit in der französischen Zone günstiger als in der amerikanischen. Wenden Sie sich zweckmäßig an Ihr Bürgermeisteramt.

Sonstige Sorgen

Gratifikation: 1. Wohin kann ich mich wenden, um den Tarif für Arbeitslöhne und Gehälter zu erfahren?

Wenden Sie sich an die Gewerkschaft. 2. Besteht eine feste Regelung über die Auszahlung der Weihnachtsgatifikation? Ist sie dem Arbeitgeber überlassen? In welcher Höhe? Kann sie auch in Sachwerten erfolgen? Darf in diesem Jahr weniger als im vorigen gezahlt werden?

Blindende Richtlinien liegen nicht vor. Wenn eine Gratifikation in Sachwerten üblich war, kann sie auch weiter auf diese Weise erfolgen. Wenn eine Vergütung drei Jahre vorher vorbehaltlos gewährt wurde, haben Sie einen „Rechtsanspruch“ auf Zahlung in der gleichen Höhe auch in diesem Jahr.

Buddhismus: Bitte kurz um ein paar Angaben dieser Religion.

Der Buddhismus ist eine über den größten Teil Asiens ausgebreitete Weltreligion nach Buddha. Seine Lehre ist die Wiedergeburt, vom scheinlichen Weg zur Aufhebung des Leidens und vom Aufgehen im Nirwana. Der B. hat etwa 150 Millionen Anhänger, die

Lehre spaltet sich in Mahayana- und Hinayana-Buddhismus.

Einlöschung: Ich wohne in nächster Nähe von Pforzheim und will nach meinem Tod eingemietet werden. Wohin kann ich mich wenden, um alles Nähere und die Kosten zu erfahren?

Wenden Sie sich an die Pforzheimer Friedhofverwaltung und lassen Sie sich die entsprechenden Unterlagen schicken.

O. S.: Was erntet ein Bauer an Kartoffeln, Weizen oder Gerste von 10 ar Acker durchschnittlich im Jahr?

Bei normaler Witterung und unseren Bodenverhältnissen erntet er an Kartoffeln 14 bis 1500 kg, an Weizen 120 kg, an Gerste 160 Kilogramm.

E. B.: Wer ist Elsa Brandström?

Elsa Brandström ist 1948 gestorben. Sie war eine schwedische Rote-Kreuz-Schwester, sorgte im ersten Weltkrieg für deutsche und österreich-ungarische Kriegsgefangene („Engel von Sibirien“ von den Soldaten genannt), mußte 1935 mit ihrem Mann aus Deutschland nach USA emigrieren. 1946 wieder tätig am Hilfswerk für Deutschland.

Die empörten Beschwerden der Beraubten und der wachsende Hohn und Spott der Bevölkerung brachten die Polizei endlich zu dem Entschluß, diese Verbrechen nun ihrerseits mit einem gewissenmaßen ämtlich gerechtfertigten Vorgehen zu beenden und Pedro aus der Welt zu schaffen, und zwar mit List und durch Gift, da er im Schutze der Armen überall vor Gewalt und Nachtstellungen sicher war.

Nun hatte Pedro eine junge Frau, die mit abgöttischer Liebe an ihrem Manne hing. Sie hätte ihr Leben hingeggeben, um ihn vor Schaden zu bewahren, so sehr sah sie in ihm die Verkörperung nicht nur des Mannhaften und des Heldenhaften, sondern auch die ihrer eigenen Liebe zu den Armen und ihres eigenen frommen Glaubens. Umsomehr erstarnte sie in Ablehnung und Verachtung, als eines Tages ein Spitzel der Polizei, den sie als solchen nicht kannte, es wagte, vor ihr die eheliche Treue ihres Gatten zu bezweifeln. Aber der Mann war ein Meister in der Kunst, menschliche Leidenschaften auszunutzen. Und nach eindringlichem Zureden drängte er ihr ein Fläschlein mit Zaubertropfen auf, die zum Nachtmahl in den Wein getan, ihren Mann die Anfere vergessen lassen und ihn für immer an sie fesseln würden. In Wahrheit war es ein scharfes Gift, und genug, um hundert Menschen zu töten. Die junge Frau war ein ungelehrtes Kind und ohne Argwohn und ihr Glaube an Pedro war unerschütterlich. Da sie aber ein Weib und so doch im innersten Winkel ihres Herzens in quälender Unruhe versetzt war, tat sie doch — um ganz sicher zu gehen — die Tropfen in den Wein, „ten sie vor ihres Mannes Teller stellte. Sie hatte ihr schönstes Tuch über den Tisch gebreitet und hatte das

schönste Glas genommen, das sie besaßen. Der Wein funkelte und duftete wie Blumen durch das Zimmer.

Als Pedro an diesem Abend heimkehrte, umringt ihn die Traulichkeit seines Zimmers, die Süße seiner Frau und ihre blühfestlichen Vorbereitungen mit solcher Wärme, daß ihn ein Gefühl überströmender Dankbarkeit gegen Gott überkam. Darum ergriff er, bevor er sich an seinen Tisch setzte, das Glas mit dem duftenden Wein und trat damit vor das große hölzerne Christusbild, das weiß mit seinen roten Blutmalen aus der Dämmerecke leuchtete.

Die Frau, von unbestimmter Angst ergriffen, stand neben ihm, als er nun mit weihender Gebärde das Glas dem Erlöser entgegenhob, damit er ihm den Genuß des edlen Weines segnen möge.

In diesem Augenblick begann das Haupt des Gekreuzigten sich langsam aufzurichten. Die langen schwarzen Haare, echt wie der Dornenkranz, fielen zur Seite. Der rechte Arm löste sich mit leisem Knistern vom Kreuze. Der Christus nahm das dargebotene Glas aus Pedros erstarrender Hand und trank, Pedro mit traurigen Augen ansehend, langsam und in langen Zügen den vergifteten Wein.

Dann fiel das Glas zu Boden und zerschnitt. Der Arm des Erlösers kehrte langsam in seine Lage zurück, der Kopf sank mit geschlossenen Augen wieder auf die Brust und die langen Haare fielen über das zerquälte Gesicht.

Der weiße Leib des Gottes aber wurde dunkel und tief blauschwarz an. Vor ihm liegen noch heute in der Kirche Sante Maria del Pilar die Gläubigen auf den Knien.

DAS MIRAKEL

Eine mexikanische Legende

Es ist schon lange her, daß dieses Wunder geschah, von dem hier berichtet werden soll. Aber Wunder sind für den, der glaubt, nicht an Zeit und Ort gebunden.

Der Räuber Pedro, dem es widerfuhr, wohnte in einem Arbeiterviertel der großen Hauptstadt, in dem so viel Elend zu sehen war, daß die Herzen der Bewohner schon ganz abgestumpft dagegen waren.

Pedro aber konnte menschliche Not nicht mit ansehen, ohne daß sein Herz von Qualen des Mitleids geradete zerrissen wurde. Er sah die verhungerten Kinder und die verzweifelten Augen der abgezeigten Mütter, er sah die Todesangst der kranken Männer, die den ihnen kein Brot mehr geben konnten, er sah die Rat- und Hilflosigkeit der Armut — und er konnte doch nicht helfen! Er war ja selbst ein armer Mann. Aber der Jammer der Anderen zermürbte ihn und hüllte ihn aus.

Er ging nach solchem Anblick wie zerschlagen in sein Haus zurück und warf sich vor dem großen hölzernen Bilde des Gekreuzigten, das in einer dümmrigen Ecke seines Zimmers stand, auf die Knie und betete so hingeben um die Errettung der Armen, daß er Zeit und Raum und sich selbst völlig vergaß. Aber wenn er sich dann erhob — dann war er nicht mehr der arme Pedro, nicht mehr Mensch noch Mann; dann war er eine starke Kraft ohne Namen geworden, eine Kraft, vor der es keinen Widerstand gab, ein bloßes Werkzeug der Schicksals.

In diesem Zustande brach er mit schlafwandlerischer Sicherheit bald hier, bald dort,

am hellen Tage oder in der Nacht, in die Häuser der Reichen ein und raubte die Juwelen und den Goldschmuck der Frauen, das Gold und die Geldscheine der Männer aus den Schatullen und aus den verborgenen Verstecken. Nie aber berührte er, was den Besitzern zum Leben diente, weder ihre reichen Vorräte an Speise und Trank, noch ihr Leinen oder ihre kostbaren Kleider. Er sah ihre schweren goldenen Kreuzfixe in den Ecken ihrer Säle und ihre edelsteingeschmückten Gebetbücher auf den prunkvollen Bestühlen nachdenklich an, aber nie hätte er die Hand nach ihnen ausgestreckt.

Wie von einem verbotenen Geheimnis umgeben, standen dann plötzlich Wein, Brot und Fleisch auf dem Tisch der Armen oder es lagen Goldstücke auf ihren Tischen oder ein berühmter Arzt der Stadt begehrte Einlaß, um den Kranken zu helfen. Wohl wußte oder ahnte jeder dieses Rätsels Lösung, aber keiner wagte darüber zu sprechen. Selbst in dem müßigen Geschwätz der Hausfrau oder der Männer an den Straßenecken fiel kein Wort über diese Geschehnisse.

So kam es, daß die Polizei diesem Treiben gegenüber machtlos war. Sie konnte nicht alle reichen Häuser einzeln bewachen. Sie wußte wohl, wo der Dieb zu finden war, aber jeder Versuch eines Beweises schlug fehl. Die Verhöre des mehrfach verhafteten Pedro blieben ohne Ergebnis. Drohungen und Erpressungen versagten. Die vorgeladenen Zeugen schwiegen höhnisch oder machten irreführende Aussagen.

Weihnachtsfeiern in den Gemeinden des Landkreises

Der Ortsausschuß der Arbeiterwohlfahrt Kleinsteibach hat die Aeltesten der Gemeinde und die Schwerekriegsversehrten zu einer gemeinsamen Weihnachtsfeier am Sonntagmittag um 14.30 Uhr in den „Ochsen“ eingeladen. Jeweils samstags und sonntags um 20 Uhr wird im „Adler“ das Wilderer-Stück „Der Schuß im Erlengrund“ aufgeführt. — Am 1. Weihnachtsfeierabend finden in Mörsch folgende Weihnachtsfeiern statt: Der 1. Sportverein in der „Bernhardus-Halle“, der Turnverein im „Bahnhof-Saal“ und der Gesangsverein Eintracht im „Ochsen“. Zu einer Christbaumfeier versammeln sich die Kirchengemeinde und der „Bruderbund“ am 2. Weihnachtsfeierabend in der „Bernhardus-Halle“ bzw. im „Bahnhof-Saal“. Im Rahmen dieser Feier wird der „Bruderbund“ die Operette „Meine Herzenskönigin“ aufführen. — Der Staffortier-Gesangsverein führt am 2. Weihnachtsfeierabend sein traditionelles Weihnachtskonzert im Rathaus-Saal durch. — In Linkeheim findet auch in diesem Jahre am Heiligen Abend die Weihnachtsfeier der alten und neuen Kinderchule in der Kirche statt. Am 25. Dezember um 19 Uhr veranstaltet der

Gesangsverein „Sängerbund“ seine Weihnachtsfeier im Saal des Gasthofes „Grüner Baum“. Im Mittelpunkt des Abends steht das Theaterstück „Die Seemannsbraut“. Am 2. Weihnachtsfeierabend hält der Verband der Körperbeschädigten im Bahnhofrestaurant eine Weihnachtsfeier ab. Zur gleichen Zeit findet in der Turnhalle die Schülerweihnachtsfeier des Turnvereins statt. Am Abend lädt die Freiwillige Feuerwehr ihre Mitglieder unter dem Weihnachtsbaum ein. — Auch in diesem Jahr findet um 18 Uhr auf dem Brettenner Marktplatz eine öffentliche Weihnachtsfeier statt. Bürgermeister Ost hält die Weihnachtsansprache. Die Feier wird vom Vereinigten Männergesangsverein, dem Posaunenchor und dem Musikverein umrahmt.

Herzlichen Glückwunsch!

In Neureut feiert Frau Maria Marsch geb. Grether, Schulstr. 3, ihren 85. Geburtstag; am gleichen Tag wird Herr Johann Borun, Hauptstr. 93, 72 Jahre alt. In Linkeheim wurden gestern Herr Rudolf Stöber I. und Herr Wilhelm Heuser 71 Jahre alt. Am 1. Weihnachtsfeierabend feiert

Frau Lydia Stöber ihren 78. und Herr Wilhelm Franz seinen 75. Geburtstag.

In Liedolsheim wird der älteste Bürger der Gemeinde, August Lacroix, am ersten Weihnachtsfeierabend 84 Jahre alt. Am gleichen Tag kann Frieda Roth ihren 73. Geburtstag feiern. Heute wird Wilhelmine Göbelbecker 81 Jahre, und gestern konnte Katharina Seitz ihren 75. Geburtstag feiern.

In Grötzingen wurde in diesen Tagen Hauptlehrer Wilhelm Schmitt, der erst vor wenigen Wochen sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen konnte, 60 Jahre alt.

Fußball an Weihnachten

Oberliga: VfB Stuttgart — VfB Mühlburg, SpVgg. Fürth — 1860 München, Bayern München — Schwaben Augsburg.

Bezirksklasse - St. 1: Neureut — Daxlanden (25. 12.).

Freundschaftsspiele: Sa.: Kleinsteibach — Mutschelbach; Mo.: KFV — Phoenix, ASV Durlach — Söllingen, Wödingen — Beiertheim, Rüdheim — Philippsburg, Spfr. Forchheim — Frankonia Karlsruhe.

Strafgericht bei der Oberliga Süd

1. Der Spieler Georg Platzer-BC Augsburg wurde wegen Tätlichkeit für zwei Monate gesperrt (28. 11. bis 27. 1. 1950).

2. Wegen Vernachlässigung der Platzaufsicht wurde der BC Augsburg mit einer Geldstrafe von 500 Mark belegt.

3. Der Spieler Willi Kraus (Eintracht Frankfurt) erhält wegen fahrlässig rohen Spiels eine Sperre von einem Monat (15. 12. bis 14. 1. 1950).

4. Eintracht Frankfurt wird wegen Verletzung der Platzdisziplin mit einer Geldstrafe von 300 Mark belegt.

5. Der FC Kickers Offenbach wird wegen Vernachlässigung der Platzdisziplin (beim Spiel Offenbach — Schwaben Augsburg) mit einer Geldstrafe von 500 Mark belegt.

6. Der Spieler Otto Dehm (FSV Frankfurt) wird wegen unportlichen Verhaltens für einen Monat gesperrt (28. 11. bis 27. 12.).

„Schlittschuh-Tennis“ in Wien

Nachdem kürzlich in Wien die Abhaltung von „Eisradrennen“ angekündigt wurde, kommt jetzt die Nachricht, daß es in diesem Winter in Wien auch „Schlittschuh-Tennis“ geben wird. Der frühere Eiskunstlauf-Weltmeister und Olympiasieger Karl Schäfer, der jetzt als Leiter der Engelmann-Kunsteisbahn tätig ist, hat seine Beteiligung an den Schlittschuh-Tennispartien angekündigt.

Radio-illustrierte
Inhalt:
Die 60 neuesten Cerdas
Radio-Salon 1949/50
in Wort und Bild.
Freiexemplar
vom Funkberater

Radio-Freytag
Karlsruhe 32

Gottesdienstsanzeiger

Evang. Gottesdienste
Sa., 24. 12. (Heiliger Abend): Daxl.: 16.30 Wenzel, Altpf.: 17.30 Wenzel, Gelbelstr.: 17 u. 18 Christf., Schmitt, Markus, Christf., 18 Köhlein; 19 Renner, Christusk., 19 Christf., Ratzel, Matthäus; 18 Christf., Ostf., 21.30 Krippenspiel, Stefan, Badf.; 18 Christf., Ostf., Friedensf.; 17 Christf., Stein, Klein K.; 14 u. 22 Christf., Löw, Luisenstr.; Christf., 17 Streitenberg; 18.30 Hsuß, Luther, Christf., 17 Gölzen, 22 Fedler, Rith, 19.30 Christf., Glatt, Kniele; 15.30 Weihn. f. Kinderstadt, Ruppert; 20 Christnacht, Diakha.; 16.30 Christvesper, Hanzmann.
So., 25. 12., Hl. Weihnachtsfeierabend: Daxl.: 8.30 Wenzel, Altpf.: 9.45 m. Hl. Abendmahl, Wenzel, Gelbelstr.; 9 u. 10 (Hl. Abendm.), Schmitt, Blücherstr.; 9.30 Wenzel, Markus; 9.30 m. Hl. Abdm. Seuffert, 14.30 Weihn. f. Kinderstadt; 9.30 Renner, Christusk.; 10 m. Hl. Abdm., Löffler, Matthäus; 9.30 m. Hl. Abdm., Ostf., Stefan, Badf.; 9.30 Ostf., Friedensf.; 9.30 m. Hl. Abdm., Stein, K.; 8.30 u. 9.45 m. Hl. Abdm., Biedermann, Luisenstr.; 8 u. 9.30 m. Hl. Abdm., Haus, Luther; 9.30 m. Hl. Abdm., Fedler, Rith; 10.30 m. Hl. Abdm., Glatt, Hagst.; 9.30 mit Hl. Abdm., Steinmann; 15 Weihn. f. Kinderstadt, Kniele; 9.30 Nagel, Ruppert; 9.30 m. Hl. Abdm., Schulz; 17 Krippenspiel, Diakha.; 10 Wenzel, Krankenh.; 8 u. 10 (m. Hl. Abdm.) Schulz.
Mo., 26. 12., Hl. Weihnachtsfeierabend: Altpf.: 8.45 Schmitt; Gelbelstr.: 8.30 u. 10 Renner; 11.15 Weihn. f. Kinderstadt, Markus; 9.30 Köhlein, Christusk.; 10 Ratzel, Matthäus; 9.30 Ruppert, Friedensf.; 9.30 Schulz, Kleine K.; 8.30 u. 9.45 Luisenstr.; 8.30 D. Bender, Luisenstr.; 9.30 Streitenberg, Luther; 9.30 Gölzen, Rith; 10.30 Glatt; 11.30 Weihn. f. Kinderstadt, Hagst.; 10.30 Ruppert; 9.30 Schulz, Diakha.; kein Gd., Krankenh.; 10 Nagel.

Evangelische Kirche Christi, Wissenschaftler First Church of Christ, Scientist, Karlsruhe Sonntag: 10 Uhr, Mittwochs: 20 Uhr; Waidstr. 79, Emmastr. — Engl. Gottesdienst; Sonntag: 10 Uhr, Militär-Kapelle, Kapellenstraße.
Zu vermieten
Möbl. Zimmer in Durlach, neu hergerichtet, Dampfheiz., Badbenitz., sof. z. vermieten, 25 42 308 KNZ.

PASSAGE-PALAST
Passage 20 — 26
Telefon 47 42

Am 25. und 26. Dezember, nachmittags 16.00 und abends 20.10 Uhr

Das große Weihnachts-Programm

Am Montag, den 26. Dez. nach der Vorstellung mit **Rolf Linnebach** und seinem Orchester bis 5 Uhr

TANZ

Vorverkauf: Nur drei Tage!

Am 26., 9 u. 10. Dezember täglich 16 und 20 Uhr **Sensationsgastspiel**

Original Jazz aus Südamerika

spielt Jaime Camino mit seinen 21 cubanischen Sängern, Tänzerinnen und Musikern; Nach Riesenerfolgen in Paris, Barcelona, London usw. zum ersten Male in Deutschland

Gaststätte „Grinzing“
Original Wiener Heurigen-Schenke
Neu übernommen!

Durlach, Amthausstr. 21 - Neb. Polizeirevier

wünscht allen verehrten Gästen, Freunden und Bekannten ein

freies Weihnachtsfest

Täglich ab 8 Uhr früh geöffnet. Volksmäßige Preise: 1/2 l Weißwein — 35; 1/2 l Rotwein — 50; 1/2 l Bier — 35; 1 Glas Spirituosen — 35
— Täglich ab 20 Uhr der gemütliche Stimmungsbetrieb. —
Ab 1. 1. 1950, wieder täglich bis 3 Uhr nachts geöffnet.

Veranstaltungen

BADISCHES STAATSTHEATER
SPIELPLAN
für die Zeit vom 25. Dezember 1949 bis 1. Januar 1950.
Samstag, 24. 12., geschlossen.
Sonntag, 25. 12., 16.00 Uhr: Weihnachtsfeier für schulpflichtige Kinder von Gefallenen, Vermöglosen u. Kriegesgefangenen: „Schneeweißchen und Rosenrot“, Weihnachtsmärchen von Hermann Steller; 19.30 Uhr: „Max u. Moritz“, Tanzbarleske von Richard Möhacsi.
Montag, 26. 12., 11.00 Uhr: Geschl. Vorstellung für die Volksbühne: „Schneeweißchen und Rosenrot“, Weihnachtsmärchen von Hermann Steller; 19.00 Uhr: Auf vielfachen Wunsch podmalige Wiederholung bei kleineren Preisen DM — 40 bis DM 3.10: „Die lustige Witwe“, Operette von Franz Lehár; 19.30 Erstaufführung: „Drei Mann auf einem Pferd“, Lustspiel mit Musik von Holm und Abbott.
Dienstag, 27. 12., 14.30 Uhr: Weihnachtsfeier für schulpflichtige Kinder von Gefallenen, Vermöglosen u. Kriegesgefangenen: „Schneeweißchen und Rosenrot“, Weihnachtsmärchen von Hermann Steller; 19.30 Uhr: „Max u. Moritz“, Tanzbarleske von Richard Möhacsi. „Die Puppenfee“, Ballett von Jos. Bayer.
Mittwoch, 28. 12., 14.30 Uhr: Weihnachtsfeier für schulpflichtige Kinder von Gefallenen, Vermöglosen u. Kriegesgefangenen: „Schneeweißchen und Rosenrot“, Weihnachtsmärchen von Hermann Steller; 19.30 Uhr: 8. Vorstellung der Platzierte B und freier Kassenverkauf: „Cavalleria rusticana“, Oper von Mascagni; „Der Bajazzo“, Oper von Leoncavallo.

Stellen-Angebote

Gute Existenz
bieten wir seriösen Herren mit zweig. Verhandlungsraum, durch Übernahme unserer

Bezirksagentur
(keine Besetzungsfrist) Finanzb. bei sofort. Verdienst Aufw. Interesse, v. zuvor. raschentsch. Bewerber, unt. 30 885 KNZ, Rückp. erwünscht.

Leistungsfähige Niederwarenfabrik sucht zum 1. 1. 50 einen bei der einsehig. Kundschaft gut eingeführten

Vertreter
PKW Bedingung. Offerte mit Bild unter 36 224 KNZ.

Bügerin, regelm. alle 14 Tage ins Haus gesucht, 22 42 311 KNZ.

Guten Verdienst finden seriöse Damen u. Herren durch den Privatvertrieb, erstkl. Hausmittel und Kräuterkuren. PHARMA-Boest-W.

Stellengeruche

Verkäuferin
branchenkundig in Textil-Modewaren u. Herrenartikel, sucht sich ab 1. 1. 50 zu verändern. Anzsh. unter 42 224 KNZ.

Kontoristin
sucht ab 1. 1. 50 neuen Wirkungskreis, 22 42 302 KNZ.

Jüngere Chef-Sekretärin
perfekt in Diktat und Masch., volle Unterstützung des Chefs, sucht passenden Wirkungskreis, 22 42 313 KNZ.

Jg. Friseur, für H. u. Damen, sucht Stelle, auch Halbtage, Anzsh. unter Nr. 42 314 KNZ.

Kraftfahrer, 36 Jahre, mit fast 20-jähriger Fahrpraxis, guter Wagenpiloter, vertritt mit kleinem Restposten zu sofort. Stellnng, PKW angenehm, jedoch nicht Bedingung. Angebote unter 42 301 KNZ, Karlsruhe.

Wohnungstausch

Geboten in K'he. 1 Zk. m. Bad u. Küche, Gesuch: 3 Zk. m. Bad u. Küche, K'he-Land od. Umgebung, 22 121 248 KNZ.

Zu verkaufen

Küchenherd, weiß, bill. abzugeben, Schüllerstr. 27, Ruf 277.

Radio-Philips, 4 Rohr., preisw. abzugeben, Handelstr. 6, 1.

Neues kompl. Pferdegeschirr für Zweispänner, z. verk. od. z. tauschen gegen Kartoffel oder Obst. Anzsh. unt. 42 319 KNZ.

Kinderbett m. Matratze, Jünglingsanzug, blau, klein, Haushaltsmangel, Krautfäß, eiche, alles billig z. verkaufen, Kaiserstr. 31 a, IV.

Heilrot

Glückliche Ehen! aus allen Krisen vermittelt Gskret. Frau Emma Morasch, Ehenbahnungsinstitut, Karlsruhe, Karlstr. 140, part., Tel. 423 — Gegr. 1911, Sprechstunden, tagl. v. 2—7 Uhr.

Kaufmann, 4. Pfalz 40 J., wünscht in einer gebild. Dame bekannt zu werden. Strenge Diskretion. Gef. Bildschrift. erbet. u. 22 900 KNZ.

Keinen Brautpaaren ein gesegnetes Weihnachtsfest!

Wenn Sie sich unter dem Lichterbaum zum ersten Mal als Neuvermählte, den Weihnachtsakt gehen, so wissen Sie, daß auch die an Sie gericht. die mit Takt, Gefühl u. Einfühlungsvermögen Ihr Teil dazu beitragen hat, damit zwei Herzen zusammen finden.

Frau E. Hofmann
Altesies Ehe-Institut Süd-deutschlands, Stuttgart-W., Reinsburgstr. 8, Tel. 62615. Auch sonntags Sprechzeit von 10 bis 18 Uhr. Beratung kostenlos.

Meinere Brautpaaren ein gesegnetes Weihnachtsfest!

Wenn Sie sich unter dem Lichterbaum zum ersten Mal als Neuvermählte, den Weihnachtsakt gehen, so wissen Sie, daß auch die an Sie gericht. die mit Takt, Gefühl u. Einfühlungsvermögen Ihr Teil dazu beitragen hat, damit zwei Herzen zusammen finden.

Frau E. Hofmann
Altesies Ehe-Institut Süd-deutschlands, Stuttgart-W., Reinsburgstr. 8, Tel. 62615. Auch sonntags Sprechzeit von 10 bis 18 Uhr. Beratung kostenlos.

BIHLODON

die echte Pfefferminz-Zahnpasta

und noch besser!

Jetzt 75 Jahre

UNTER VIER ADGEN
Die Hohe Schule der Gelbeschul Von Dr. med. Rindard. Mit zahlr. Bildern nach Original-Modellen u. mehreren Tafeln u. Tabellen, 300 Seiten, Halb, DM 8.00, Nachh. 30 Pf. mehr, Versandhaus Herrn. Spehmann, Bad Kissingen 89/72.

Büdo

auf der Dose steht, ist's Qualität! Was immer sie für Schuhe sind, Mit Büdo glänzen sie geschwind.

Büdo-Luxur-Schuhcreme

Gesunde Nerven, tiefen Schlaf und ein ruhiges Herz
erlangen Sie wieder durch unser seit Jahrzehnten vielfach erprobtes „Floradix Energeticum“
Reformhaus Neulieben
Douglasstr. 24, h. d. Hauptpost

Differential-Teller und -Kegeleäder
für alle Automobile, ab Lager lieferbar.
Autobedarf FRITZ HEUSER
Reinscheid, Prellstr. 22, Telefon 404 14.

Unser Schlager!
Ihre unbrauchbaren Schuhe nehme ich in Zahlung.
Herren-Schuhe DM 3.—
Damen-Schuhe DM 4.—
Kinder-Schuhe, b. Gr. 30 DM 1.—
wenn Sie Ihren Weihnachtseinkauf bei mir tätigen.

Schuh-Gerst
Kaiserstraße 109

Geldgeschenke
zum Weihnachtsfest verwendet man nach den Feiertagen in

gute Musikinstrumente, Radio, Schallplatten und Noten. Der Weg dazu ist ein Besuch im bekannten

MUSIKHAUS
Schlaile
KAISERSTR. 96

Haarsorgen?
Ausgekämmtes Haar, einwendend Kostenl. Untersuchung, 100%ige Hilfe bei Beginn, Kahlköpfigkeit, Ausfall, Schuppen, Brechen, Spalten, glanzl. spröde, Haas, Haarkosm. Labor, Frankfurt M. L. Postfach 325.

Mercedes
Weinbründe, Liköre Spirituosen, Apéritifs Wermut-Weine

MERCEDES WEINBRENNEREIEN
STUTTGART-FEUERBACH
RUF 604 38 59

Bezirksvertretung f. d. Fachhandel:
FERDINAND SEIWER
Karlsruhe, Vogesenstr. 35, Tel. 4971

Freies Fest
allen unseren Lesern und Freunden!

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG
Verlag und Redaktion